



H. J. BILLYER LEVÉLTÁRS
Hírlapkönyvtári
Kivadásnapló
1915. 162. sz.

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährlich 32 Kronen; halbjährlich 16 Kronen; vierteljährlich 8 Kronen; monatlich 3 Kronen 80 Heller. Einzelne Nummer in Budapest, in der Provinz und auf den Schiffe 12 Heller.

Zwanzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich. Redaktion und Administration: Vilmos császár-ut (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 24. Telefon: Redaktion 26-09. Administration 28-10, 28-21.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, die Abonnements-Erneuerung möglichst frühzeitig bewirken zu wollen, damit in der Zusendung unserer Zeitung keine unliebsame Unterbrechung eintrete. Insbesondere unseren Provinz-Abonnenten ist die rechtzeitige Bestellung unseres Blattes umso mehr zu empfehlen, als erfahrungsgemäß um die Zeit des Jahreswechsels an die Tätigkeit der Postanstalten kaum zu bewältigende Ansprüche erhoben werden.

1914—1915.

Ein Jahr der Leiden und des Kummers ist zu Ende — ein Jahr der Klagen und der Trauer nicht für ein einziges Land, nicht für den einen Kontinent, sondern für die ganze Welt. In den stillen Frieden der Menschheit schleuderte eine frevelerische Hand die Brandsadel, und in allen fünf Theilen der Erde loderten die verheerenden Flammen empor, und die Errungenschaften der Kultur und Zivilisation waren über Nacht zerstört und vergessen. Gestern noch gab es Freundschaft und Vertrauen unter den Völkern und internationale Bande knüpften sich in den Reihen der Bildung und Wissenschaft, der Kunst und Literatur, des Handels und Verkehrs. Und heute? In Haß und Zorn stehen einander gegenüber, die jahrzehntelange Hand in Hand marschirten, um der Menschheit den ewigen Frieden zu erringen; die internationale Akademie der Wissenschaften ist ein Phantom geworden; die Internationalität der Presse existiert nicht mehr; und die internationale Sozialdemokratie zerfällt in Gruppen, die einander in Rationalismus zu übertrumpfen sich bemühen.

o Eitelkeit der Eitelkeiten! Der Czar von

Rußland hat einmal die Palme des Friedens geschwenkt und die Völker der Erde dreimal nach dem Haager Palaste geladen; Wilhelm II. hat keinen Anlaß vorübergehen lassen, um Frankreichs Revanchelust durch wahrhaft kaiserliche Großmuth und Höflichkeit einzuschläfern; Georg V. begrüßte es als das erfreulichste Ereigniß seiner jungen Regierung, als der Deutsch-Engländer Sir Ernst Cassel eine Stiftung machte, die der deutsch-englischen Annäherung dienen sollte. Und als plötzlich der Krieg ausbrach, da war alle Freundschaft der Höfe ein Nichts, alle Verwandtschaft der Fürsten werthlos, alle Sympathie der Völker für einander verloren. Die Kanonen begannen zu donnern, und Liebe und Gnade flohen von der Erde, und wilder, unbezähmbarer, mordgieriger Haß beherrscht die Menschheit, und von einem Ende der Welt bis zum anderen, in den Thälern und auf den Bergen, an den Flüssen und auf den Meeren tobt der gewaltigste Kampf der Geschichte, fließt unaufhaltbar das kostbarste Blut der Jugend, schwinden die Leben der Besten und Edelsten der Nationen hin.

Ein Jahr des Mordens ist zu Ende — kummervoll sehen wir auf die verflorenen Wunde zurück, und bangen Herzens schauen wir der Zukunft entgegen, der Opfer gedenkend, die noch gebracht werden müssen. Aber wenn es einen Trost gibt in diesem namenlosen Jammer, so ist es unser gutes Gewissen, das Bewußtsein dessen, daß uns dieser Weltkrieg aufgezwungen worden ist. Wahrlich, nicht wir und nicht unsere Bundesgenossen waren es, die leichtfertig und herausfordernd mit den Säbeln rasselten. Wir wollten nichts Anderes als Eintracht im Hause und Frieden an unseren Grenzen; uns gelüstete nicht nach dem Gute des Nächsten; uns lockte nicht Ruhm; uns trieb nicht der Länderhunger, den Nachbarn neidisch zu wer-

den. Wohl aber erhoben wir uns Alle wie ein einziger Mann, als uns Mörder aus dem Hinterhalte anfielen; als unser Thronfolgerpaar barbarischer Attentatspolitik zum Opfer fiel, und als sich nicht bloß der Czar aller Reußen zum Protektor der Nordbuben von Sarajewo machte, sondern auch die Kulturstaaten Frankreich und England sich mit einem Serbien solidarisch erklärten.

Ein Jahr blutiger Mühen und Sorgen geht zu Ende — wir haben es gewünscht, daß dieser Kampf schwer sein und dauern müsse, und wappneten uns nicht nur mit dem Rüstzeug des Krieges, sondern auch mit der Geduld des Gerechten. Die stärksten Mächte der Erde, die Länder mit den gewaltigsten Heeren und Flotten, mit den größten Reichthümern, sie haben sich gegen uns und Deutschland verbündet. Fünf Monate währt dieses Ringen der Menschenmilionen und noch stehen wir da fast wie am ersten Tage, wohl wundervoll und opferreich, aber ungebeugt und unerschütteret. Der sarmatische Kolof hat uns nicht erdrückt, die sibirische Fluth uns nicht händegeschmemmt, das Schwert des Czarren uns nicht ausgerottet. Das Jahr ist zu Ende, und das neue kann kaum Schwere und Mühseliges bringen, als was wir im alten ertragen und überwunden haben. Der beispiellosen Uebermacht haben wir getrotzt und widerstanden, und unsere Pflicht gegen den Bundesgenossen haben wir erfüllt mit Treue und ohne Wanken, mit Selbstaufopferung und ohne Zögern. Noch ist der Krieg nicht zu Ende, noch nicht abzusehen, wann nach Kanonendonner wieder Friedensgeläute erklingen wird dürfen, aber unverzagt wollen wir den Kampf weiterführen bis zum siegreichen Ende, auf daß das kommende Jahr ein Jahr des Segens werde für unser Land, ein Jahr des Stolzes für unser Volk, ein freudiges Datum für unsere Geschichte,

Friede?

(Original-Beitrag des „Neues Pester Journal“).
— Von Ludwig Döczy. —

Betrachtungen, Wünsche, Hoffnungen allgemeiner Natur, wie sie zur Jahreswende üblich sind, weicht zurück! So hoch ins Transzendente wir uns erheben möchten, der Leser geht nicht mit uns und auch uns selbst wachsen keine Flügel. Was läßt sich über Menschenliebe, Völkerhaß und Weltbestimmung nicht Alles sagen und denken! Aber was wir wirklich denken, ist und bleibt der Krieg. Jaslo und Krosno, Nieuport liegt uns im Sinn, ob Hindenburg und Conrad um zwei Kilometer vorwärts oder rückwärts kommen, das liegt uns im Sinn. Der Jubel oder die Enttäuschung des Tages nehmen uns ganz gefangen. Sie lassen uns höchstens im Schlafe los. Ob Weihnacht, ob Neujahr, ob an der Wiege eines Kindes oder an dem Sarge eines Großen, wir denken an nichts, als an Krieg. Und das ist ganz recht so.

Neujahr macht allerdings einen Unterschied. Wir denken nicht an den Krieg allein, sondern auch an den Frieden. Das Jahr 1915 — da mag der kuriose Winston Churchill sein britisches Löwenmaul noch so weit aufreißen — muß uns den Frieden bringen. Das ist das Gefühl der Welt — der Siegesbewußten, wie der Zweifler und Verzweifler. Muß? Ja, beweisen läßt sich nichts. Die Millionen der Unbewaffneten, die noch immer die Mehrzahl bilden, haben einen triftigen Grund. Er erinnert allerdings ein wenig an die einfältige Anekdote von dem Manne, dem man verkündet, daß er gehängt werde und der aufschreit: Gehängt? Um Himmels Willen: das halte ich nicht aus.

Die europäischen Nationen denken einfach: 1915 muß den Frieden bringen, weil es sonst kein 1916 geben wird. Wir halten es nicht aus. Das gilt — ungesprochen — von allen Kultur-nationen, zunächst von denen, die von ihren Führern in ein Ringen um ihre nicht bedrohte Existenz blind hineingezogen, hineingelogen oder hineingepeitscht worden sind. Die eigene Uebermacht und erhoffte rasche Beute an Land und Besitz waren die Lockungen, welche ihnen vorgespiegelt wurden, um ihr Alles für einen Gewinn einzusehen, der auch im Falle des Sieges nicht zu erreichen war, ohne einen neuen Krieg zwischen den Theilnehmern des Raubzuges.

Es gilt aber auch von uns und unserem großen Verbündeten, der gewaltigen deutschen Nation. Wir sind bisher die Sieger, wir kämpfen wirklich um das Heiligste und doch Nothwendigste, für welches ein Volk die Waffen ergreifen kann: für das Sein und Sicherheit, und bei uns wäre Jeder, der den Gedanken eines Friedens dem des Sieges voranstellen wollte, ein Verräther und Thor zugleich. Bei uns, den Angegriffenen und tüchtig Umgestellten, ist das Wort: Durchhalten bis zum letzten Blutstropfen, keine Phrase.

Aber auch wir denken an der Schwelle eines Jahres, das sicher einen Abschnitt der Weltgeschichte birgt, nicht nur an den Krieg, sondern auch an den Frieden. Der Frage: Wie wird dieses wahnsinnige Toben enden und wann wird es ausgetobt haben? kann kein Ungar und kein Deutscher sich entziehen. Sie liegt, wenn auch meist unausgesprochen, auf jeder Lippe, ja in jedem Blicke, wenn ein Bürger, ein Soldat, ein Feldherr oder ein Staatsmann dem andern begegnet. Sie klingt mit, wenn die Gläser beim Prosit Neujahr aneinander klingen, ob leise und gedämpft oder hell und zuversichtlich. Und sie ist

schwer zu beantworten, nicht, weil wir auf den Sieg nicht vertrauen, sondern weil es sich herauszustellen scheint, daß Siege, auch noch so glorreiche, uns noch nicht die Sicherheit des Friedens verschaffen.

Auf den Schlachtfeldern von Polen und Frankreich wird die Entscheidung fallen. Sie kommt langsam, aber sie muß kommen und sie kann nicht zweifelhaft sein, denn unsere Lage ist günstig, denn wir halten, auch wenn wir nicht vom Flecke kommen, die gegen uns verschworenen Gegner räumlich auseinander und bleiben selbst von unseren Verbündeten ungetrennt. Wenn auch langsam, für die Laien peinlich langsam, es muß der Tag kommen, wo der große Knacker der unerschöpflichen deutschen Armee die Steinnuß des tapferen französischen Widerstandes zum Knacken bringt. In diesem Tage hört auch die zahlenmäßige Uebermacht des plumpen Nordens auf.

Sieg also. Die Hand des gerechten und tapferen Centraleuropas ist stark genug gewesen, Frankreich und Rußland niederzuerwerfen. Wird sie aber auch groß genug sein, sie zu halten? Niederkhalten — so lange und so fest, daß ihnen unter der würgenden Gewalt nur noch soviel Luft bewahrt bleibt, um das Wort: Frieden! zu rufen? Paris und Warschau in unserer Gewalt; ich kann mir das ganz gut vorstellen. Und soviel schiene mir reichlich genug, um den Frieden zu diktieren, wenn in Frankreich die Franzosen, in Rußland die Russen zu Worte kommen. Denn weder Frankreich noch Rußland haben diesen Krieg gemacht, sondern die Macht-haber — von England nicht zu sprechen, wo ein todtter König der unverantwortliche Urheber des Verdrehens ist.

Diese aber werden den Frieden nicht verlangen und würden ihn nicht annehmen, wenn ihn die Sieger auch billig, sozusagen zum Selbstkosten-

ein Abschritt, der eine unruhige Vergangenheit für immer scheidet von dauerndem Frieden, von unerschütterlicher Freiheit und Unabhängigkeit.

Die neue Zivilprozessordnung.

- Von Hofrath Dr. Moritz Wittmann. -

Der berühmte englische Staatsmann und Geschichtsforscher Lord Clarendon hörte einst, als er gerade in der Arbeit an seinem Werke über die „Geschichte der Revolution und die Bürgerkriege in England“ begriffen war, von der Strafe her einen großen Lärm. Er ging zum Fenster und sah wie eine Rote einige Leute verfolgte, die sich dann rasch in den Tower flüchteten. Um die Ursachen des Auflaufes zu erfahren, verhörte Clarendon Tags darauf einige Männer, die an dem Rummel theilhaftig waren, doch jeder derselben stellte ihm die Begebenheiten als auch die Ursachen derselben anders dar. Lord Clarendon war hierauf lange Zeit hindurch nicht zu bewegen, sein Werk fortzusetzen. Wie soll ich, sagte er, Begebenheiten längst vergangener Zeit erforschen und über dieselben ein richtiges Urtheil fällen, wenn ich über solche, die sich vor meinen Augen zutragen, die Wahrheit nicht erforschen kann.

Auch der Richter hat Begebenheiten vergangener Zeiten zu erforschen, auch er hat aus Thatfachen, die sich in vergangener Zeit ereigneten, sein Urtheil zu schöpfen, auch er kann nicht immer die Wahrheit voll und ganz erforschen, er darf jedoch die Feder nicht beiseite legen, er muß urtheilen.

Die Regeln, wie und in welcher Weise die Parteien die Thatfachen, aus denen sie ihre Ansprüche ableiten, dem Richter vorzubringen haben, die Regeln ferner, wie der Richter die Wahrheit der Angaben erforschen und feststellen soll und wie er sein Urtheil zu erbringen hat, stellt die Prozessordnung fest. Die Ordnung über Zivilprozesse — im Gegensatz zum Kriminalprozeß — nennen wir Zivilprozessordnung.

Mit G. N. I vom Jahre 1911 tritt heute eine neue Zivilprozessordnung in Kraft. Gleichwie jene Majchine die bessere ist, mit welcher man mit dem Aufwande von weniger Energie mehr Arbeit leisten kann, ist auch jene Prozessordnung die bessere, welche es dem Richter ermöglicht, mit je weniger Energie die Wahrheit besser zu erforschen. Unter Energie soll dabei nicht nur die Kraftanstrengung und Arbeit, sondern auch die zur Aufwendung der Kraft nöthige Zeit verstanden sein. Die Prozessordnung, die es dem Richter

gestattet, rascher und richtiger zu urtheilen, ist die bessere.

Wie soll der Richter zur Wahrheit gelangen? Zwei Weltanschauungen stehen sich hier diametral gegenüber. Die eine ist in der alten, die andere in der neuen Zivilprozessordnung verkörpert. „Alle Wahrheit bringt bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt.“ Von diesem Standpunkte gingen die Alten und ging auch unsere alte Prozessordnung aus. Die objektive Wahrheit zu erforschen ist nicht möglich. Als wahr soll gelten, was die Parteien bewiesen haben. Für den Beweis wurden aber feste Regeln aufgestellt. Bewiesen hat, wer für seine Behauptungen die gesetzlichen Beweismittel geliefert hat.

„Zwei Zeugen Mund thut die Wahrheit kund.“

Zu einem Zeugen gehört Ergänzungs Eid. Ohne sonstige Beweise war Haupt Eid aufgetragen usw. Der Prozeß war schriftlich zu verhandeln, der Richter hatte die Parteien nicht zu sehen, und mit ihnen nicht zu verkehren. Von der Parteien Gunst und Haß nicht verwirrt, sollte er aus den Akten urtheilen. Quod non est in actis, non est in mundo, was nicht in den Akten steht, existirt nicht, und weil schließlich alle Richter, die über die Sache zu urtheilen haben, nicht auch sämtliche Akten lesen können, wurde für den Prozeß ein Richter — als Referent — bestellt, der die Akten zu lesen und seinen Kollegen, die mit ihm zusammen zu urtheilen hatten, über den Inhalt der Akten zu referiren hatte. So die bisherige Prozessordnung.

Von ganz anderen Gesichtspunkten, von einer ganz anderen Anschauung geht die neue Prozessordnung aus

Nach der neuen Prozessordnung beruht das Verfahren auf den Grundlagen: 1. der Mündlichkeit, 2. der Oeffentlichkeit, 3. der Unmittelbarkeit und 4. der Amtlichkeit.

1. Das Verfahren ist ein mündliches. Die Parteien haben vor dem Richter mündlich zu verhandeln. Die Entscheidungen des Gerichtes werden auf Grund des mündlichen Vorbringens der Parteien gefällt. Nur Anträge sind schriftlich zu überreichen und aus der Schrift zu verlesen, im Uebrigen aber ist das Ablesen schriftlicher Aufträge, statt mündlichen Verhandels unzulässig. Die Parteien sind bei der mündlichen Verhandlung an den Inhalt der vorbereiteten Schriftsätze nicht gebunden und deren Inhalt kann bei der Entscheidung nur insoweit in Betracht kommen, als er auch mündlich vorgetragen wurde.

2. Das Verfahren ist öffentlich. Die Oeffentlichkeit kann von antzweigen nur dann ausgeschlossen werden, wenn durch dieselbe die öffentliche Ordnung oder die Sittlichkeit gestört würde und auf Antrag einer Partei nur dann, wenn durch dieselbe deren zu würdigende Interessen verletzt würden. Die Ausschließung der Oeffentlichkeit kann von den Parteien nicht vereinbart werden.

3. Das Verfahren ist ein unmittelbares. Die Verhandlung, das ist das Vorbringen der Parteien, die Aussagen der Zeugen und Sachverständigen haben vor den Richtern, die zu urtheilen haben, stattzufinden.

Nur wo der Beweisaufnahme vor dem Erkenntnisgerichte unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen oder zu kostspielig wäre, kann diese vor einem delegirten oder ersuchten Richter stattfinden. Der ganze Erkenntnisprozess hat den Prozeß in allen seinen Stadien mitzuerleben und mitzumachen. Jeder Richter urtheilt aus eigener Wahrnehmung und nach dem Selbstgehörten und nicht auf Grund der Mittheilungen eines Referenten.

4. Wohl hängt der Beginn jedes Rechtsstreites, — mit einzelnen Ausnahmen in Ehestreitigkeiten, — von dem Willen der Parteien ab, ohne Klage kein Richter, wenn jedoch der Streit vor den Richter gebracht ist, haben die Parteien aufgehört unbeschränkte Herren des Prozesses zu sein. Die Parteien sind nicht mehr berechtigt die Verhandlungen beliebig zu erstrecken, der Richter hat das Recht, durch Fragestellung dahin zu wirken, daß diejenigen Thatfachen vorgebracht werden, die er für notwendig hält und er ist berechtigt, alle Aufschlüsse zu fordern, welche ihm zur wahrheitsgemäßen Feststellung der Thatfachen notwendig erscheinen. Er kann die Parteien unter Eid vernehmen, kann Zeugen vernehmen, von deren Existenz er aus der Schriftsätze Kenntniß erlangte, wenn auch die Parteien sich auf dieselben nicht berufen haben und kann fordern, daß die Parteien und auch Zeugen ihm Dokumente, die sie besitzen, zur Einsicht vorlegen.

Der Richter ist ferner nicht mehr an eine gesetzliche Beweisordnung gebunden, sondern er hat das Recht, die Beweise frei zu würdigen und aus dem Inhalte der Verhandlung und der Beweise nach freier Ueberzeugung zu entscheiden, ob er eine Thatfache für wahr oder unwahr halten soll.

Dies wären die allerwesentlichsten Reformen unserer neuen Zivilprozessordnung. Was wir sonst noch über das neue Gesetz mittheilen können

preise anbieten würden. Außer Stande, den Krieg weiterzuführen, wollen sie doch den Frieden nicht, weil er ihre moralische Vernichtung, die ungeheuerlichste Blutschuld bedeuten würde, die je Menschen belastet hat, weil sie entweder mit ihrem jämmerlichen Leben küßen oder als weltbekannte Verbrecher und Thoren weiterleben müßten. Der Friede muß am Ende doch kommen, aber vielleicht nicht 1915 und nicht als unmittelbares Ergebnis entscheidender Großthaten auf den Schlachtfeldern.

Wenn wir also vor der Frage stehen, wie und wann dieser Krieg enden werde, so kann zunächst von unberechenbaren Zufallswendungen abgesehen — mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er von oben nicht kommen dürfte. Kein Czar, kein britischer König, kein Präsident der Republik wird ihn anbieten oder acceptiren, wenn er nicht die Hand des Siegers an seinem allerhöchst persönlichen Krage spürt. Und wenn diese Gewaltthaber im Namen ihrer nie befragten Völker vom Krieg bis zum letzten Blutstropfen sprechen, so denkt jeder dabei nicht an das eigene, sondern an das Blut des Andern.

Etwas Anderes ist es bei uns. Unser Krieg ist nicht vom Monarchen und behörten Staatsdienern diktiert, sondern von den Völkern selbst, die mit ihren Herrschern so einig sind, wie der Körper mit seinem Haupt. Wir haben nicht nur Begeisterung und Vertrauen zum Siege, wir haben auch keine andere Wahl, als stärker zu sein und unsere Stärke zu erweisen. Unser Krieg ist eine nationale Sache und eine Sache des Rechtes, das ohne unser Anhalten nicht nur für Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich, sondern für die ganze Erdwelt verloren wäre.

Darum wäre Derjenige, der hier oder im Deutschen Reich auch aus dem tiefsten menschlichen Gefühl heraus in Kriege von Frieden sprechen würde, ein Thor und Verräther zugleich. Von unten kann auf unserer Seite dem Streite kein Halt geboten werden, denn bei uns ist Unten und Oben Eins. Von Anfang an wußte man in Oesterreich, in Ungarn und in Deutschland, was die Völker denken, wollen und müssen. Es war und ist daselbe, was die Kaiser dachten und mußten. Es war höchste Nothwendigkeit im letzten, im allerletzten Momente der Möglichkeit.

Unders bei unseren Feinden. Die Machthaber haben dort einen gewollten Krieg geführt. Die Völker folgten dem Rufe der Regierungen, ergaben sich dem Raub der Eroberung und des Hasses und brachten, da es einmal Krieg gab, mit einer Tapferkeit, die wir nicht leugnen wollen, die verlangten „Menschenopfer unterhört“. In den Vorausschlagsmitteln, die freventlich verwendet wurden, gehörte auch die Kunde von der Uebermacht. Nun hat sich der Glaube an diese verflüchtigt. Die Möglichkeit einer Vertheidigung des jetzigen Zustandes ist das Höchste, was die Bürger und die Kämpfer der Dreiverband-Mächte noch erhoffen können. Ein Erschöpfungskrieg ist die einzige, verzweifelte Hoffnung unserer Feinde: d. h. die Hoffnung, daß wir auch als Sieger schließlich müde werden, wenn der Friede noch ein Jahr auf sich warten lasse. Wo auch der Sieger mit den blutigsten Opfern jeden Tag nur um einige Kilometer vordringen kann, ist ein Hinabschleppen der Entscheidung ins scheinbar Unabsehbare möglich. Die Welt wird müde werden.

Das ist richtig. Die Welt ist sogar schon müde. Die Welt wünscht den Frieden, aber am meisten

zeigt sich dieser Wunsch bei den Angreifern, die nicht zusammenkommen können und Jeder von dem Andern die Hilfe erwarten, verlangen und fordern. Bei ihnen zeigt sich die Ermüdung aber nicht nur in der bürgerlichen Welt, sondern auch unter den kämpfenden Soldaten.

Man wird finden, daß einem kleinen Schimpant eine zu große Bedeutung beigelegt wird, wenn wir auf eine immer häufiger hervortretende Erscheinung hinweisen. Die hartnäckigen, zur gegenseitigen Vernichtung berufenen Krieger fangen aus dem auf Hörweite gerückten Schützengraben mit einander zu sprechen an. Erst mit Hohnrufen, dann durch Zeichen, dann kommen Verträge, von denen die Vorgesetzten nichts wissen oder nicht zu wissen scheinen. Sie stipuliren Waffenpausen auf Treu und Glauben. Sie bestimmen gegenseitig, wie sie einander essen, trinken und schlafen lassen können. Sie helfen sich gegenseitig rauchen. Sie gestatten einander, die Rothdurst des Daseins zu besriedigen, das Leben zu erhalten, zu stärken, ja behaglich zu machen, das Leben, das sie eine Stunde später zu vernichten haben. Bei den Unseren, die tapfer und menschlich sind, ihr Vaterland lieben, aber keine Nation hassen, bedeutet das keine Wendung, kein Nachlassen, kein Erschlaffen. Bei den Gegnern, wo man den verbottenen Alkohol durch Haß und Verleumdung ersetzt hat, bedeutet es ein Schwenden dieses Hasses, eine Milderung der Wuth, eine aufsteigende Ahnung, daß der gegnerische Soldat sozusagen auch ein Mensch sei, ja sogar eine Solidarität des Standes habe. Er wehrt sich gegen die Erschöpfung, die ihm zugehuet werde. Er sieht, daß man eine Kanone schont, wenn sie heiß gelaufen ist und zu zerpringen droht, daß man aber für die Krieger aus Fleisch und Blut

ten, kann Alles nur zu seinem Lobe gereichen. Die Fassung ist elegant, präzise und deutlich und das System ein übersichtliches. Verfasser des Gesetzes ist der hochgelehrte geniale Professor und gewesene Justizminister Alexander Blöž. Unsterbliche Verdienste um das Zustandekommen des Gesetzes hat sich Justizminister Eugen v. Balogh erworben, der auch die Energie und den Muth hatte, das Gesetz trotz der schweren Zeiten jetzt in Kraft zu setzen.

Mit dem Inzesttreten des Gesetzes ist jedoch erst die halbe Arbeit gethan. Jedes Gesetz taugt soviel, wieviel die Menschen taugen, die es handhaben. An dem ungarischen Richter- und Advokatenstand ist es, das Gesetz seinem Geiste gemäß zu handhaben. Unserer Justizverwaltung aber harret noch die große und schwere Aufgabe, die Einführung des Gesetzes zu überwachen und streng zu achten, daß dessen Vorschriften im praktischen Leben dem Willen des Gesetzgebers und dem Geiste des Gesetzes gemäß befolgt und ausgeführt werden. Nach der bisherigen Thätigkeit unserer Justizverwaltung zu schließen, können wir getrost erwarten, daß sie auch diese Aufgabe glücklich lösen werde.

An die geehrten Abonnenten des „Neues Pester Journal“.

Mit 1. Januar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement am 31. Dez. zu Ende geht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind:

Im Inlande:

Jährlich	R. 82.—
Halbjährlich	„ 16.—
Vierteljährlich	„ 8.—
Monatlich	„ 2.80

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschriften die Adresse beizulegen.

Die Administration des „Neues Pester Journal“.

nicht immer die gleiche Schonung hat, an die Grenzen ihrer Kraft zu denken. Da löst sich das Band ein wenig, welches der blinde Gehorsam an die Leitung der Befehlenden und Regierungen fesselt. Die Frage: Mußte es sein? fängt leise zu raunen an. Daheim aber, in den Müttern, Vätern, Brüdern und Bräutern wird die Stimme lauter, ja sie schreit förmlich auf, wenn die siebzehnjährigen Kinder und die fünfzigjährigen Landstürmer marschieren sollen, um zu ertragen, was die Blüthe der Männlichkeit nur mit der Hilfe ihrer gegnerischen „Kameraden“ auszuhalten vermag. Und der rastlos nähende Tod ist dabei nicht gerechnet. Man hat sich an ihn gewöhnt.

Ertragen läßt sich all dies, aber nur durch Siege und aufblühende Hoffnung baldigen Friedens. Wenn man aber bei all dieser Dual den Familien, den Kaufleuten, den Arbeitern und Arbeitgebern statt einer raschen Entscheidung von einem Erschöpfungskriege spricht, dann wird das Volk die Hände vor's Gesicht schlagen und nicht mehr mit Jaen sein, die einen solchen Krieg angefangen haben und ihn nicht endigen können. Das neue Jahr wird ihnen den Frieden bringen oder es wird einen Krieg geben gegen den Krieg, in dem möglicherweise wieder die ganz unterste Schicht zu oben kommt. Diese aber wird nicht London und Petrograd fragen, ob sie einen Separatfrieden schließen dürfe.

So dürfen wir uns das Wie und Wann des Endes dieses Krieges im nächsten Jahre denken — oder träumen. Wenn ihn unsere Waffengewalt allein erkämpfen kann, umso besser. Aber es sei wiederholt: das Ende des Krieges ist noch nicht der Friede. Den aber wünschen wir.

Der Weltkrieg.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz. — Verdrängung der Russen aus allen Karpathenpässen. — Zurückweisung der russischen Angriffe in Galizien. — Vorschreiten der deutschen Offensive. — Der Kampf bei Warschau. — Gesamtterfolg der bisherigen deutschen Offensive in Polen: 136,600 Gefangene, Erbeutung von 100 Geschützen und 300 Maschinengewehren. — Erfolgreiche Kämpfe der Türken.

Von unseren Kriegsschauplätzen. Verdrängung der Russen aus allen Karpathenübergängen. Abgewiesene Angriffe in Westgalizien.

Das „Ang. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet. (Amtlicher Bericht.) Ausgegeben am 31. Dezember Mittags. Eingetroffen um 7 Uhr 15 Minuten Abends.

Gestern entwickelten die Russen in der Bukowina und in den Karpathen eine lebhaftere Thätigkeit. Unsere Truppen hielten am Suczawa-Flusse im oberen Gebiete des Szeremos, weiter westlich auf den Kammhöhen der Karpathen, dann im Nagag-Thale bei Dekörmezö, wo gestern wieder ein Angriff des Feindes unter schweren Verlusten scheiterte, endlich im obersten Gebiete der Latorcza und nördlich des Mysoker Passes. Westlich dieses Passes hat der Gegner, der seine Vorrückung hier einstellte, keinen Karpathenübergang in Händen.

Im Raume von Gorlice und nordöstlich Bakliczyn wurden gestern und auch in der vergangenen Nacht fortgesetzte heftige Angriffe der Russen überall abgewiesen. An der Tida herrscht Ruhe. Weiter nordwärts schreitet der Angriff der Verbündeten fort.

Vor Przemyśl wurden russische Patrouillen in österreichisch-ungarischen Uniformen festgestellt. Offiziere und Mannschaften des Feindes, die sich dieser unzulässigen Kriegsklist bedienen, haben auf die Begünstigungen der internationalen Gesetzgebung und Gebräuche im Kriege keinen Anspruch.

Die Ruhe auf dem Balkankriegsschauplatze hält an. Ostlich Trebinje zwang unsere Artillerie die Montenegriner nach einem mehrstündigen Geschützkampfe zum Rückzug.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Meldung der deutschen Heeresleitung. Fortschreiten der deutschen Offensive.

Das „Ang. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet: Großes Hauptquartier, 31. Dezember Vormittag.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel ist unverändert. An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In der Gegend Rawa machte unsere Offensive Fortschritte. Auf dem Ostufer der Vistula ist die Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Die gesammte Beute der jüngsten deutschen Offensive: 136,600 Gefangene, 100 Geschütze, 300 Maschinengewehre.

Berlin, 31. Dezember. Aus dem Großen Hauptquartier erfährt das „Wolff-Bureau“:

Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lotowiz anschließenden Verfolgung über 56,000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Die gesammte Beute unserer am 11. Dezember in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136,600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen.

Der Krieg gegen Rußland.

Siegreiches Vordringen in den Karpathen.

Aus Munkács wird mitgeteilt: Unsere Truppen haben gestern gegen die Alföbereczker Stellungen des Feindes einen Planenangriff gerichtet. Das Gefecht endete für uns siegreich und das russische 260. Infanterieregiment, welches sich dieser Tage aus dem Unger Komitat nach Alföbereczke hinübergezogen hatte, mußte, trotzdem es in zwischen Verstärkungen erhalten hatte, den Rückzug in östlicher Richtung antreten und sich den russischen Stellungen in Felsőbereczke anschließen.

In den Karpathen, zum Theil nahe dem Gebirgsfamme, zum anderen Theil aber schon bereits auf dem galizischen Abhänge der Karpathen halten sich folgende russische Streitkräfte auf: Bei Libuha und Dostola das 112. Regiment, zwei Bataillone desselben halten den Eisenbahndamm nördlich von Wolocz besetzt. Zwischen Toronha und Majdanka sind die Regimenter 309, 310 und 311 verchanzt. Das 136. Regiment, das früher Alföbereczke besetzt gehalten hatte, hat sich nach Turka (Galizien) zurückgezogen.

Aus Mezölaborcz wird gemeldet: Unsere Truppen haben bei Lupkow den russischen Vormarsch vollständig zum Stillstand gebracht. Bei Uzsof haben unsere Truppen die Offensive ergriffen und verfolgen den Feind nunmehr auf galizischem Territorium. Der Tartarensteig (ein in das Maramaroser Komitat führender Pfad) ist in einer Weise besetzt und geschützt, daß hier ein feindlicher Einbruch nicht wahrscheinlich ist. In der Gegend von Toronha nahmen die Grenz kämpfe einen für uns günstigen Verlauf. Für das Komitat Zemplén besteht überhaupt keine Gefahr.

Deutsche Beurtheilung der strategischen Lage in den Karpathen.

Berlin, 31. Dezember. Zur Nachricht, daß die österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien vor dem Angriffe überlegener feindlicher Kräfte an den Karpathenrand ausweichen mußten, bemerkt der militärische Mitarbeiter des „Lokalanzeiger“, die Nachricht biete nicht die geringste Veranlassung zu Beunruhigungen irgendwelcher Art. Sie zeige im Gegentheil, daß es den Russen nicht gelang, den strategischen Vortheil zu gewinnen, den sie offenbar anstrebten, nämlich durch Westgalizien nach dem Westen vorzustoßen und dadurch den in Polen stehenden Feind von der Offensive abzubringen. Die russische Armee muß nun entweder unthätig vor der Karpathenwand stehen bleiben, oder Kämpfe führen, die auf die Kriegsvorgänge nördlich der Weichsel nicht den geringsten Einfluß ausüben können. Die Russen mußten auch die Erfahrung machen, daß auch die Vorwerke der Karpathen sich nicht ohne Weiteres nehmen lassen. Damit ist ihr Plan vereitelt, denn die österreichisch-ungarische Armee bewies in diesem Feldzuge, daß sie den Feind nicht locker läßt. Sie wird sich in diesem Falle noch fester an ihn anklammern als je zuvor.

Zugeständniß der russischen Niederlagen in Frankreich.

Genf, 31. Dezember. Die Mißstimmung zwischen Frankreich und Rußland ist nach den jüngsten Pariser Meldungen in Wachsen begriffen, zumal auch die Militärfachleute sich außer Stande sehen, die russischen Niederlagen länger zu verschleiern. So schreibt General Berthaud im „Petit Journal“: „Es ist nicht zu leugnen, daß die russische Weichselarmee zurückgegangen ist. Die Deutschen sind recht weit vorgedrungen. Was wird unter diesen Umständen aus dem Vormarsch der Russen auf Krakau werden? Im „Temps“ schreibt General De Lacroix: „Wir können einen Rückzug der Russen an der Bzura und östlich Petrikau nicht leugnen.“ Sogar der Pariser

„Newyork Herald“, nach dessen Berichten die Russen eigentlich schon unmittelbar vor Berlin stehen müßten, sieht sich zu folgendem Geständniß genöthigt: „Ein gewisses Vordrängen der Deutschen in Polen kann nicht gut abgeleugnet werden. Marschall v. Hindenburg hat durch die Kunst, mit der er bedeutende Truppenmassen an wichtigen Punkten zu konzentriren verstand, Vortheile über seine Gegner errungen. Die Russen konnten nicht mit der gleichen Schnelligkeit ihre Heeresmassen bewegen. Das unzulängliche Eisenbahnetz in Polen ist der hauptsächlichste Grund dieser Verzögerung des endgültigen russischen Sieges.“

Die Kämpfe bei Warschau.

London, 31. Dezember. (Ueber Amsterdam.) (Privat-Telegramm.) Der Sonderkorrespondent der „Daily Telegraph“ in Warschau meldet telegraphisch, daß man in der Stadt bereits deutlich das Donnern der Geschütze höre. Die Deutschen gewinnen unseugbar und sichtbar Terrain, da noch keine russischen Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmuth, mit dem die Deutschen fechten, spottet jeder Beschreibung. Der Engländer ist fasziniert von dem Elan und der unerhörten Bravour der Deutschen, die einen gänzlich aussichtslos scheinenden Sturm auf russische Schützengräben, besetzt mit der Elite der russischen Armee, über Berge von Leichen, elfmal wiederholten, bis er restlos gelang.

Schwere Verwundung eines Reichsrathsabgeordneten.

Prag, 31. Dezember. Der Reichsrathsabgeordnete von Karlsbad Professor Dr. Rudolf Böhl, der als Lieutenant im Felde steht, wurde in den letzten Kämpfen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz durch einen Schuß in die Niere schwer verwundet. Abgeordneter Böhl steht im 42. Lebensjahre.

Die Friedenspartei in Rußland.

Ein Attentat auf den Großfürsten Nikolai.

Berlin, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „National-Zeitung“ meldet aus Stockholm: „Aftenbladet“ bringt einen Bericht aus gut unterrichteten Petersburger Kreisen, in dem es heißt, daß zur Friedenspartei der Czar, die Czarin, Witte und die einflußreiche Familie Tannejew, vor Allen aber der wieder aufgetauchte Rasputin gehören. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch aber erklärte dem Czaren, als dieser beim letzten Besuch an der Front vom Frieden sprach: Majestät, dann führe ich Krieg auf eigene Rechnung. Der Großfürst ist beim Heere populär. Vor einigen Wochen freilich hätte ihn an einem finstern Abend beinahe eine Kugel aus dem Hinterhalt getroffen. Der Thäter blieb unauffindbar.

Großer Erfolg der deutschen Hindenburg-Spende.

Berlin, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Hindenburg-Spende deutscher Städte hat einen über Erwarten großen Erfolg. So spendete heute die Stadt Leipzig allein hunderttausend Mark.

Der deutsch-französische Krieg.

Die Kämpfe in Nordfrankreich

Meldung der deutschen Seeresleitung.

Das „Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ meldet: Großes Hauptquartier, 31. Dezember, Vormittag:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste war im Allgemeinen Ruhe. Der Feind legte kein Artilleriefeuer auf Westende-Bad, zerstörte einen Theil der Häuser, ohne

militärischen Schaden anzurichten. In der von uns gesprengten Alger Auberge südöstlich Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Theile der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Festnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben und Gefangenahme von über 250 Franzosen erheblichen Boden. In der Gegend Flirey nördlich Toul scheiterten französische Angriffsversuche. In Oberelsaß in der Gegend westlich Seunheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserer Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Der blutige Kampf bei Festubert.

Rotterdam, 31. Dezember. Ueber die Schlapp der Verbündeten bei Festubert berichtet der Korrespondent der „Daily Mail“ in Nordfrankreich nachstehende Einzelheiten: Am 20. Dezember begann der deutsche Vorstoß bei dem verlassenem Dorfe Festubert, das in der Nähe von Bethune, achtzig Kilometer von Boulogne, liegt. Mehrere Dörfer wurden von den schweren Kanonen der Engländer, Franzosen und Deutschen bestrichen. Die englischen Schützengräben, die sich vor jenen Dörfern befanden, waren von indischen Truppen besetzt. In einigen Stellen waren die deutschen Schützengräben von denen der Engländer vierzig Meter entfernt. Der Angriff der Deutschen begann früh Morgens, indem zahlreiche mit Handgranaten bewaffnete Mannschaften plötzlich aus den Schützengräben hervorsprangen. Wegen der geringen Entfernung war es unmöglich, diese Lawine aufzuhalten. Sie wälzte sich in die erste Linie der englischen Gräben hinein. Mehrere Stunden kämpften die Indier mit Bajonetten und Messern. Obgleich die Deutschen schwere Verluste erlitten, gelang es ihnen gegen Mittag, die Schützengräben zu besetzen. Weder die Engländer im Osten, noch die Franzosen im Süden, noch auch die Deutschen im Westen beschossen die in der Mitte liegenden Dörfer, weil sie nicht sicher waren, ob diese vom Freund oder vom Feind besetzt gehalten würden. In diesen Dörfern wurde in jedem Hause und in jeder Straße Leib an Leib gekämpft. Später, am Nachmittag, rückten englische Verstärkungen heran. Jetzt brach die kritische Stunde des Tages an. Die Deutschen hatten das Dorf Gibenchy genommen, zu dessen Wiedereroberung zwei Regimenter französischer Territorialtruppen von der Seite anrückten. Während der nächsten zwei Stunden erlitten die Verbündeten schreckliche Verluste. Wie der Korrespondent es ausdrückt, wurde „die Entente mit dem Blute von Franzosen, Engländern und Indiern dreifach besiegelt“. Es war ein Sturzbad verzweifelter Mannschaften, die sich mit Handgranaten, Messern und Bajonetten schlugen. Es wurde kaum mehr geschossen. An einigen Stellen lagen die Leichen meterhoch.

Der Kampf um Reims.

Rotterdam, 31. Dezember. Bei Reims ist die deutsche Artilleriestellung wieder dicht an die Stadtgrenze herangerückt.

Ein Kriegsrath in Calais.

Brüssel, 31. Dezember. Ritchener, Joffre, French und ein Vertreter des englischen Generalstabes werden sich im Laufe der nächsten Tage in Calais zu einem Kriegsrath versammeln, dem auch König Albert beiwohnen wird.

Unverläßlichkeit der indischen Truppen.

Wien, 31. Dezember. Die „Südlat. Kor.“ meldet aus Bukarest: In Konstantinopel treffen auf Untwegen Gerüchte ein, wonach die englische Seeresleitung mit den weiteren Transporten indi-

ischer Truppen nach Europa und Ägypten großen Schwierigkeiten begegne. Unter den Jndern sei es bei der Ankunft auf französischem Boden zu Kundgebungen der Unzufriedenheit gekommen. Die Verbündeten hätten daher zunächst davon absehen müssen, die Jnder an die Front zu bringen, da ihre Haltung zweifelhaft erschienen sei. Man habe daher die neu eingetroffenen indischen Truppen in eigenen Lagern untergebracht, angeblich um die Soldaten an das Klima zu gewöhnen. Auch unter den in Ägypten gelandeten Truppen machten sich Anzeichen von Unruhen bemerkbar.

Die Berufung japanischer Truppen nach Europa am Kostenpunkt gescheitert.

Genf, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) „Journal de Geneve“ erfährt von unterrichteter Seite in Paris, daß das schwerste Bedenken gegen die Berufung japanischer Truppen nach Europa finanzieller Natur sei, da die Entsendung eines Heeres von ungefähr viermalhunderttausend Mann fünf Milliarden kosten würde, die natürlich die Alliierten beschaffen müßten. Man begreift, daß Japan den größten Ehrgeiz habe, in den europäischen Krieg einzugreifen, um dergestalt alle Rechte der weißen Rasse zu erlangen, doch sei dies ein so kardinales Problem, daß nicht nur die Alliierten, sondern auch die Neutralen gefragt werden müßten.

König Albert Ehrendoktor der Moskauer Universität.

Kopenhagen, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Moskauer Universität ernannte den König von Belgien zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät.

Rückkehr des französischen Staatsrats nach Paris.

Amsterdam, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Laut Meldung der „Reuter-Office“ ist die Banque de France nach Paris zurückgekehrt, desgleichen auch der französische Staatsrat.

Die deutschen Gefangenen in Tunis.

Wien, 31. Dezember. Die „Reichspost“ meldet aus Berlin: Schweizerischen Meldungen zufolge seien die deutschen Gefangenen in zwei großen Barackenlagern bei Tunis untergebracht worden. Die Aufsicht sei ausschließlich europäischen Soldaten anvertraut, aus Furcht, daß die Mohammedaner mit den Deutschen Sympathisiren und ihnen bei Fluchtversuchen behilflich sein könnten.

Der Krieg gegen England.

Englische Zwangsmaßnahmen gegen Angehörige feindlicher Staaten und Naturalisierte.

London, 31. Dezember. Die Polizei benachrichtigt alle Angehörigen der feindlichen Staaten, sowie die Naturalisierten beiderlei Geschlechts und die in England geborenen Nachkommen von Fremden bis ins zweite Glied, daß sie den Bezirk um den Thne verlassen müssen. Ausgenommen von dieser Verfügung sind nur Personen von hohem Alter und Kinder. Die Deutschen in Sunderland müssen nach Orten dreißig Meilen landeinwärts übersiedeln. In diesem Falle erstreckt sich der Befehl auf Männer, Frauen und Kinder, gleichgültig, ob sie naturalisiert sind oder nicht.

Die Kriege der Türkei.

Für die Türken günstiger Stand der Kämpfe vor Batum.

Berlin, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Wie der Konstantinopeler Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ erfährt, stehen die Türken nunmehr von Batum bis in die Provinz Kars hinein auf russischem Boden; die noch andauernden Kämpfe stehen für die Türken sehr hoffnungsvoll. Wie berichtet wird, sind die Mohammedaner in ganz Rußland unter das Ausnahmsgesetz gestellt

und täglich den schlimmsten Bedrückungen ausgesetzt.

Der Krieg zur See und in den Kolonien.

Die Minenkatastrophen in der Nordsee durch die Engländer verschuldet.

Amsterdam, 31. Dezember. Gegenüber einem Artikel der „Times“, worüber über deutsche Minen geklagt wird, äußert der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“: Vergiß das Blatt, daß die englische Admiralität selbst bekanntgegeben hat, daß sie im südlichen Theil der Nordsee ein breites Minenfeld legte, das bis an die niederländische und belgische Küste, sowie an die englische Küste heranreicht? Man weiß, daß von gut achtzig Minen, die vor einiger Zeit an der niederländischen Küste angetrieben worden sind, etwa ein halbes Duzend französische Minen waren, während die übrigen bis auf eine, deren Herkunft nicht festgestellt werden konnte, englische Minen waren.

Die Mächte und der Krieg.

Der Protest Nordamerikas gegen England.

Washington, 31. Dezember. Die gestern überreichte Note der Washingtoner Regierung an England befaßt sich auch mit der differentiellen Behandlung der amerikanischen und skandinavischen Schiffsfrachten. Sie beschuldigt England, die skandinavischen Kupferladungen anders zu behandeln als die amerikanischen. Die amerikanischen Ladungen nach Italien würden angehalten, während die für Skandinavien bestimmten unbelästigt blieben.

Washington, 31. Dezember. Im Repräsentantenhaus kritisierte der republikanische Parteiführer Mann in scharfer Weise die mexikanische Politik der Regierung und stimmte dem Protest gegen die Beschlagnahme neutraler Schiffe durch die Engländer zu.

Im Senat wurde der vorläufige Regierungsbericht über die Lage der Schifffahrt seit dem Kriegsbeginn vorgelegt. Der Bericht bezeichnet die Nachrichten über das Steigen der Dceanfrachten als unbegründet und übertrieben.

Das Interesse der amerikanischen Exporteure.

London, 31. Dezember. Die gestrige „Daily News“ melden aus Newyork vom 29. Dezember: Die Thatsache, daß der Umsatz der Vereinigten Staaten an Lebensmitteln, Kleidern und militärischen Ausrüstungsgegenständen in Europa nahezu 15 Millionen Pfund Sterling wöchentlich beträgt, ist eine genügende Erklärung des Interesses, das die amerikanischen Exporteure an der englischen Contrebandepolitik nehmen. Einige große Exporteure erklärten dem Korrespondenten der „Daily News“, der Umsatz könnte leicht verdoppelt werden, wenn Großbritannien eine weniger ungerechte Haltung einnehme. Man bezweifelt nicht Großbritanniens Recht, die Schiffe zu durchsuchen, glaubt jedoch, daß es mit gehöriger Rücksicht auf die Rechte des neutralen Handels ausgeübt werden sollte.

Der Eindruck des Protestes in England.

Kopenhagen, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Das Ereigniß des Tages in London ist die Note der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika; es steht fest, daß England keinen Refus ertheilen darf und kann. Man sucht deshalb einen Modus auffindig zu machen, um Amerika zu frieden zu stellen, ohne von der bisherigen Staperpolitik allzu sehr abweichen zu müssen. Die Schwierigkeit ist deshalb eine größere, weil Amerika sich keineswegs mit leeren Versprechungen abspesen lassen wird.

Die Stimmung in der Union.

London, 31. Dezember. „Morningpost“ meldet aus Washington vom 29. d.: Den Hauptgegenstand des Gespräches in Washington bildete heute der sehr energische Protest der Vereinigten Staaten gegen die Behandlung der amerikanischen Ladungen und Schiffe durch England. Vom Staatsdepartement erfolgte der etwas ungewöhnliche Schritt, den Inhalt der Note fast gleichzeitig mit dem Empfang derselben durch Staatssekretär Grey veröffentlicht zu lassen, um die Rechtsgründe unmittelbar dem Publikum vorzulegen, und eine günstige Stimmung für die Haltung der Regierung zu erzeugen. Sie erreichte dies offenbar, wenn die Aeußerungen führender Kongreßmitglieder beider Parteien als typisch für die Stimmung des ganzen Landes gelten dürfen. Männer, mit denen der Korrespondent der „Morningpost“ sprach, sagten, daß während die Sympathie der Amerikaner anfangs überwiegend für die Verbündeten war, die Aktion der britischen Regierung durch die Einmischung in den amerikanischen Handel und Erweiterung der Contrebandeliste, sowie die Beschlagnahme von Schiffen verursacht haben, daß für die Deutschen jetzt mehr Sympathien bestehen, als zu Kriegsbeginn. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sagen, daß die Darlegung der Regierung sehr starke Beweiskraft besitze. Die Auffassung der Regierung, daß die britische Politik direkt verantwortlich sei für die Depression vieler amerikanischer Industrien, mache auf die Männer des öffentlichen Lebens Eindruck und werde auch das Land überzeugen.

Maßnahmen Nordamerikas gegen Japan.

Genf, 31. Dezember. Nach der Pariser Ausgabe des „Newyork Herald“ ist dem nordamerikanischen Senat ein neuer Antrag zugegangen, der Maßnahmen der Vereinigten Staaten gegen die Festsetzung der Japaner in der Südsee fordert.

Rekonstruktion des bulgarischen Kabinetts.

Sofia, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Rekonstruktion des bulgarischen Kabinetts steht bevor. Der Führer der Stambulowisten Ghendiew soll wieder in das Kabinet eintreten, jedoch weder das Portefeuille des Innern noch das des Aeußern erhalten. Eine Aenderung der Regierungspolitik dürfte kaum eintreten.

Keine Abtretung mazedonischer Gebietstheile an Bulgarien.

Kopenhagen, 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die russischen Blätter kommentiren die Antwortnote des serbischen Kronprinzen an den russischen Gesandten Fürsten Trubekoj dahin, daß Serbien keineswegs gewillt ist, Gebietstheile Mazedoniens an Bulgarien abzutreten, weshalb die Aufgabe Trubekoj's als gescheitert gilt.

Das Mißverständnis zwischen Rumänien und Bulgarien behoben.

Berlin, 31. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Petersburg: „Nowoje Wremja“ erfährt aus diplomatischer Quelle, daß zwischen Bulgarien und Rumänien bis in die letzte Zeit hinein ein Mißverständnis obgewaltet hat, das aber jetzt restlos beigelegt ist. Es hat sich herausgestellt, daß die politischen Interessen beider Staaten völlig übereinstimmen. In Bulgarien ist man mit den neuesten Erklärungen des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu über die Richtung seiner Politik sehr zufrieden.

Rumänien und die Dardanellenfrage.

Bukarest, 31. Dezember. Der „Vittorul“ veröffentlicht einen von Bascanu im liberalen Klub über die Meerengenfrage gehaltenen Vortrag, in welchem der Redner erklärte, daß Rumänien absolut nicht dulden könne, daß die Meerengen in die Hände der Russen fallen; Rumänien müsse vielmehr eine Internationalisierung der Meerengen wünschen.

Der indische Nationalkongress.

Madras, 31. Dezember. („Reuter.“) Hier wurde gestern der indische Nationalkongress eröffnet. In seiner Eröffnungsrede betonte der Präsident Bhupendra Nat Baji die Loyalität der gebildeten indischen Klassen und sagte, es sei nicht der Augenblick, Fragen zu erörtern, über welche die Meinungen auseinandergingen. Man müsse der Welt das Schauspiel eines einigen Reiches bieten. Der Kongress nahm sodann eine Resolution an, die der Loyalität und Treue Ausdruck gibt.

Ein Situationsbericht.

Auffassung und Informationen politischer Kreise. — Der heutige Armeebefehl. — Die politische Lage.

Der heute Abends zur Veröffentlichung gelangte Bericht unseres Generalstabes hat im Verein mit der Verlautbarung der deutschen obersten Heeresleitung die schon durch die gestrigen Berichte herborgerufene zuberstimmte Stimmung noch wesentlich gehoben. Man hat allen Grund, das Ende jener gewaltigen Operationen, die gegenwärtig auf dem galizisch-russischen Kriegsschauplatz durch die verbündeten Armeen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ausgeführt werden, mit vollem Vertrauen auf den schließlichen Erfolg abzuwarten. All das, was auf dem Kriegsschauplatz geschieht, vollzieht sich mit minutiöser Berechnung, ist auf sorgfältig durchdachten Plänen aufgebaut und es kann gewiß Jedermann mit großer Befriedigung erfüllen, daß die Bewegungen des Feindes keinen Strich durch die Rechnung unserer Heeresleitung zu machen vermochten. Uns Ungarn speziell darf der Umstand beruhigen, daß die russischen Streitkräfte sich aus dem Bereiche der Karpathen immer mehr zurückziehen, so daß die Befürchtung, daß ein größeres Gebiet als das durch die verschiedentlichen russischen Diverfionen heimgesuchte, unter den Verheerungen des Krieges zu leiden haben werde, aller Voraussicht nach eine grundlose bleiben wird.

Der schon seit fünf Monaten anhaltende Krieg zieht sich mit dem heutigen Tag in das zweite kalendarische Jahr hinein. Aus diesem Anlaß erschien heute ein Armeebefehl des obersten Kriegsherrn, der an die kämpfenden Soldaten den Gruß des Monarchen übermittelt. Eine Manifestation des Königs — wenn sie auch in erster Reihe an die bewaffnete Macht adressiert ist — erhebt immer Anspruch darauf, auch von den politischen Kreisen unter die Lupe genommen zu werden, und so geschah dies auch heute mit der in „Budapesti Közlöny“ veröffentlichten Emunziation. In Abgeordnetenkreisen fiel es nun sehr angenehm auf, daß in dem ungarischen Texte des Armeebefehls, der ja von unserem Standpunkte aus der einzig maßgebende ist, von den Kriegsheuten Oesterreichs und Ungarns gesprochen wird, während wir in dem in Wien veröffentlichten Text nur die Fassung „Oesterreichs-Ungarns Kriegsheute“ finden. Die richtige und korrekte Fassung ist die, welche im ungarischen Amtsblatt veröffentlicht wurde; daß diese Form auch die beabsichtigte und geplante ist, dafür spricht die Stelle, von welcher aus der Armeebefehl zur Veröffentlichung dem Amtsblatt übermittelt wurde. Die staatsrechtliche Gestaltung unserer Armee involviert das Wörtchen „und“, um welches so lange, so viele, so heiße Kämpfe geführt worden sind. Der heute im ungarischen Amtsblatt zur Veröffentlichung gelangte Armeebefehl ist ein historisches Dokument dafür, daß die Gleichberechtigung des ungarischen Staates in der Armee der Monarchie zur vollen Geltung gelangt ist, bei welcher Anerkennung vielleicht nicht zum geringen Theile die wunderbaren Leistungen der ungarischen Truppen der gemeinsamen Armee mitgewirkt haben. In politischen Kreisen wurde der Armeebefehl des Monarchen aus diesem Grunde mit lebhafter Genugthuung zur Kenntnis genommen und als ein Symptom dessen aufgefaßt, daß der Krieg nach seinem Abschluß auch in manch anderen Fragen, die eine Klärung erheischen, dem ungarischen Staate zu seinen vollen Rechten verhelfen wird.

Unter diesem günstigen Omen feiern die politischen Kreise den Jahreswechsel. Die Nationale Arbeitspartei wird auch diesmal die übliche Neujahrsaufwartung absolvieren. Die Reden, welche aus diesem Anlaß Graf Khuen-Héderváry und Graf Tiba halten werden, dürften bemerkenswerthe Aeußerungen über die durch den Krieg geschaffene Lage bringen. Das neue Jahr ist auch für die innere Politik ein kritisches. In der ersten Hälfte 1915 läuft das Mandat des gegenwärtigen Reichstages ab, der so reich an parlamentarischen Stürmen und politischen Sensationen war. Heute sind diese Ereignisse, die drei Jahre hindurch die politische Welt Ungarns in die größte Aufregung versetzt hatten, nur mehr eine blasse Erinnerung, die allmählich verwischt wird. Im neuen Jahr dürfte dieser böse Traum sich ganz verflüchtigen zum Heil und Wohl unseres Vaterlandes.

Die Kriegslage.

— Von einem militärischen Mitarbeiter. —

Auf ihrem ganzen Flügel in Galizien, vom Subtlower Paß bis hinüber nach der Bukowina, entwickelten die Russen gestern eine lebhaftere Thätigkeit. Diese Meldung unseres Generalstabes zeigt, daß die Russen nun nach Rücknahme unserer Front dieselbe nicht mehr bloß im Centrum zu durchbrechen versuchen, sondern auf ihrer ganzen Länge zurückdrängen wollen, mit der offenbaren Absicht, über alle Paßgänge, gleichsam strahlenförmig, nach Ungarn einzubrechen. Doch unsere Truppen halten auf allen Punkten dem Gegner Stand, und abgesehen von jenen Grenzpunkten, an denen die Russen noch seit ihrem vorigen Einfall stehen, konnten sie weder östlich noch westlich vom Subtlower Paß auch nur an einer Stelle über den Kamm der Karpathen nach Ungarn kommen.

Dies ist ein sehr erfreuliches Zeichen für die ungedrochene Widerstandskraft unserer die Karpathen verteidigenden Truppen, die uns auch zu den besten Hoffnungen dazu berechtigt, daß wenn die Russen den jetzigen Einbruch auch mit größeren Kräften versuchen sollten, er doch das gleiche für sie ungünstige Ende nehmen wird, wie die beiden vorhergegangenen. Umso berechtigter erscheint diese Hoffnung, weil allen Offensivversuchen des Gegners zum Trost unsere Stellung bei Gorlice noch immer unerschüttert ist, ganz ebenso wie an der Biala und Nida, so daß weiteres Vorrücken des Gegners nach Westgalizien ausgeschlossen ist. Und noch berechtigter ist diese Hoffnung, weil bei Tomaszow und bei Rawka die verbündeten Truppen neuerlich Fortschritte gemacht haben, so daß die Lage des nördlichen russischen Flügels links der Weichsel immer bedrohlicher erscheint. Nimmt man hiezu noch, daß wir auch am südlichen Kriegsschauplatz gegenüber den Montenegroern bei Trebinje einen ansehnlichen Erfolg zu verzeichnen haben, so kann man wohl mit diesem Jahreschlusse zufrieden sein.

Ähnlich dürfen auch unsere Verbündeten mit der Lage im Westen zufrieden sein. Seitdem am 17. d. ein Tagesbefehl des Generalissimus Joffre den Beginn einer neuen französischen Offensive angekündigt, berichtet die deutsche Oberste Heeresleitung tagtäglich über erneute französische Angriffe, die aber bisher fast noch allesamt nicht nur erfolglos geblieben sind, sondern zumeist sogar auch mit großen Verlusten für die Franzosen gendet haben. Das Eigenthümliche dieser Angriffe ist, daß dieselben nicht etwa, wie zu erwarten wäre, mit überlegenen Kräften gegen einzelne Punkte der deutschen Front gerichtet wurden, die entweder besonders wichtig oder besonders schwach sind, sondern daß sich diese Angriffe so ziemlich über die ganze Front von Neuchaport an der Nordsee, durch Flandern, Nordfrankreich, die Argonnen bis nach Verdun hin und östlich von Verdun bis nach Oberesäß erstreckten.

Auf dieser langen Front haben die französischen Angriffe wohl etwa schon an dreißig Punkten eingesezt und wurden an vielen Punkten auch mit

großer Fähigkeit des Defteren wiederholt. Nachdem sich in diesen Angriffen keinerlei System erkennen läßt, sondern viel eher ein Suchen nach jenem schwachen Punkte, wo man etwa die deutsche Front durchbrechen könnte, legt dies kein besonderes Zeugniß für den französischen Aufklärungsdienst ab, legt aber jedem Beurtheiler die Vermuthung nahe, daß Generalissimus Joffre diesmal unbedingt den wieder in Paris versammelten Politikern etwas Erfolge liefern will, in seiner überaus vorsichtigen Weise es aber nicht wagt, an irgend einer Stelle eine wirklich große Schlacht zu beginnen, sondern sich mit vielen kleineren Offensivstößen begnügt, die, wenn sie gelingen, in Paris die gewünschte Wirkung machen, wenn sie aber mißlingen, die allgemeine Kriegslage nicht allzu ungünstig beeinflussen können.

Fällt es unter solchen Umständen schwer, diese neue französische Offensive wirklich ernst zu nehmen, so muß man damit gleichzeitig ihren Erfolg für ausgeschlossen halten, trotz der wirklich bewundernswürthen Ausdauer, mit der die Franzosen diese Angriffe fortsetzen, unbekümmert um die mit ihnen verbundenen riesigen Verluste, die bisher schon von neutralen Blättern auf 150,000—200,000 Tode und Verwundete geschätzt werden.

Sussain Kamel, der Verräther.

— Von Dr. M. M. Rifat. —

Englands Ränke und Hinterhältigkeiten gegen den ganzen Orient im Allgemeinen und die mohamedanischen Länder insbesondere werden von unparteiischen Geschichtsschreibern aller Nationen beleuchtet, weshalb es fast überflüssig erscheint, auf die Behandlung der Ägypter durch die Engländer eigens noch hinzuweisen, zumal wir hoffen dürfen, daß durch den ruhmreichen Vormarsch des türkischen Heeres und durch die eigene Kraft des erwachenden Ägyptens endlich das Land der Pharaonen aus den Klauen des englischen Wolfes befreit werden wird. Was mich zu diesen Zeilen veranlaßt, ist die neueste traurige Komödie Englands in Ägypten. England hat sich 32 Jahre hindurch so gestellt, als wollte es Ägypten zur Selbstregierung erziehen, schließlich aber hat es auf den Thron einen Mann gesetzt, der an Charaktermangel und Kränkerei die letzten Beherrscher von Marokko, sowie den früheren Schah von Persien Mohamed Ali und den Jnder Aga Khan weit übertrifft. Sie Alle waren bloß willenlose Werkzeuge und Schalltrichter der Engländer oder Franzosen; sie wurden nur benützt zur Aufrichtung oder Befestigung der unumschränkten Macht der Fremdherrscher.

Für Sussain Kamel, der sich mit den erklärten Feinden des Islams verbündet hat, kann kein Moslem eine Strafe erdenken, die seinem Verrath angemessen wäre. Um seinen Charakter zu kennzeichnen, sei Folgendes in Erinnerung gebracht: Als der Khedive Abbas II. im Jahre 1910 vom Grabe des Propheten zurückkehrte, stellte sich Sussain über die glückliche Rückkehr des Herrschers so begeistert, daß er zur Errichtung eines Denkmals für ihn aufforderte und eine Geldsammlung zu diesem Zwecke eröffnete. Noch heute steht dieses Denkmal in Suez, ein Zeugniß zugleich von der Heuchelei Sussain's und von der Treue und Anhänglichkeit des ganzen ägyptischen Volkes für den wahren Khediven. In demselben Jahre verband sich Sussain mit dem damaligen ägyptischen Premierminister Butrus, um im Parlament die Verlängerung der Konzession der Suezkanal-Gesellschaft durchzusetzen, ein Plan, der dem geschäftsgewandten Sussain eine halbe Million Trinkgeld hätte einbringen sollen. Die Kugel des jungen Wardany, die Butrus ins Jenfeits beförderte, machte den Plan zunichte.

Im Jahre 1906 mußte der britische Agent Lord Cromer den Abschied nehmen, weil seine Mitschuld an dem berüchtigten Ereigniß von Denhawai deutlich erkennbar war. Schuldlos ägyptische Bauern waren damals der Mißhandlung englischer Soldaten angeklagt und wurden deshalb auf grausame Weise zum Tode gebracht. Bevor Lord Cromer Ägypten verließ, rächte er sich in der Öffentlichkeit, indem er vor einer großen Versammlung im Opernhaus des Khediven in Kairo den Khediven und seine ganze Familie in größter Weise beleidigte. Die Zuhörer waren entrüstet, Sussain aber, der doch auch dieser Familie angehört, ging auf Cromer zu, um ihm die Hand zu schütteln und ihn zu beglückwünschen.

Wahrlich, man kann das fromme England zu

folchem Genossen beglückwünschen. Vier Monate lang hat England versucht, den wahren Khebiben und seine Familie auf die englische Seite zu bringen. Es ist nicht gelungen. Der einzige Hussein Kamel, der seine eigene Familie schändet, gibt sich dazu her, sich an der englischen Sonne zu wärmen. Sein Abfall hat aber die Anhänglichkeit der Ägypter an den Khebiben Abbas II. und an seine Familie nicht im Geringsten erschüttert. In dieser schweren Stunde der Prüfung blickt ganz Ägypten mit dem größten Vertrauen zu Abbas; es nennt ihn einen zweiten Mohamed und hofft, daß es ihm gelingen wird, nach dem vollkommenen Fall der englischen Herrschaft, das Land zu höherer Blüte zu bringen. War Abbas doch zusammen mit dem verstorbenen Mustapha Kamel Pascha der Gründer der ägyptischen Nationalpartei mit dem einzigen Ziel, das englische Joch abzuschütteln, indes England sich aller zweifelhaften Elemente in Ägypten bediente, um sich in Ägypten zu behaupten und den Islam zu unterdrücken. Herrlich hebt sich demgegenüber die Geradheit des deutschen Volkes in seinem Verhalten gegen die Orientalen und die Mohamedaner ab. Wenn Kaiser Wilhelm am Grabe Saladin's erklärte, er sei der Freund von dreihundert Millionen Mohamedanern, so hat er mit dem ganzen deutschen Volke diesen Ausspruch schon während des Balkankrieges bekräftigt, in dem er eine freundschaftliche Neutralität der Türkei gegenüber festhielt. Und jetzt beweist Deutschland aufs neue, wie treu es ein gegebenes Wort einlöst. Es ist kein Wunder, wenn wir Mohamedaner nunmehr Berlin zu dem politischen Mekka machen, zu dem jetzt und in Zukunft der Orient pilgern wird, um dem Deutschland und seiner Hauptstadt zu huldigen.

„Voll. Ztg.“

Paris im Dezember.

Neues Leben. — Auf den Terrassen der Cafés. — Rückkehr Verschwindener.

Seit drei Monaten, ungefähr nach dem Zeitpunkt der Uebernahme der Regierung nach Bordeaux, hat sich Paris wieder langsam belebt, und das Leben zeigt heute, wenigstens an der Oberfläche, einen normalen Anstrich. Am Spätnachmittage kann man sich auf den großen Boulevards beinahe in gewöhnliche Zeiten zurückversetzt wähnen, so zahlreich sind die Wummler, die ziellos dahinschlendern. Die Lische wurden wieder vor den Cafés im Freien aufgeschlagen, und zahlreiche Gäste sitzen davor. Einige nur, wie das „Café Americain“ und das „Grand Café“, bleiben, angeblich wegen Vornahme von Reparaturen, geschlossen, ebenso das „Café Viennois“, das seinerzeit verwüstet worden war. Droschken und Taxis zirkulieren auf den Straßen in großer Zahl. Man findet solche überall, wo man sie braucht und — welche ein Wunder! — die Kutscher und Chauffeure sind beinahe höflich geworden und geben sich mit bescheidenem Trinkgeld zufrieden, ohne, wie sonst, den Klienten mit Schimpfworten zu überhäufen. Auch eine gute Frucht des Krieges! Mit Vergnügen trifft man sogar den Typus des alten Droschkenkutschers wieder, ein wenig vernachlässigt zwar in seinem Tenue, etwas geräuschvoll, aber dabei gutmütig und zum Scherzen aufgelegt. Er ist ein Aufserstandener, kam von irgend woher, er, den man längst für immer verschwunden glaubte.

Dagegen vermisst man die Autobusse, die sämtlich von den Militärbehörden requiriert worden sind. Auch sieht man nicht mehr das bleiche Grün des Absinth in den Gläsern schimmern, dessen Duft während der Sommermonate die Atmosphäre um die Stunde des Apéritif, die grüne Stunde, wie man sie nannte, erfüllte. Der Verkauf des Absinth ist bekanntlich in ganz Frankreich durch einen Beschluß der Militärbehörde verboten worden und die Wirkungen dieser Maßregel sind ausgezeichnet gewesen für die öffentliche Gesundheit. Wird das Parlament den Muth haben, später ein Gesetz zu erlassen, das Herstellung und Verkauf des Absinth definitiv untersagt? Viele Interessenten werden sich dagegen verbünden, aber vielleicht nähern sich auch die Zeiten ihrem Ende, wo die Stimmen bei den Wahlen verschachert werden.

Man begegnet wenig Soldaten, nur hier und da einem Verwundeten oder einem Rekonvaleszenten, der den Arm in der Binde trägt oder den Kopf verbunden hat oder sich hinkend auf seinen Stock stützt. Kein militärischer Aufzug ist zu sehen; keine vorüberziehenden Regimenter mit Musik und wehenden Fahne, als wollte man in Paris jedes kriegerische Schauspiel vermeiden. Der Patriotismus seiner Bewohner braucht diese Anfeuerung nicht; er ist so begeistert geblieben wie zu Beginn des Krieges und

scheint nur noch einen ernstern, entschlosseneren Einschlag bekommen zu haben. Da und dort trifft man auch auf einen englischen Soldaten in Khakiuniform, öfter verwundet, öfter etwas mitgenommen von den Anstrengungen des Feldzuges, aber immer korrekt und in tadelloser Haltung, was ihm die Bewunderung seiner französischen Kameraden einträgt. Uebrigens begegnet man diesen Engländern viel seltener in den Straßen von Paris, als man im Auslande geglaubt hatte. Das Volk hat sich an ihren Anblick gewöhnt und nimmt von ihnen keine besondere Notiz mehr. Bei der Abwesenheit der Autobusse müssen Tramways, Eisenbahnen und Metropolitan den Verkehr allein besorgen. Der Dienst wurde auf der Mehrzahl der Tramlinien wiederhergestellt; der Metropolitan hat wieder seine sämtlichen Stationen geöffnet; da aber die Züge in größeren Zwischenräumen verkehren, staut sich die Menge dermaßen, daß man in noch schlimmerer Weise als zu Friedenszeiten sich gegenständig erdrückt. Aber dafür sind die Pariser, die seit Langem die französische Tradition verloren hatten, wieder die höflichsten Leute der Welt geworden; Jeder sucht dem Anderen gefällig zu sein und erträgt alle Unannehmlichkeiten ohne Murren. Seltener hört man Leute sich zanken und streiten wie früher. Eine neue Erziehung ist am Werke.

Die Dämchen mit den vergipften Gesichtern, welche auf den Trottoirs gewisser Boulevards und Straßen von Paris spazieren zu gehen pflegten, sind zum großen Theil verschwunden. Sie wurden mit Schicksalsgenossinnen in staatliche Unterkunftslokale gebracht und bilden eine Art von Konzentrationslagern, besonders im Süden Frankreichs. Die Bevölkerung der betreffenden Orte zeigt sich nicht sehr erbaut über die unerbetene Nachbarschaft. Ebenso sind eine große Zahl von Apachen verschwunden, denen diese Mädchen die Existenzmittel verschafften. Andere Apachen werden noch verschwinden mit der Einberufung der jüngsten Rekrutenjahrgänge ins Heer. Eine zweite, sehr zahlreiche Kategorie von Frauen, deren Einkommen von der Generosität eines oder mehrerer Freunde abhängt, seien dieselben verheirathet oder nicht, hat sich ebenfalls sehr gelichtet. Die einen folgten ihren Freunden in die Provinz, die anderen kehrten zu ihren Familien zurück.

Im Laufe des Monats konnte man in der Stadt die Ankunft von Persönlichkeiten beobachten, die eine Zeit lang verschwunden gewesen waren. Herren ohne jeden Anspruch auf Eleganz, aber mit dem Zylinder angehan — einer durch den Krieg völlig aus der Mode gekommenen Kopfbedeckung — und dabei überlaut redend und gestikulirend, die Unterhaltung mit Namen von stadtbekanntem Persönlichkeiten spitzend und den Anschein erweckend, als seien sie sehr gut informiert, ganz besonders aber von einer hohen Meinung über ihre eigene Person erfüllt; das war das Zeichen der Ankunft der Regierung, der Parlamentarier und ihres Gefolges. Diese Pariser haben diese Rückkehr ohne Freude gesehen, wie sie sich auch nicht im Mindesten um die Reisen zwischen Bordeaux und Paris interessirt hatten, noch um die Besuche an der Front. Die Zeit dieser sensationellen Reklamen ist vorbei und sie lassen die Franzosen gleichgiltig.

Man fragt sich, ob die Rückkehr definitiv war. Es scheint, daß Poincaré, wohl in Sorge um seine Popularität, darauf gedrängt hat. Die Sache wird sich erst nach der ordentlichen Session des Parlaments, die im Januar stattfindet, entscheiden. Dadurch, daß ein Theil der Verwaltung in Bordeaux geblieben ist, hat sich die Regierung eine Thür offen gehalten, dorthin zurückzukehren, falls es die militärische Lage gerathen erscheinen läßt, ohne den Anschein einer nochmaligen Flucht erwecken zu müssen.

In den Argonnen.

Die Waldschlacht. — Unterhaltung zwischen feindlichen Schützengräben.

Ich befinde mich in der Nähe von Reims. Ueber die Stadt hinweg sausen die Granaten mit mächtigem Getöse und Pfeifen. In der Stadt selbst trifft man überall verwundete Menschen und sieht nichts weiter als zerstörte Häuser. Von Reims aus ging unsere Fahrt weiter nach Verdun, wo wir von dem Meusehügel aus eine gute Uebersicht über die Ebene von Woëvre hatten. Um uns brummt die Kanonen und in der Ferne sahen wir des Oestern weiße Wölkchen aufsteigen, die von Schrapnellgeschossen herrührten und ihr tödtendes Blei um sich schleuberten. Endlich gelangen wir in den Argonnenwald. Welches Bild von einem mörderischen Geschützfeuer bietet sich uns da? Mächtige Baumriesen wa-

ren von dem schweren Geschütz des Feindes vollständig zersplittert worden. Prasselnd schlugen die Granaten durch das Geäst der Bäume, einen Kugel- und Eisenregen verbreitend und mit lautem Getöse und Getöse antworteten die französischen Geschütze. Im modernen Kriege kann der Einzelne nicht gerade so großartige Beobachtungen machen; denn er sieht immer nur einen kleinen Abschnitt der ganzen kriegerischen Handlung. Es ist sicher, daß hier in diesem Walde eine sehr starke französische Armee aufgestellt ist. Aber wo verstecken sich diese Mengen von Soldaten und wo haben die Kanonen, deren Getöse man vom frühen Morgen bis zur späten Abenddämmerung vernimmt, ihr geheimnißvolles Versteck? Ein Theil der Armee liegt in den ausgemerkten Schützengräben in richtiger Gefechtslinie; der Rest hat sich in tiefe Löcher vergraben.

Wie die Zeit hier den Soldaten lang wird! Wenn es dann noch regnet und das Wasser in den Gräben sich sammelt und bis an die Knöchel dringt, dann vergeht ihnen allen die Lust im Schützengraben zu stehen; nur die Pflicht zwingt Freund und Feind an seinem Platze auszuharren. In einem französischen Schützengraben unterhalten sich einige Pariser Burschen ein bißchen laut. „Zum Teufel!“ flucht der Lieutenant im Flüstertone ihnen zu, „glaubt Ihr, Ihr seid in Eurem Stamme in Paris?“ „Nein, Herr Lieutenant, aber wir wollen gern ein bißchen mit den Deutschen sprechen“, war die Antwort. „Seid Ihr denn verrückt geworden!“ „In den anderen Schützengräben haben sie dazu die Erlaubniß bekommen.“ „Halt den Mund!“ fuhr der Lieutenant barsch den Sprecher an. Dann ging es eine Weile in vollständiger Ruhe weiter. Dem Lieutenant selbst wird die Zeit auch schon langweilig. Es ist wahr, in den anderen Schützengräben sind Gespräche mit dem Feinde geführt worden und die Gefahr, die darin liegt, ist ja auch wirklich nicht groß. „Na“, sagte der Lieutenant dann, „sage denen drüben, was Du auf dem Herzen hast, aber Gnade Dir, wenn Du ihnen so viel als die Spitze Deines Haars zeigst.“ In dem Schützengraben wird es jetzt munter und Jeder-mann ist gespannt auf das Gespräch, was da geführt werden soll mit den Deutschen. Der eine von den Pariser Burschen verstand ein wenig deutsch und konnte es auch sprechen, der andere, ein Wigbold, dachte aus, was man sprechen wollte. Da ertönte drunten aus der Tiefe eine Stimme, die sich über die Ebene zu dem ungefähr 80 Meter entfernten deutschen Schützengraben fortplangte: „Wie geht es dort drüben? Langweilt Ihr Euch?“ Die Antwort läßt auf sich warten, und die Franzosen fühlen sich schon bitter enttäuscht. Da endlich ertönt aus den Tiefen der Erde von dem Gegner herüber die Antwort: „Es seid wohl eher Ihr, die Ihr Euch nicht wohl fühlt, daß wir hier sind.“ Nun wurde die Sache einfacher und der Wigbold mußte allein mit den Deutschen auf französisch sprechen.

„Ihr wißt wohl nicht richtig Bescheid, was vorgeht?“

„Eure Zeitungen lügen so schrecklich!“

„Es ist nicht Euer Verdienst, wenn wir die Wahrheit zu erfahren bekommen“, antwortete die deutsche Stimme.

„Wartet ein bißchen, so werdet Ihr sie bald zu hören bekommen!“

Der Pariser zog eine alte Zeitung aus der Tasche, wickelte einen Stein hinein und schleuderte sie mit dem Stein in der Richtung nach dem deutschen Schützengraben. Halbwegs fiel er aber schon zu Boden.

„Ich habe Euch eine französische Zeitung mit der Feldpost geschickt; kommt heraus und holt sie Euch; wir werden nicht schießen.“

„Wir glauben Euch nicht!“

„Parole d'honneur!“ antworteten viele französische Stimmen.

„Wollt Ihr das Schießen lassen, falls einer von uns Euch die Zeitung bringt und noch ein paar Cigarretten dazu?“

„Ja!“

„Ist geantwortet worden?“

„Ja!“ ertönt es laut von neuem im deutschen Schützengraben.

„Was gebt Ihr für die Zeitung und die Cigarretten?“

Es entsteht eine Pause. Die Franzosen erwarten gespannt die Antwort. Da ertönt sie: „Eine Flasche Wein!“

Der Pariser hat einen Augenblick mit seinem Offizier und seinen Kameraden einen Blick geteilt. Dies ist doch Wahnsinn, aber wenn man das Volk nicht ein bißchen aufmuntert, so werden sie die Strapazen nicht überstehen. Einen Augenblick später schwang der Pariser sich über den Schützengraben

und richtete sich auf. — Das ist schön, wenn man sich wie ein ganzer Kerl vor seinen Kameraden und den Feinden zeigen kann — und dann spazierte er auf die Zeitung zu gegen die feindliche Linie hin. Bevor er aber halbwegs gekommen war, erschien auch ein deutscher Soldat außerhalb des Schützengrabens. Er sieht sich ein bisschen zögernd um, indem er sich die Hand vor die Augen hält, als wenn ihn das Licht blendete. Einen Moment später ist er unterwegs gegen den Franzosen. Es ist eine Uebereinkunft geschlossen worden und die muß gehalten werden. Zwei lange Reihen rote Mützen und Helme zeigen sich über dem Rand des Schützengrabens. Der Pariser und der Deutsche wechseln ihre Gaben und drücken einander die Hand und kehren so Jeder in seinen Schützengraben wieder zurück. Aber von beiden Schützengräben bricht ein Beifallssturm los. Es ist, als ob es nicht aufhören wollte. Eine halbe Stunde später ist Alles wieder ruhig und stumm und die Krähen fliegen misstrauisch über die Schützengräben dahin mit langanhaltendem Geschrei. Bei Einbrechen der Dämmerung knattern die Gemehsalben wieder von Schützengräben zu Schützengräben.

Spenden.

Für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Soldaten sind uns heute die folgenden Spenden zugekommen:

- Leopold Rosenthal, Nagyböhm, als Ablösung der Neujahrsgratulationen 10.—
Eugen Lábber, Oberförster, Trencsenjelmec, als Ablösung der Neujahrsgratulationen 3.—
Louise und Emilie, Budapest 4.—
Alföldi György, Borostyánkő, als Ablösung der Neujahrsgratulationen 5.—
Leopold Einhorn, Podvilk 3.—
Keri, Rudi, Post, Bulgovszkygasse 5.—
Zusammen 30.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 2867.92
Zusammen 2897.92

Für den Nothen Kreuzverein sind uns heute die folgenden Spenden zugekommen:

- Frau Jenny Diener, Budapest 100.—
Johann Hellingner, Gastwirth, Budapest 2.—
Die Weinungen im Johann Hellingner'schen Gasthause 2.40
Linke Grünwald, Ohaj 5.—
Philo Long, Besitzer des „Café Hindenburg“, von der ersten Lösung nach der Eröffnung seines Kaffeehauses 20.—
Jakob Weiner, Vágbestercze 2.—
Als Erlös der für den Mostföner „Bachurim“ Vikar Cholim Cheura-Berein von Sr. Chrm. dem Oberrabbiner Dr. Julius Welles gehaltenen Predigt zu Gunsten des Filialspitals des Nothen Kreuzvereins im III. Bezirk, Körhágasse, als dritter und letzter Ausweis 21.30

Zu dieser Sammlung haben beigetragen: Alexander Blau 50 H., Frau Bela Borbeck 50 H., Markus Bosán 50 H., David Burstin 1 K., Moriz Denhof 1 K., Samuel Fischer 50 H., Frau Joseph Fenyó 1 K., Dr. Arpad Fimány 1 K., Jakob Freund 50 H., Alexander Gottlieb 50 H., Samuel Händler 50 H., Ignaz Hüffel 50 H., Eugen Hüfár 50 H., Salomon Heimlich 50 H., Jaffowitz 1 K., Julius Kozma 1 K., Frau Arnold Kohn 50 H., Frau Fiso Neumayer 50 H., Dr. Sigmund Drova 1 K., Frau Dr. Alexander Petó 50 H., Plácsel 50 H., Markus Redlich 1 K., Dr. Salomon Sziláti 1 K., Frau Berthold Luder 50 H., Alexander Tjul 1 K., Dr. Emanuel Unger 50 H., Salomon Wertheimer 1 K., Salomon Weiß 1 K., Dr. Nikolaus Vörösváry 1 K.

Zusammen 152.70
Hiezu die bereits ausgewiesenen 7985.98
Zusammen 8138.68

Für das Kriegshospital der Pester Chebra Kadischa ist uns heute die folgende Spende zugekommen:

- Leopold Einhorn, Podvilk 3.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 120.—
Zusammen 123.—

Für Kriegserblindete sind uns heute die folgenden Spenden zugekommen:

- R. R., Bethlengasse 10.—
Jakob Weiner, Vágbestercze 3.—
Zusammen 13.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 250.50
Zusammen 263.50

Für die Budapestere freiwillige Rettungsgesellschaft sind uns heute die folgenden Spenden zugekommen:

- Die Herausgeber des „Neues Pester Journal“ 500.—
Doktor Pollacsek 30.—
G. D., Budapest, als Ablösung der Neujahrsgratulationen 10.—
Turkowitz Gyula, Budapest 10.—
Lázár Kózsika, Budapest 5.—
Balog Mária, Budapest 2.—
Jakob Weiner, Vágbestercze 3.—
Zusammen 560.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 61.—
Zusammen 621.—

Für den „Nothen Halbmond“ ist uns heute folgende Spende zugekommen:

- Doktor Pollacsek 100.—

Zur Beschaffung eines Kunjbeins für den Korporal Alexander Erdei ist uns heute die folgende Spende zugekommen:

- Zdenko Haas, Kutjevo 5.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 265.50
Zusammen 270.50

Für Gratismilch ist uns heute die folgende Spende zugekommen:

- Frau Paula Hengerer, am Geburtstage ihres unvergesslichen Kindes 10.—

Für die oberungarischen und galizischen Flüchtlinge sind uns heute die folgenden Spenden zugekommen:

- Grünwald Linke, Ohaj 5.—
Jakob Weiner, Vágbestercze 2.—
Ergebnis einer Sammlung der Tischgesellschaft aus Leopoldsdorf (Marchfeld) auf Anregung des Fräuleins Helene Berger
Hiezu haben beigetragen: Helene Berger, Leopoldsdorf, 2 K., Heinrich Hammer 4 K., Alexander Körner 3 K., 20 H., Karl Blau 2 K., Karl Birbka 3 K., Wilhelmine Diamant 1 K., Jakob Kreiner 2 K., Alexander Diamant 10 H., Helene Diamant 50 H., Alois Dem 20 H., Alois Diamant 10 H., Jonas Diamant 10 H., Rosalia Diamant 50 H., Ignaz Herlinger 60 H. (Sämmtlich aus Szepesza.)
Zusammen 27.—
Hiezu die bereits ausgewiesenen 3928.96
Zusammen 3955.96

Wir werden diese Beträge ihrer Bestimmung zuführen.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 31. Dezember.

* Nachdrücklicher Schutz der Kinder. Neben den materiellen Opfern erfordert der Krieg zahllose Menschenopfer, die sich nach dem Kriege in erhöhtem Maße fühlbar machen werden. Es ist daher Aufgabe der Behörden, jetzt auf die Erhaltung der Menschenleben ihre besondere Aufmerksamkeit zu lenken. Ueber Aufforderung des Bürgermeisters haben die Bezirksvorsteher in ihrer letzten Konferenz beschlossen, über die in Budapest in Pflege gegebenen Säuglinge und Kinder ganz besonders zu wachen. Im Sinne des hierauf bezüglichen Statuts können Kinder nur auf Grund von Verträgen in Pflege gegeben werden, die mit den Pflegeeltern vor der Bezirksvorsteherung geschlossen werden. Die Aufsicht über die Pflegemütter wird von den Bezirksärzten und Hebammen, ferner von den Bezirksausschüssen, respektive öffentlichen Vormündern geübt. Die Bezirksvorsteher fordern diese Organe auf, ihre Pflicht in gewissenhaftester Weise zu erfüllen.

* Eine Klage der Dienstmänner. Immer wieder taucht die alte, aber gerechte Klage der Dienstmänner gegen die Messenger-Unternehmungen auf, die diese armen, vielgeplagten Leute auf das empfindlichste schädigen. Zum sechstenmal wendet sich die Gewerbeoffenheit der Budapestere Dienstmänner mit ihrer Klage an die Behörde, daß diese Unternehmungen ihre Leute in Klublokale und Kaffeehäusern placiren und damit den Dienstmännern die Existenz unmöglich machen. Sie führen an, daß dieses Vorgehen gesetzwidrig sei, weil diese Boten nur über eine Gewerbelegitimation verfügen, während zum Aufenthalt an öffentlichen Plätzen Gewerbelegitimationen, wie die der Dienstmänner, erforderlich sind. Der Magistrat hat die Klage der Bezirksvorsteherkonferenz zugewiesen, die sich mit derselben in ihrer letzten Sitzung befahte. Die Konferenz

sprach aus, daß sich diese Boten auf Grund ihrer Gewerbelegitimation nur in den Geschäftslokale der Unternehmung aufhalten dürfen. Wenn die Eigentümer von Kaffee- und Gasthäusern ihre Gäste mit Boten versehen wollen, können sie ihre eigenen Angestellten dazu verwenden, die Boten von Messenger-Unternehmungen aber dürfen sie in ihren Lokalen nicht dulden. — Der Standpunkt der Bezirksvorsteherkonferenz ist korrekt. Was aber nützt den Dienstmännern dieses Wohlwollen mit Worten, wenn die Behörde nicht dafür sorgt, daß den Gesetzesbestimmungen und dem Rechte der Dienstmänner Geltung verschafft wird?

* Bekleidung von Arbeitern. Der allgemeine Wohlthätigkeitsverein hat sich an die Hauptstadt gewendet, sie möge es den in ihren Beschäftigungswerkstätten beschäftigten Arbeitern ermöglichen, wieder in die Gesellschaft zurückzukehren. Es ergibt sich nämlich häufig, daß die Arbeiter so zerlumpt sind, daß sie mit diesem Neuziehen von keinem Arbeitgeber aufgenommen werden. In besseren Kleidern würden sie gewiß Arbeit finden und wieder nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden. Die Bezirksvorsteherkonferenz befürwortet diese Bitte auf das wärmste und erklärt, falls der Verein diese Unglücklichen nicht zu bekleiden vermag, möge er sich an die zuständige Bezirksvorsteherung wenden.

* „Független Budapest.“ Die Neujahrsnummer des von Géza B. Virágh vorzüglich redigirten kommunalpolitischen Wochenblattes „Független Budapest“, welches jetzt seinen 10. Jahrgang beginnt, ist, wie immer, auch diesmal mit interessantem Inhalt erschienen. An leitender Stelle finden wir einen Artikel des Bürgermeisters Stephan Bárczy unter dem Titel: „Zusammenwirken der Gesellschaft und Behörde“, in welchem der Autor auf die Opferwilligkeit des Publikums im Kriege und auf die erfreuliche Thatfache hinweist, daß sich Behörde und Publikum gefunden haben. Um dies zu beweisen, behandelt er ausführlich die bisher nur in der Theorie bestandene, nun aber verwirklichte Institution der öffentlichen Vormundschaft und auch das Centralhilfskomité. Einmal, so schließt der Bürgermeister seinen Artikel, hat der Krieg, gleichviel, wie er endet wird, gebracht: die absolute Vereinigung der hauptstädtischen Gesellschaft und der Behörde in der Harmonie der gemeinsamen Arbeit, und diese Harmonie, hofft er, werde in den Frieden hinübergerettet werden. Zur Frage „Budapest im Weltkriege“ haben die Stadtrepräsentanten Dr. Anton Ezebeny, Dr. Franz Ripka und Dr. Béla Feleki Beiträge geliefert. Interessant ist ein Artikel des Magistratsraths Eduard Fock über die allgemeine Kanalisierung. Die Frage der Stadtkommunikation bespricht Magistratsrath Dr. Eugen Márkus, während Magistratsrath Desider Rényi über die Kommunikation schreibt. Beiträge leisteten noch die Stadtrepräsentanten Max Großmann, Karl Krammer, Max Márkus und Dr. Rudolf Savajs.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 31. Dezember.

* Wetterbericht. Das Wetter war heute wesentlich klarer und andauernd trocken. Die Temperatur betrug Früh 7 Uhr — 1.0 Gr. C., Mittags 1 Uhr + 1.2 Gr. C., Abends 7 Uhr + 3.0 Gr. C. Barometerstand 766.9. Es sind Nachfröste und im Westen stellenweise Niederschläge vorausichtlich.

* Unser heutige Beilage enthält nebst dem Feuilleton „Vollbracht“ Folgendes: Flüchtlinge und Vermisste, Wasserstand, ferner die Feuilleton-Zeitung (Der Meier meint . . . „Allerlei“ und die Fortsetzungen der Romane „Der Schatten“ und „Der letzte Wille“), sowie den Theater- und Vergnügungs-Anzeiger, Kleiner Anzeiger und Inserate.

* Die Neujahrsgratulationen für den König wurden entgegen der vielfährigen Gepflogenheit mit Rücksicht auf den Krieg in diesem Jahre nicht gelegentlich eines feierlichen Empfanges durch den Hofmarschall in Ungarn entgegengenommen. Da der Empfang entfiel, war im Hofmarschallamt ein Buch aufgelegt, in welches die Persönlichkeiten, die ihre Neujahrsgratulationen dem König darbringen wollten, ihren Namen eintrugen. Von Vormittag 10 Uhr bis Nachmittag 6 Uhr erschienen zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Mitglieder der Regierung, die Spitzen der Behörden, die Vertreter der Geisteslichkeit, die Generalität, das diplomatische Korps, Mitglieder des Hochadels, Kammerer, Magnatenhausmitglieder und viele Abgeordnete im Hofmarschallamt, um sich in das aufliegende Buch einzuschreiben.

* Erzherzog Friedrich und Gemahlin für die Budapestere Armen. Feldmarschall Erzherzog Friedrich und Gemahlin Erzherzogin Isabella übersandten dem Bürgermeister Dr. Stephan Bárczy 3000 Kronen für die Zwecke der Wohlthätigkeitsaktion der Hauptstadt. Bürgermeister Dr. Bárczy

sprach dem erzhertzoglichen Paar für die Spende seinen Dank aus und führte den Betrag seiner Bestimmung zu.

* Der Neujahrsgruß des Königs an Armee und Flotte. Das Amtsblatt veröffentlicht heute einen Armees- und Flottenbefehl, in welchem Sr. Majestät dem Heere zum Jahreswechsel seine Grüße entbietet und ihm seine warme Anerkennung für die geleisteten Kriegsdienste zum Ausdruck bringt. Der Armees- und Flottenbefehl hat folgenden Wortlaut:

Armees- und Flottenbefehl

Zeit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgewungenen Krieg gegen zahlreiche mächtige Feinde.

Im Rückblicke auf die beharrliche Ausdauer, die Kampfesfreudigkeit und die todesmüthige Tapferkeit Meines Heeres und Meiner Flotte gewinnt der Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Oesterreich und Ungarns Kriegskräfte zu Lande und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen mag, in Ehren bestehen werden zum Wohle des Vaterlandes.

In wehmüthsvoller Dankbarkeit gedenke Ich der Vielen, die auf blutiger Walfahrt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingaben; in wärmster Anerkennung grüße Ich all Meine Braven, auf daß — mit Gottes Hilfe — ein neues Jahr sie zum Siege führe.

Wien, am 31. Dezember 1914.

Franz Joseph m. p.

* Audienzen. Aus Wien telegraphirt man: Kriegsminister FML. R. v. Krobatin wurde heute vom König um 10 1/2 Uhr in eineinhalbstündiger Audienz empfangen. — Bürgermeister Dr. Weiskirchner sprach heute Vormittag in der Hofburg vor, um Sr. Majestät die innigsten Wünsche anlässlich des Jahreswechsels zu unterbreiten.

* Depeschenwechsel zwischen König Ludwig und Kaiser Wilhelm. Aus München wird telegraphirt: Anlässlich des Jahreswechsels richtete König Ludwig an den deutschen Kaiser folgende Depesche:

Sr. Majestät Kaiser Wilhelm, Großes Hauptquartier.

Am der Wende des Jahres, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden zum Schwerte greifen mußte, befehl uns Alle nur der Gedanke, möge es unserer tapferen Armee und unserer heldenmüthigen Marine gelingen, den Gegner niederzuringen. Es möge dem deutschen Volke im neuen Jahr ein Friede gesichert werden, der werth ist der schweren Opfer, die es zum Schutze des Vaterlandes freudig auf sich genommen hat. In der zuversichtlichen Hoffnung, daß diesem Wunsch Erfüllung beschieden sein werde, stehen die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich. Gott schütze Dich und Dein Haus auch im neuen Jahre. Er erhalte Dir die Kraft im Kampfe für Deutschlands Größe und Ehre und verleihe den deutschen Waffen und unserer Sache den Sieg.

Ludwig, Marie Theresie.

Kaiser Wilhelm erwiderte mit folgendem Telegramm:

Ihren Majestäten dem König und der Königin, München.

Euer herzerfreuendes, treues Gedenken anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels empfing ich heute bei der Rückkehr von einer kurzen Reise. Ich erwidere Eure guten Wünsche von ganzem Herzen für Euch, die Euringen und das gesammte Vaterland. Ihr sprecht mir aus der Seele, wenn Ihr saget, mir Alle hätten nur den einen Gedanken, daß dem geliebten Vaterlande ein Friede gesichert werde, würdig der gebrachten und der noch zu bringenden schweren Opfer. Wie herrlich ist dabei die Gemüthlichkeit, daß die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zusammenstehen, um mit Gottes Hilfe durch unsere heldenhaften Truppen den Sieg zu erkämpfen, den wir für die gerechte Sache mit festester Zuversicht erhoffen. In herzlichster Freundschaft Wilhelm.

* Erzherzog Eugen an die Stadt Wien. In Beantwortung des Glückwunsches der Stadt Wien zum Jahreswechsel langte von Erzherzog Eugen folgendes Telegramm ein: „Die namens der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien mir und den unter meiner Führung stehenden Braven dargebrachten Neujahrswünsche haben mich freudig bewegt. Mit herzlichstem Dank diese Wünsche in aufrichtigster Weise erwidern danke ich Ew. Excellenz und dem Gemeinderath wärmstens für die den zurückgebliebenen Familien der im Felde stehenden Soldaten zugewendete Obforge.“

* Auszeichnungen. Sr. Majestät hat in Anerkennung ihrer tapferen Haltung vor dem Feinde dem Schiffskapitän der k. u. g. Fluß- und Seeschiff-

fahrts-U. G. Julius Rijs das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und dem Schiffsleutnant derselben Gesellschaft Joseph Kollinay das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

* Sylvester. Die heutige Sylvesternacht hatte in der Hauptstadt mit ihren Vorgängern nur geringe Aehnlichkeit. Während die Leute sonst in Gesellschaften, in Klubs, in Cafés zusammenkamen, um in fröhlichster Stimmung, beim schäumenden Becher das alte Jahr zu verabschieden, herrschte diesmal überall eine gedämpfte, gedrückte Stimmung. Man verspürte nicht die geringste Lust, sich der sorglosen Gemüthlichkeit, der Freude hinzugeben, wo unsere Söhne vor dem Feinde stehen und das ungarische Blut in Strömen fließt, wo es sich um Sein oder Nichtsein unserer staatlischen Existenz handelt. Man dachte mit tiefer Wehmüth unserer gefallenen Helden, der Frauen und Kinder, die der Krieg zu Wittwen und Waisen gemacht hat. Selbst die Musik, welche sonst Leid und Kummer vergessen läßt, schien ihre Zauberkräfte eingebüßt zu haben und eine wirklich heitere Laune wollte nicht aufkommen, oder besser gesagt, man wollte sie auch nicht aufkommen lassen. Und immer schweiften die Gedanken hinaus in die Ferne, zu den Schützengräben und an die Massengräber, zu den unwirthlichen, schneebedeckten Geländen, wo es keinen Ruhetag, keinen Feiertag gibt, wo man jeden Augenblick zum Sterben bereit ist. Die zahlreichen Vereine und Gesellschaften, die in früheren Jahren Sylvesterfeier zu veranstalten pflegten, sind zum großen Theile von diesem Brauche abgekommen, man zog es vor, die Spesen der Veranstaltungen den Zwecken der Kriegsfürsorge zuzuführen. Nur in einigen wenigen Vereinen und Klubs gab es Zusammenkünfte. Ein Zeichen der Zeit ist es auch, daß die Mitglieder des kroatischen Episkopats in einem gemeinsamen Hirtenbriefe ihren Gläubigen die Theilnahme an öffentlichen Tanzunterhaltungen und Festschmüßchen, insofern diese nicht wohltätigen Zwecken dienen, untersagt haben, da die heutigen Verhältnisse nicht derartig beschaffen sind, um die Gefühle des Publikums profanieren zu dürfen. — Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Polizei für den Jahrsring 1915 in allen öffentlichen Lokalitäten die Abhaltung von Ballen und Tanzunterhaltungen jeder Art verboten.

* Der neue Landeskommandirende von Bosnien. Aus Sarajevo wird telegraphirt: Im Laufe des heutigen Vormittags nahm Landeschef FML. v. Sarkotic im Militärkasino die Vorstellung des Offizierskorps mit der Generalität an der Spitze entgegen. Hierauf wurde im Festsaale der Landesregierung die Beamtenschaft vom Landesbizschef Dr. Mandic vorgestellt. Der Landeschef dankte für die Wünsche der Abordnung und bemerkte, er sei kein homo novus in diesen Ländern. Er habe die schönsten Jugendjahre in der Herzegovina zugebracht. Er kenne das Volk, das ihm verwandt sei und habe es liebgewonnen. Indem der Landeschef die Unterstützung der Beamtenschaft erbittet, betont er, daß er niemals einen Beamten um Nationalität oder Konfession befragen werde, sondern einzig, ob er ein treu ergebener Diener unseres Kaisers sei. An der Jahreswende welthistorischer Ereignisse stehend, fuhr der Landeschef fort, möge Jeder das Seine beitragen, daß den allerhöchsten Intentionen unseres erhabenen Herrschers nach bestem Wissen und Gewissen entsprochen werde. Das neue Jahr möge dem Monarchen ein Jahr voller Freude bringen. Am Schluß seiner Rede erwähnte der Landeschef, daß er in der letzten Zeit wiederholt das Glück gehabt habe, von Sr. Majestät empfangen zu werden und allerhöchst dessen geistige und körperliche Frische und Kraft zu bewundern. Der Landeschef empfing sodann den Erzbischof Stadler mit der römisch-katholischen Geistlichkeit, den Metropolitan Zetka mit der serbisch-orthodoxen Geistlichkeit, den Reis-ul-Ulema Causevic mit den Mitgliedern des Wechschrifts Ulema, den evangelischen Pfarrer Schaefer und die geistlichen Repräsentanten der übrigen Konfessionen. Sodann empfing der Landeschef das Landtagspräsidium mit dem Gemeinderath.

* Der Oberungarische Kulturverein hielt in Nitra unter dem Vorsitz des Regierungskommissärs Obergespanns Stephan Craus seine ordentliche Generalversammlung.

Laut des vom Generalsekretär Wilhelm Clair unterbreiteten Berichtes unterhält der Verein in Oberungarn 28 Kindererziehungsanstalten mit einem Kostenaufwand von jährlich 22,564 Kronen. Außerdem wurden bisher fünf Schulen und 229 Bibliotheken errichtet. Arme Schüler wurden unterstützt und 6000 Kronen an Prämien für die Pflege der ungarischen Sprache in den Volksschulen vertheilt. Den Einnahmen des Vereins von

136,473 Kronen standen im Vorjahre Ausgaben in der Höhe von 115,367 Kronen gegenüber. Der Jahresbericht wurde zur Kenntniß genommen und das Budget pro 1915 in der Höhe von 97,785 Kronen votirt.

* Ladislaus Lucaciu — Präsident der rumänischen Kulturliga. Aus Bukarest wird uns gemeldet: Die größte kulturelle Institution Rumäniens, die rumänische Kulturliga, hat in ihrer Montag abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung den bekannten, ehemaligen Abgeordneten und Laczfaluer rumänischen Seelforger Ladislaus Lucaciu (Lufács) zum Präsidenten gewählt. Den Vorsitz führte Virgil Arion, den Jahresbericht verlas Sekretär Bogdan Ducia. Einzelne Stellen des Berichtes begegneten bei den Mitgliedern solch heftigen Widerspruch, daß ein großer Lärm und Tumult entstand. Als die Vereinsleitung sah, daß die Majorität ihre Mißtrauen entgegenbringe, meldete sie ihre Demission an, welche auch angenommen wurde. Mehrere Redner traten hierauf für die Wahl des bekannten Politikers und Schriftstellers Nikolaus Jorga zum Präsidenten ein. Dieser lehnte jedoch die Kandidatur ab und erklärte, einfacher Kombattant bleiben zu wollen. Hierauf wurde mit Akklamation Ladislaus Lucaciu zum Präsidenten gewählt, der die Wahl annahm und sofort den Präsidentenstuhl okkupirte. Die Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung des Ausschusses wurden in der Weise gelöst, daß in der Vereinsleitung diejenigen Mitglieder sich in Majorität befinden, die als Freunde des Dreibundes bekannt sind; und zwar: Dr. C. Istrati, Stephan Delabranca, Stephan Gradisteanu, Stephan Mandrescu und Octavian Goga. Auch Nikolaus Jilipescu und Lale Jonecu wurden gewählt. Das von Jorga vorgelegte erweiterte Arbeitsprogramm wurde einstimmig angenommen und beschlossen, daß die Liga fortan den Namen „Nationalliga“ führen und von Neujahr an unter dem Titel „Unionea Nationala“ ein politisches Tageblatt herausgeben werde. — Die Wahl Lucaciu's zum Präsidenten der rumänischen Kulturliga hat in hiesigen politischen Kreisen lebhaftes Befremden hervorgerufen. Man hält es für unzulässig, daß ein ungarischer Staatsbürger an der Spitze einer Vereinigung stehen soll, welche bekannntermaßen rumänisch-nationale Tendenzen verfolgt, die mit dem ungarischen Staatsgedanken erweisenermaßen im Widerspruch stehen. Lucaciu hätte diese Stelle, welche demart exponirt ist, daß selbst Jorga sie mit seiner politischen Stellung für unvereinbar hielt, keinesfalls annehmen dürfen. Wie wir erfahren, werden gegen Lucaciu, welcher als Seelforger der Diözese des Bischofs Basilius Hofu angehört, die entsprechenden Schritte eingeleitet werden.

* Das Leben in Przemysl. Die fliegende Post bringt uns ab und zu Kunde von dem Leben unserer Lieben in dem eingeschlossenen Przemysl. Es ist abgeschritten von uns wie ein Stück eigenen Landes, das die hereingebrochene Fluth von uns trennt. Und wir denken oft an Przemysl mit den Gedanken des Sichwiederfindens, wenn die Fluth sich verlaufen haben wird. Kein verlorener Posten ist für uns Przemysl, wie Klauischau es für unsere Bundesbrüder gewesen, auf dessen Fall man wie auf ein tragisch unabweisbares Verhängniß zählen mußte. Und so wie in der deutschen Resignation der Unterton heroischer Ergebung mitleidig, so erfüllt heldenhafte Hoffnungsfreude unser Gedenken, wenn es mit der fliegenden Post unserer bangen Liebe nach Przemysl zieht. Und wir erhalten Bescheid auf unsere stummen Fragen. Die tapferen Briefträger der Luste bringen über die Köpfe der Belagerer hinweg Kunde davon, wie unsere Söhne in Przemysl am Montag und am Freitag in der treuen Festung leben. In Allem, was die Belagerten uns kundthun, spricht sich Ruhe und Zuversicht aus, gepaart mit frischem Unternehmungsgeliste. Der Feind ist mehr ein Wächter, als ein Bedränger der Festung, aber die Besatzung macht den Russen das Wachstehen vor den Linien so schwer als möglich. Man macht Ausfälle, stört den Schlaf und die Ruhe der Belagerer und läßt sich mit ihm gelegentlich auch in eine ernstere Auseinandersetzung ein. Und wenn Ruhe ist, seht es auch Schützengrabengemüthlichkeiten ab. Am Weihnachtsabend haben die Russen sogar ein menschlich tieferes Nüchtern für die Gegner bekundet, die ihren schönsten Feiertag in schweren Waffendienst begeben mußten. Offenbar dachten sie an die eigenen Weihnachten, die sie dreizehn Tage später unter ähnlichen Umständen begehen werden, und da hatten Soldaten und Offiziere einer russischen Batterie eine zarte Regung nicht unterdrücken können, als sie aus den Tiefen ihres gläubigen Gemüthes den Unserigen einen Weihnachtsgruß mit guten Wünschen auf einen glücklichen Frieden sandeten. Der Gruß hat unseren Leuten wohlge-

than und sie werden dem in solchen Dingen honetten Feinde den Gegengruß am russischen Weihnachtsfest gewiß nicht vorenthalten. Weihnachten in Przemyśl wurde in aller Form gefeiert. Das ungarische Soldatenblatt „Tábori Újság“ gab sogar eine Festnummer heraus, in der der in gehobenem Tone geschriebene Leitartikel ebenso wenig fehlte, wie das wichtige Feuilleton und die sachliche Abhandlung über die Bedeutung der Festung. Besonders bemerkenswert war eine kleine Notiz des Festblattes, welche ein sprechender Beweis für die ruhige Zuberficht und das Sicherheitsgefühl der Besatzung ist. In der Notiz war nämlich nur die Ankündigung enthalten, daß die nächste Nummer des Lagerblattes in Folge der dazwischenfallenden Weihnachtsfeiertage Montag Abend — zur gewohnten Zeit — erscheinen wird. Unter den Kriegsnachrichten fand man die neuesten Meldungen von sämtlichen Kriegsschauplätzen und ein Auszug aus dem „Goldenen Buch der Armee“ läßt es sich angelegen sein, die Heldenthaten des Honvédoffiziers Joseph Petrics zu erzählen. Dieser tapfere „Gemeine“ meldete sich freiwillig für das Unternehmen, allein die feindliche Schwarmlinie auszuspähen und deren Flügel festzustellen. Unterwegs wurde er von einer feindlichen Patrouille angegriffen, aber Petrics „sorgt sich nicht“, schoß zwei Russen nieder und nahm die übrigen neun gefangen. Er nahm seine Menschenbeute sammt einem der angeschossenen Russen, den er bloß verwundet hatte, mit. Und als er auf dem Rückweg einen verwundeten Honvédoffizier auf dem Boden liegend fand, ließ er ihn durch seine Gefangenen auf einer Leiter in die Festung bringen. Als Weihnachtsgeschenk erhielt der muthige Burche die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse. So vergeht ein Tag nach dem anderen unter kleinen Freuden und mannhast ertragenen Leiden, und jeder beschlossene Tag ist für unsere Lieben in Przemyśl ein Stück Annäherung an den großen Tag, der für die Eingeschlossenen Sieg und Befreiung bringen soll.

*** Der Paragraph Vierzehn in Oesterreich.** Aus Wien wird gemeldet: Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 29. Dezember 1914 betreffend Forterhebung der Steuern und Abgaben, sowie Bestreitung des Staatsaufwandes für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1915.

*** Max Nordau.** Aus Berlin telegraphirt man uns: Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Ein Wiener Blatt hat sich aus Genf die Nachricht telegraphiren lassen, daß unser langjähriger Pariser Berichterstatter Max Nordau von Madrid aus, wo er sich augenblicklich aufhält, einen unwürdigen und demüthigen Brief an den Pariser „Temps“ gerichtet habe. Nachdem wir jetzt in die französischen Blätter, die Nordau's Brief wiedergaben, Einblick genommen haben, stellt sich heraus, daß der wahre Thatsbestand der folgende ist: In der Pariser Presse waren gegen Nordau gehässige Artikel erschienen, in denen er beschuldigt war, Frankreich verleumdet und beschimpft zu haben. Nordau, der seit 37 Jahren in Paris lebt und dort zahlreiche persönliche Freunde besitzt, glaubte, es diesen schuldig zu sein, sich in einem Brief an den „Temps“ dagegen zu verwahren. In diesem Brief weist er darauf hin, daß gerade er für die Anerkennung französischer Wissenschaft, Kunst und Kultur in der Welt außerordentlich viel gethan habe. Zum Beweis dafür, daß auch seine Annäherungen nach dem Kriegsausbruch die ihm beigelegte Bezeichnung „Verleumder Frankreichs“ nicht rechtfertigen, fügte Nordau seinem Briefe die Artikel bei, die aus seiner Feder in der „Vossischen Zeitung“ in den Monaten November und Dezember erschienen sind. Aus diesen Artikeln drückt der „Temps“ ganz korrekt eine Reihe von Stellen ab. Und auf die Auszüge aus diesen Aufsätzen, die unseren Lesern noch in Erinnerung sein dürften, gründet das Wiener Blatt seine Vorwürfe gegen Nordau, indem es einzelne Sätze aus dem Zusammenhang reißt und es so darstellt, als ob diese Sätze in Nordau's Brief an den „Temps“ enthalten sind. So wird unter Anderem behauptet, daß Nordau „dem deutschen Heer Scheußlichkeiten“ vorgeworfen habe. In Wirklichkeit hat er in einem Aufsatz der „Vossischen Zeitung“ darüber berichtet, welche Erzählungen über Greuel deutscher Soldaten die französische Presse ihren Lesern aufgetischt hat.

*** Unterstützungsaktionen.** Der kaufmännische Hilfsverein hat in seiner gestern unter dem Vorsitz Ladislav v. Fürst's abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, zu Gunsten der Angehörigen der einberufenen Mitglieder Kriegsversicherungen abzuschließen, um auf diese Weise für die Familien der im Kriege Gefallenen zu sorgen. — Der Besitzer des Großen (Pariser) Waarenhauses Herr S. G. Goldberg er

und dessen Gattin haben anlässlich des Jahreswechsels dem Budapest Central-Hilfskomité hundert Anweisungen übermittelt, auf Grund deren 100 arme Knaben und Mädchen mit warmen Winterkleidern versehen wurden. Die Vertheilung ging in den Lokalitäten des Großen Waarenhauses vor sich; jedes Kind erhielt einen Winterrock, Schuhe, eine Mütze, ein Paar Handschuhe und Strümpfe. Sodann wurden die Kinder vom Besitzer des Waarenhauses reichlich bewirthet.

*** Der ungarische Mineralwassereport,** sonst ein bedeutender Posten unserer Handelsbilanz, ist seit Ausbruch des Krieges ganz ins Stocken gerathen. Verschärft wird die schwierige Lage dieses wichtigen Produktionszweiges noch durch die inländischen Verkehrsbeschränkungen, die zur gänzlichen Einstellung vieler Betriebe führten. Eine rühmliche Ausnahme hievon macht die St. Lukashader Brunnen-Unternehmung, die — trotzdem sie ihren mit vieljähriger Arbeit und bedeutenden Opfern geschaffenen Mineralwassereport jetzt unterbrechen muß — nicht nur ihren Betrieb während des Krieges fortsetzt und damit in diesen schweren Zeiten ihren zahlreichen Angestellten Arbeit und Erwerb sichert, sowie ihren vielen Materiallieferanten Verdienstmöglichkeiten bietet, sondern noch ein Uebrigtes an Opferwilligkeit leistet, indem sie den der Verwundetenpflege obliegenden Institutionen unbegrenzte Mengen ihres Kristall-Mineralwassers gratis zur Verfügung stellt. In den ersten fünf Monaten des Krieges sind an Militär- und Rothe Kreuz-Spitäler, Epitalkzüge und -Schiffe zc. mehr als 170,000 Liter Kristall-Mineralwasser gratis verabfolgt worden.

*** Todesfälle.** Gräfin Emerich Széchenyi geb. Gräfin Alexandra Székely-Szirmai, Witwe nach dem gewesenen Berliner Botschafter Grafen Emerich Széchenyi, ist gestern in ihrem hiesigen Palais, Bajazagasse 17, nach kurzem Leiden im 72. Lebensjahre gestorben. Durch ihr Ableben sind zahlreiche Mitglieder des ungarischen Hochadels in tiefe Trauer versetzt. Die Einsegnung findet morgen, 1. Januar, 3 Uhr Nachmittag im Trauerhause statt, die Beisetzung am 3. Januar in der Nagycenker Familiengruft. Namens des Königs hat die allerhöchste Kabinetskanzlei dem ältesten Sohn der Verbliebenen, dem Grafen Dionys Széchenyi, Kondolirt. Der Minister des Außern Graf Leopold Berchtold und Gemahlin sandten folgende Kondolenzdepesche: „Jnnigste Theilnahme an Eurem schmerzlichen Verlust von Mutter und Schwester. Mabeleins Lob hat uns tief erschüttert. Leopold und Nandine Berchtold.“ — Der gewesene 1848/9er Honvédoberleutnant Ludwig Gregus, pensionirter Oberkassier der „Concordia“-Dampfsmühle, ist am 29. Dezember im 88. Lebensjahre gestorben. — In Baden bei Wien ist heute der General der Infanterie Geheimrath Johann Freiherr v. Waldstätten gestorben. Er war Jögling der Wiener-Neufstädter Militärakademie, hatte im Jahre 1859 die Schlachten bei Magenta und Solferino, 1866 den Feldzug in Böhmen mitgemacht, 1878 an der Okkupation Bosniens theilgenommen und zwei siegreiche Gefechte bei Doboj geführt. 1886 wurde er zum Stellvertreter des Oberkommandanten der österreichischen Landwehr ernannt. Von 1889 angefangen war er durch längere Zeit Kommandant des 7. Korps und kommandirender General in Temesvár. Später wurde er zum General der Infanterie befördert. Er war auch als militärischer Fachschriftsteller rühmlich bekannt. — Der hauptstädtische Juwelier Samuel Ungár, das älteste gründende Mitglied des Klubs der Juweliere und Edelsteinhändler, ist am 29. Dezember im 67. Lebensjahre gestorben. — Der ehemalige Lugofer Kaufmann Bernhard Ungár ist im Alter von 64 Jahren nach langer Krankheit in Budapest gestorben. Die Beisetzung findet morgen, 1. Januar, um 11 Uhr Vormittag, im Altosner isr. Friedhofe statt. Der Großhändler Leopold Krauß, der Getreidehändler Heinrich Gattein und der Unternehmer-Ingenieur Eugen Pollacsek betrauern in dem Verbliebenen ihren Schwiegervater. — Frau Witwe Moriz Goldberg aus Dunaszerdahely ist am 28. Dezember in Budapest aus dem Leben geschieden. Die Verbliebene wurde dort am 29. Dezember unter lebhafter Theilnahme von Leidtragenden zu Grabe getragen, wobei der zur Familie der Verstorbenen in verwandtschaftlicher Beziehung stehende Oberabbiner Dr. Dufinsky einen erareifenden Nachruf sprach.

*** Ehlbestatterei im Kriegsspital.** Im Kriegsspital der Ludovika-Akademie fand heute Abends eine Ehlbestatterei statt, in deren Rahmen Oberstabsarzt, Epitalkommandant Professor Baron Alexander Korányi, der unter der Mitwirkung seiner Gemahlin und der Baronin Alexander Szabany die

in diesem Spital in Pflege befindlichen verwundeten Soldaten am Weihnachtsabend besenkte, von diesen gefeiert wurde. Die Begrüßungsansprache richtete Oberleutnant Johann Székely an Baron Korányi, dessen segensreiche humanitäre Thätigkeit er in herzlichen Worten würdigte. Baron Korányi dankte gerührt für die ihm dargebrachten Obationen. Im Rahmen der Feier wurden bethlehemitische Spiele aufgeführt, die von Herrn Alexander Göth arrangirt worden waren.

*** Eine Familientragödie.** Aus Wien telegraphirt man: In Krems erdroffelte der Selchmeister Gadojchek seinen siebenjährigen Sohn, einen Kretin, mit einem Strick. Der Vater begab sich dann aus der Wohnung mit Hinterlassung eines Zettels, worauf er seine That eingesteht und seine Selbstmordabsicht kundgibt. Der Jammer des Knaben, der ein vollständiger Kretin war, der weder gehen noch sprechen konnte, furchtbare Schreie erduldet zu haben scheint, und den der Vater sehr liebte, soll den Vater zu seiner That veranlaßt haben.

*** Revolvertentat.** Gegen den Dunaharastier Stationsvorstand Eduard Latoray feuerte dessen Gattin mehrere Revolverschüsse ab. Latoray wurde in schwerverletztem Zustande in ein hauptstädtisches Spital gebracht. Die Frau, welche das Attentat in Folge Eifersucht verübt hatte, wurde in Haft genommen.

*** Aus Abbazia wird uns geschrieben:** Trotz der bösen Zeiten hat doch die Saison begonnen. Viele Hotels und Pensionen sind wohl noch gesperrt, doch im Hotel und Café Duarnero herrscht schon reges Leben. Das Wetter ist herrlich, und da gibt es täglich Plazmuff und große Spaziergänge, da man sich in vollkommener Sicherheit fühlt, und wenn man nicht hie und da einem zur Erholung hier befindlichen Militärkisten begegnen würde, wüßte man gar nicht, daß Krieg ist.

*** Neujahr in den Journalistenvereinen.** In den beiden journalistischen Vereinigungen, im „Budapester Journalistenverein“ und im Klub ungarischer Schriftsteller und Journalisten „Ottthon“ fanden heute Nachmittag die Neujahrsgedächtnisse statt. Im „Budapester Journalistenverein“ erschienen die Mitglieder in großer Anzahl zur Begrüßung des Präsidenten Hofrath Max Márkus. Edmund Gerö betonte in seiner Ansprache, daß die Journalisten jetzt nach zwei Richtungen hin die Solidarität pflegen und verbinden. Sie verkünden die ruhmvolle, siegreiche nationale Solidarität und sind gleichzeitig die Apostel der erfahrenen Kultursolidarität. Beide bilden die Quelle des Optimismus der Journalisten und dieser Optimismus ist jetzt ein Gebot der Pflicht. Wir sind Optimisten, weil wir den Sieg erhoffen und wollen, weil wir das Ueberhandnehmen der Kultur wünschen. Aber auch die Solidarität der Journalisten ist in diesen Zeiten in erfolgreicher Weise zum Ausdruck gelangt und Redner begrüßt den Präsidenten als den Führer der Aktion, welche nicht nur die Unterstützung, sondern auch die selbstbewußte Haltung der nothleidenden Journalisten zur Folge hatte. Präsident Max Márkus führte in seiner Antwort aus, daß die titanische Kraft und die gigantische Macht der Presse den Staatskern, den Armeeführern und dem Publikum nie so klar vor Augen stand, als jetzt. Die Presse kämpft unermüdblich gegen die Kleinmüthigen, Aengstlichen, Feigen und Verleumder und flößt den Vertrauensvollen, den Kämpfenden immer frischen Muth ein. Unsere Waffe, die Feder, thut im modernen Kriege ebenso noth, wie die Schrapnelle und die Granaten und das Knattern der Schreib- und Seksmaschinen ist ebenso unentbehrlich, wie die Salven der Maschinengewehre. In diesem Kampfe müssen die Journalisten, trotzdem ihre Nerven hiebei bis aufs äußerste angestrengt werden, die Herzen bis zum bersten pochen, aushalten. Man kümmert sich heute um kein anderes Leben, als um das des Vaterlandes, dessen Ruhm wir nicht als Dichter, sondern als graue Chronisten der Ereignisse verkünden, unser Lied ist aber umso schöner, umso erhabener und umso wahrer. Der Präsident dankte schließlich für die Begrüßung und wünschte, daß das neue Jahr uns Allen den Ruhm und Frieden bringen möge. (Lebhafte Gienrufe.) — Der Gratulation ging eine Ausschüßung voran, in welcher Präsident Max Márkus in warmen Worten des vierzigjährigen Jubiläums des „Politischen Volksblatt“ gedachte und aus diesem Anlasse die Redakteure und Mitarbeiter des Blattes herzlich begrüßte. — Im „Ottthon“-Klub begrüßte Vizepräsident kön. Rath Moriz Gelléri an der Spitze der zahlreichen Mitglieder den Präsidenten Magnatenhausmitglied Eugen v. Rákosy, dessen Artikel die öffentliche Meinung Tag für Tag begeistern und beruhigen. Rákosy erwiderte, der

große Kampf auf Leben und Tod habe so manches, was wir bisher für werthvoll hielten, devalviert. Wir sprechen heute nicht von der ungarischen Nationalbank, vom ungarischen Kommando, vom geheimen oder nichtgeheimen Wahlrecht, heute interessiert uns nur der große Kampf. Wir sind zur Erkenntniß gelangt, daß es nur eine einzige erspriessliche Politik gibt, diejenige, welche die Nation stark macht, damit sie jedem Angriffe gegenüber ihr Leben zu verteidigen wisse. Er wünscht, daß die Presse, welche auch bisher ihre Pflicht erfüllt habe, auch in Zukunft in ähnlicher Weise ihre Thätigkeit fortsetze. Die Rede Kátófi's wurde mit lebhaften Ekstasen aufgenommen.

*** Besprechung verwundeter Soldaten.** Auch das in der Goldgasse befindliche Kriegshospital hatte seine Weihnachtsfeier, wobei allen daselbst gepflegten verwundenen und kranken Soldaten (etwa 300 Mann), sowie dem Wärterpersonal Weihnachtsgaben verabreicht wurden. Jeder einzelne bekam zur dampfenden Schale Thee das obligate Weihnachtsbeugel nebst Gebäck, Obst, Süßfrüchten und Cigaretten. Gespendet und überreicht wurde diese Besprechung von Damen der Pension City, deren Gäste, mit der Eigenthümerin an der Spitze, sich bei den verwundenen Kriegern mit verschiedenen Liebesgaben gar oft einstellen. Seit Bestand dieses Kriegshospitals wurden von ihnen wöchentlich 60—70 Soldaten mit schmackhaftem Abendessen und Tabak bedacht, und auch am Vorabend des Neujahrstages erschienen die Spender mit ihren Gaben im Spital.

*** Zugsentgleisung.** Aus Wien wird gemeldet: Die k. u. k. Staatsbahndirektion theilt mit: Der heutige Schnellzug Nr. 3 Wien—Eger ist bei der Einfahrt in die Station Tulln mit dem Speisewagen und zwei anderen Waggons entgleist. Sechs Reisende wurden leicht verletzt, konnten aber die Reise fortsetzen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Behebungsarbeiten sind im Zuge.

*** Die Talisman-Bewegung.** Bei der Landes-Kriegsfürsorgekommission treffen täglich zu Hunderten Bestellungen auf die so rasch volksthümlich gewordenen silbernen Talisman-Ringe und Medallions ein. Die Kommission, Budapest, Abgeordnetenhause, stellt die mit dem Bildniß der „Patrona Hungariae“ geschmückten Talismangegegenstände Geschäftskleuten, desgleichen den Spitzen der Kirchengemeinden und Schulen zur Verfügung.

*** Präsident Wilson gegen ein großes stehendes Heer.** Die heute eingetroffenen New Yorker Blätter veröffentlichen den Wortlaut der jüngsten Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongreß, in der er sich gegen eine große stehende Armee ausspricht. Präsident Wilson sagte unter Anderem:

Von verschiedenen Seiten ist gesagt worden, wir wären nicht für einen Krieg vorbereitet. Was ist mit Bereitsein gemeint? Bedeutet es, daß wir nicht vorbereitet sind, in kurzer Zeit eine Nation ins Feld zu stellen, eine Nation waffengeübter Männer? Das zu thun, sind wir freilich nicht vorbereitet und werden in Friedenszeiten es auch nicht sein, so lange wir unsere jetzigen Prinzipien und Einrichtungen beibehalten. Und worauf sollen wir vorbereitet sein, zur Verteidigung gegen Angriffe? Wir haben stets Mittel gefunden, das zu thun, und wir werden sie, wenn nöthig, finden, ohne unser Volk von seinen notwendigen Werken zur Militärpflicht in Friedenszeiten abzurufen. Von Anfang an haben wir eine klare und ruhige Militärpolitik verfolgt. Wir hatten niemals und werden, wenn wir die alten Prinzipien bewahren, auch niemals ein großes stehendes Heer haben. Wenn man uns fragt: Seid Ihr bereit, Euch zu verteidigen? so antworten wir: Sicherlich, bis zum Aeußersten! Aber wir werden aus den Vereinigten Staaten kein großes Heerlager machen. Wir werden von unseren jungen Leuten nicht verlangen, daß sie die beste Zeit ihres Lebens hergeben, um Soldaten aus sich zu machen. Es steht eine andere Sorte Energie in uns. Wir müssen in Zeiten der Gefahr auf unser ausgebildetes und waffengeübtes Bürgerthum rechnen. Es wird echt amerikanische Politik sein, ein System auszuarbeiten, nach dem jeder Bürger, der da will, Gelegenheit bekommt, sich in der Handhabung der modernsten Waffen auszubilden, die Anfangsgründe des Exerzirens kennen lernt und etwas über Zeltweesen erfährt. Derartige Uebungen sollten ermuntern und unseren jungen Leuten zeigen, wie werthvoll das sein würde. Wir sollten das Alles ein bischen anziehend gestalten, um unsere jungen Leute zu veranlassen, dieser Ausbildung so viel Freiheit, wie sie haben, zu widmen, und sei es auch nur, um ihnen eine bessere körperliche Ausbildung zu geben. Jedes Mittel, durch das dieses erreicht werden kann, ist annehmbar, und eine solche Methode ist durchaus amerikanisch. Wichtig ist auch, daß die Nationalgarden der Einzelstaaten entwickelt und gestärkt werden sollten... Und Alles dieses, nicht nur weil Zeit und Gelegenheit dazu veranlassen, sondern auch, weil es eine ständige Politik sein sollte, für unseren nationalen Frieden und unsere nationale Sicherheit zu sorgen. Wir haben eine starke Marine immer als das richtigste und natürlichste Verteidigungsmittel gehalten und sie auch immer zum Verteidigen,

niemals zum Angreifen oder Erobern gebraucht. Wir sollten unsere Stellung diesem Gegenstand gegenüber nicht ändern.

*** Ein zeitgemäßes englisches Theaterstück.** Dieser Tage fand in London die erste Aufführung eines Stückes statt, dessen Held der deutsche Kaiser ist. Das Stück heißt: „Der Tag“, stammt aus der Feder des bekannten englischen Autors James Barrie und stellt eine von englischer Seite ziemlich seltsam anmutende Idealisierung des Kaisers dar. Man sieht ihn im ersten Akt in Berathung mit dem Kanzler und dem Chef der Armee, die den Krieg fordern und dem Kaiser das Manifest, das ganz Europa in Brand setzen soll, zur Unterschrift vorgelesen sind, werden ins Feld geführt, aber der Kaiser erwidert: „Diese Wunden können geheilt werden, wenn Deutschland am Frieden festhält.“ Der Autor des Stückes läßt auch den Kaiser durchaus nicht die „Vergewaltigung“ Belgiens wünschen, sondern Kaiser Wilhelm plant, durch das Elsaß in Frankreich einzubringen. Vergeblich stellen ihm die Offiziere vor, daß das, was Deutschland nicht thue, von Frankreich gethan würde. Während die Offiziere sich zurückziehen, erscheint der Geist der Kultur vor dem Kaiser und beschwört ihn, bei seiner Pflicht auf den Wegen des Friedens zu beharren. Der zweite Akt bringt den Traum des Kaisers, das Entsetzen des Krieges, in den die Welt verwickelt wurde. Der Genius der Kultur erscheint noch einmal vor ihm und fordert die Todten von ihm zurück. Die Russen stehen vor seinen Thoren, seine besten Männer sind auf dem Schlachtfelde gefallen, und England ist größer denn je... Das Stück, das selbst nach englischen Berichten recht kindisch ist, hatte großen Erfolg.

*** Ein Brief aus Przemyśl.** Lieutenant der Festungsartillerie Leopold Reich, Batteriekommandant, hat aus Przemyśl an einen Budapester Verwandten ein Schreiben gerichtet, das mittels Fliegerpost weiterbefördert wurde. Dem interessantesten Schreiben entnehmen wir die folgenden Stellen: „Dieser Tage geht ein Flieger ab und nimmt einige Weihnachtsgrüße an die Heimath mit, und diese Gelegenheit will ich nicht verabsäumen Euch Allen einen herzlichsten Gruß aus der Festung zu senden. Euch Allen einen gemeinsamen Gruß, da Jeder von uns nur einen Brief schreiben darf. Trotz des sehr heftigen Kanonendonners geht es mir Gott sei Dank sehr gut und wird es hoffentlich auch weiter so bleiben. Mit Vorräthen bin ich reichlich versorgt, das Essen ist auch ganz gut und so wartet man mit mehr oder weniger Geduld das Ende der ganzen Sache ab. Vor kurzem war ich in der Stadt. Ich traf es recht günstig. Vormittag war Plakmuffel. Es herrscht überhaupt ein ziemlich reges Treiben, sowohl in den Kaffeehäusern, als auch in den Konditoreien, wo man ganz gute Bäckereien und Schnäpse erhält. Das Wetter ist wunderschön. Bis auf einige sehr kalte Tage im November (16 Gr.) hatten wir durchwegs warmes Sonnennetter mit einer Durchschnittstemperatur von Plus 6 Gr. R. Hoffentlich werden die Feiertage ganz angenehm verlaufen. Wir Alle sind der besten Zuversicht und hoffen, daß in absehbarer Zeit der Postverkehr wieder aufgenommen werden wird.“

*** Die „saubere Verwandtschaft“.** Im „Siegnitzer Tageblatt“ ist zu lesen: Vor mehreren Wochen besuchte der deutsche Kaiser ein in der Nähe des Operationsgebietes liegendes Lazareth. Seiner Gemahlin gemäß erzählte der Kaiser, nachdem er die Verwundenen nach der Art der Verletzung befragt hatte, von den letzten Waffenerfolgen und kam dabei auch auf eine der vielen englischen Gemeinheiten zu sprechen, an denen dieser Krieg so reich ist. Da erhob sich plötzlich ein hiebrerer Bailer, der bis dahin mit lebhaftem Interesse den Erzählungen des obersten Kriegsherrn gelauscht hatte, und rief aus: „Majestät, so ist's! Söham a saubere Berwandtschaft!“ Alle Anwesenden waren entsetzt über den drastischen Ausruf des naiven Baiern, aber der Kaiser lächelte herzlich auf, schritt auf das Bett des Baiern zu, klopfte ihm auf die Schulter und nahm mit einem langen Händedruck von ihm Abschied. — „Wenn es nicht wahr ist...“

*** Lehrlingsarbeitsausstellung.** Die Gewerbe-korporation der Budapester Schlosser usw. veranstaltete auch in diesem Jahre eine Lehrlingsarbeitsausstellung, an der 244 Aussteller mit 270 Objekten theilnehmen. Sonntag wird die Ausstellung feierlich geschlossen und dabei gelangen auch die Preise zur Vertheilung.

*** Vortrag.** In der Samstag, 2. Januar, stattfindenden Sitzung der sozialwissenschaftlichen Gesellschaft (VI., Ankerköz 2) wird Dr. Erwin Szabó unter dem Titel „Wirthschaftliche Organisation und Krieg“ einen Vortrag halten.

*** Gottesdienst.** Öffentlichen biblischen Vortrag hält in der Baptisten-Kapelle, Wesselenyigasse Nr. 53, Prediger Robert Feinsilber morgen, Freitag, Abend 8 Uhr. Thema: Gottes Gruß an Abraham's hundertstem Geburtstag.

*** Gáry János auf der Bühne.** Auf der Bühne des Krystallpalais wird derzeit eine ausgezeichnete Posse von Eugen Faragó aufgeführt, in der die Figur Gáry János vorkommt. Die melodiose Musik wurde von Albert Hetényi-Heidelberg und von Géza Marton komponirt. Die Novität vertritt ein ganz neues Kunstgenre und heißt „Eine Süge in drei Bildern“. Das sensationelle Januar-Programm weist außerdem noch eine Reihe anderer Sensationen auf, so das Gastspiel der Wiener Max und Moriz-Gesellschaft in der Posse „Die Stellvertreterin“ und zahlreiche Solonummern. Das um Mitternacht beginnende Cabaret weist ein ganz neues ungarisches und deutsches Programm auf.

Auf das heutige „Benso“-Inserat der Com.-Gef. Dénes, Vilmos császár-ut 61, wird besonders aufmerksam gemacht.

Haarentfernung der Damen
Charlotte Pollak
Haarentfernung-Spezialistin
VI., Andrássy-ut 33, I.
(vis-à-vis dem Pariser Warenhaus). Tel. 157-98.
mit ihrer gesetzlich geschützten „Miracle“-Methode. Sofortiger Erfolg! Provinzversand direkt mit Gebrauchsanweisung. Vor Nachahmung- u. sonstigen gefährlichen Behandlungen, welche eiterige Narben zurücklassen, wird gewarnt. Allerlei kosm. Behandlungen.
Bei Gesichtspflege werden die P. T. Damen mit einer noch nie dagewesenen, neuesten und erfolgreichsten Methode behandelt.

1915.

Seit fünf Monaten steht die Nation unter Anspannung aller ihrer moralischen und materiellen Kräfte im Kampfe für ihre höchsten Güter, und im Weltkriege bedeutet der Jahreswechsel keine Cäsar. Der Krieg nimmt weiter seinen Lauf und es gibt keinen Propheten, der den Zeitpunkt des Friedensschlusses vorherzusagen könnte. Mit den müßigen Kombinationen, in welchen sich Gelehrte und Laien gefallen, ist uns nicht geholfen; wir müssen uns mit Geduld wappnen und die heldenmüthigen Leistungen unserer Truppen und jener unserer treuen Verbündeten weiterhin mit hoffnungsvoller, zuberstichtlicher Aufmerksamkeit verfolgen. Neben dem gigantischen Ringen, das sich fast auf alle Welttheile erstreckt, schrumpfen die Sorgen und Fragen, die das neue Jahr innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes aufwirft, zu einem bedeutungslosen Nichts zusammen. In wenigen Monaten läuft das Mandat des Reichstags ab; wird man die Neuwahlen rechtzeitig vornehmen können? Wer denkt jetzt an dergleichen? Das ganze öffentliche Leben wird heute von den schwierigen, aber hehren Aufgaben der Kriegsfürsorge absorbiert. Wir kennen jetzt keine andere Pflicht, als unsere Soldaten mit allem Nöthigen zu versehen und für ihre Angehörigen, für die Wittwen und Waisen der gefallenen Helden zu sorgen. Im Zeichen des Weltkrieges beginnt das neue Jahr, hoffen wir, daß es im tiefsten Weltfrieden enden wird.

Das Jahr 1915 ist kalendarisch ein recht graues Jahr; es ist kaum etwas Merkwürdiges von ihm zu verzeichnen. Sogenannter Jahresregent ist der Mond; sein sanftes Licht wird uns für keinen Augenblick verhüllt bleiben, denn es gibt heuer überhaupt keine Mondesfinsterniß. Zwei ringförmige Sonnenfinsternisse (am 14. Februar und am 10. August) werden bei uns nicht zu sehen sein. Der Fasching wird von ziemlicher Kürze sein, er umfaßt knappe fünf Wochen — auch das viel zu viel für das Kriegsjahr; wer denkt heuer an den Tanz? Es wird diesmal in den Zeitungen keine Faschingschronik geben — etwas, was seit vielen Jahrzehnten nicht vorgekommen ist. An Doppelfeiertagen ist das neue Jahr arm; es wird nur die obligaten geben, und auch da werden wir verkürzt, indem der zweite Weihnachtstag auf Sonntag fällt, der ja ohnehin Feiertag ist; als Ersatz fällt Allerheiligen auf Montag.

Wenn die Zeiten nicht gar so ernst wären, würde eine kleine Zahlenspielerlei, welche die Jahreszahl 1915 gestattet, interessieren. Könnte man sie ernst nehmen, so würde sich das seltsame Schauspiel ergeben, daß unsere beiden führenden politischen Parteien ihre Rollen wechseln: aus den Achtundvierzigern würden Siebenundsechzigern und aus den Siebenundsechzigern Achtundvierzigern. In Wirklichkeit ist die Sache recht harmlos: Jene nämlich, die im Jahre 1848 geboren wurden, werden im neuen Jahre 67, die im Jahre 1867 Gebornen 48 Jahre

alt. Was allerdings mit der politischen Gesinnung nichts zu thun hat.

An Gedenktagen, bedeutungsvollen Jahreswenden wäre das neue Jahr nicht arm. Aber wer möchte in einer Zeit, da sich ein Stück grandioser, vielleicht für Jahrhunderte ausschlaggebender Weltgeschichte abspielt, an Ereignisse erinnert werden, die an und für sich denkwürdig sein mögen, aber gegenüber dem Branden des Weltkrieges gleich Null sind? Wir wollen heute nichts weiter als Tag für Tag den Bericht des großen Hauptquartiers und den „Hörer“; mögen sie uns den erfreulichen Fortgang unserer kriegerischen Operationen und den endlichen entscheidenden Sieg berichten!

Ein Gedenktag, dieser aber von größter Aktualität, wird im neuen Jahre am 1. April trotz des Krieges, ja im engsten Zusammenhange mit dem Kriege in der ganzen Welt, überall, wo Deutsche atmen im rösigen Licht, begangen werden: der hundertste Geburtstag Bismarck's, des Begründers Frankreichs, des Begründers des mächtigen Deutschen Reiches. Die Deutschen werden an diesem Tage feiern, aber auch die Feinde Deutschlands werden Bismarck's gedenken, gedenken müssen.

Aus dem Armeeverordnungsblatt.

1. Auszeichnungen.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht zahlreiche Auszeichnungen, darunter die Verleihung des Leopold-Ordens erster Klasse mit der Kriegsdekoration an G. d. R. Freiherrn v. Pflanzler-Balatin in Anerkennung vorzüglicher Führung seiner Armeegruppe; die Eisene Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration an die Feldmarschalllieutenants Julius Kaiser, Kommandant der 30. Infanterie-Brigade, und Victor Weber von Webenau, Kommandant der 47. Infanterie-Brigade in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; das Militärverdienstkreuz zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration an den Obersten des Generalstabes Dr. Bardolf, Generalstabchef der zweiten Armee, in Anerkennung hervorragender Dienstleistung vor dem Feinde als Armeegeneralstabchef; das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration an FML. Gesele, Chef des zweiten, und Generalmajor Melion, Chef des dritten Armeekorpskommandos, dem Generalintendanten v. Mösing des vierten Armeekorpskommandos in Anerkennung hervorragender Dienstleistung vor dem Feinde; weiter dem FML. Rudolf Braun, Festungskommandanten in Terebinje, und dem Generalmajor Salla, Festungskommandanten in Sarajevo, in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; ferner die Eisene Krone zweiter Klasse an FML. Ritter v. Lattner, Stellvertreter des Chefs der allerhöchsten Militärkanzlei, in neuerlicher Anerkennung vielfährigen erfolgreichen Wirkens.

Se. Majestät hat ferner für tapferes Verhalten vor dem Feinde verliehen: dem Hauptmann des Generalstabes Géza Dormándy v. Dormánd das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration; dem Stabsarzt Dr. Armin Fenyö und dem Oberintendanten Alexander Klemm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes; dem Major des 28. Honvéd-Infanterie-Regiments Stephan Delics v. Dubicza und dem Oberintendanten Joseph Hüfár den Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration; dem in Folge der vor dem Feinde erhaltenen schweren Verwundung verstorbenen Obersten Leo Pflug, Interimskommandanten des Arakauer Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 16, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration und dem Oberstleutnant Karl Darnhofer, Kommandanten der 40. Landsturm-Infanterie-Brigade, den Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration.

2. Ernennungen und Pensionierungen.

Se. Majestät hat den FML. Stephan Sarcotics, kommandierenden General von Bosnien und Herzegowina, zum General der Infanterie, ferner den Oberstleutnant Oskar Minnich zum Generalstabchef des kommandierenden Generals von Bosnien und Herzegowina ernannt.

Se. Majestät hat den Honvéd-Oberstleutnant Kornel Szávits zum Oberst ernannt.

Se. Majestät hat die In den Ruhestand-Verletzung des GM. Emerich Detöös angeordnet und ihm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Die Kettenbrücke.

Der gegenwärtige Stand der Renovierungsarbeiten.

Es ist nun bald ein Jahr her, daß die Kettenbrücke für den Verkehr abgesperrt worden ist. Das war für die Budapestler recht unangenehm, wenn auch keine Ueberraschung. Manche Lokalpatrioten gaben der Befürchtung Ausdruck, daß ihre alte, herrliche Kettenbrücke ganz gewiß „verschandelt“, ihre ursprünglichen reizvollen, schlanken Formen niemals wiedererlangen werde. Mit wachsender Beforgnis verfolgten sie die Umgestaltungsarbeiten, und im Sommer meinten sie, daß ihre Befürchtungen leider gerechtfertigt seien. Das war zu einer Zeit, als die Eisenkonstruktion fertiggestellt war und die Brücke hauptsächlich so aussah, als sollte sie ihre ursprüngliche Form einbüßen. Aber je weiter der Umbau fortschritt, desto offenkundiger trat es zutage, daß diese Annahme ungerechtfertigt sei. Und heute sieht bereits Jedermann, daß die Kettenbrücke bald wieder in ihrer alten Schönheit erstrahlen wird.

Das große und schwere Werk der Umgestaltung ist untermehr in das letzte Stadium getreten. Das sieht auch der Laie, und freudig hängen die Blicke an den schlanken, graziosen, feingeshwungenen Ketten. An der Pester und Diner Seite sind die Arbeiten, namentlich die Befestigungsarbeiten, vollständig abgeschlossen und man gewinnt den Eindruck, daß man auf diesen Theilen der Brücke bequem spazieren gehen könnte. Aber so weit ist der Bau noch nicht vorgeschritten; der Fußweg, den man aus der Entfernung wahrgenommen haben will, existirt noch nicht; und es wird noch eine geraume Weile dauern, bis die Brücke soweit hergestellt sein wird. Vor dem 1. Oktober 1915 wird die Brücke schwerlich dem Verkehr übergeben werden können. Es mußte — so theilt uns Barath Julius Fischinger mit — auch der Plan, während des Estrichens auf der Donau einen provisorischen Fußweg zu errichten, aufgegeben werden, so daß sich der Verkehr zwischen Pest und Ofen ziemlich schwierig gestalten wird, denn während des Estrichens ist der Propellerverkehr unterbunden. Unter solchen Umständen wird sich der Fußverkehr auf die Franz Josephs- und Elisabethbrücke konzentriren. Das bedeutet für jene, die der Weg nach der Festung führt, einen ziemlich großen Zeitverlust. Der Gerüchsteinurz im August vergangenen Jahres trägt die Schuld daran, daß von der Errichtung eines provisorischen Fußweges Abstand genommen werden mußte. Das Hauptaugenmerk der Bauleitung mußte darauf gerichtet sein, den angerichteten Schaden innerhalb der kürzesten Zeit zu reparieren. In der ersten Hälfte des Monats Oktober war der Schaden ausgebeffert. Seither wurde an der Verfertigung der Träger gearbeitet; die Montirungsarbeiten an beiden Enden der Brücke sind vor Kurzem beendet worden. Nur in der Mitte klafft ein freier Raum, aber auch dieser wird Ende des Monats verschwinden. Damit sind die Konstruktionsarbeiten abgeschlossen und das schwimmende Gerüst, das jetzt in der Mitte der Brücke steht, wird sodann abmontirt. Kleinere Montirungsarbeiten, die Errichtung des Fahr- und Fußweges, des Geländers und noch eine Menge anderer Detailarbeiten werden im Laufe der nächsten Monate durchgeführt. Den definitiven Abschluß des ganzen Werkes bildet das Anstreichen der Brücke; sie soll dieselbe graue Farbe erhalten, die sie vor dem Umbau hatte. Dann wird uns die Kettenbrücke, das Wahrzeichen der Hauptstadt, wiedergegeben sein und wir werden jedem Fremden mit berechtigtem Stolze unsere schöne wiedererstandene Kettenbrücke zeigen können.

Theater, Kunst und Literatur.

(Cabaretvorstellung im Lustspieltheater.) Das Lustspieltheater bereite seine Habitués zu Sylvestern einen recht lustigen Abend. Die Damen Közsi Pallai, Margit Makay, Giza Méháros, Ella Göthertich und Irene Barfanyi, sowie die Herren Ludwig Ghözs, Madár Sarkadi, Joseph Sziklai, Alex. Göth und Franz Vendrei trugen allerlei lustige Cabaretnummern vor; überdies wurden die Posse Soma Guthy's „Ripacsok“ und die bekannte Posse „Mit jarkálsz meztelenül“ aufgeführt. Das volle Haus amüsierte sich köstlich und überhäufte die Darsteller mit Beifallsbezeugungen.

An den folgenden drei Tagen werden im Lustspieltheater insgesamt fünf Vorstellungen abgehalten. Freitag und Samstag werden die Abende durch Aufführungen der überaus belustigenden Posse „Jó éjt, Muki“ ausgefüllt und Samstag wird die Cabaretvorstellung wiederholt. Freitag Nachmittag geht „Timár Liza“, Sonntag Nachmittag „Ki volt?“ in Szene.

* Die Volksooper beginnt das neue Jahr mit der Szomory-Gajary'schen Operette „Katicza“, welche bisher stets volle Häuser gemacht hat und voraussichtlich noch lange ungeschwächte Zugkraft ausüben wird. Am Nachmittag des Neujahrstages wird die Revue „Vörös ördögök“ aufgeführt; im dritten Bilbe findet ein großes Konzert statt, in dessen Rahmen auch zwei reizende kleine Künstler, Mila und Kary, auftreten. Sonntag Nachmittag geht „Mozitünder“ mit dem trefflichen Komiker Karl Ferencczy in der Rolle des Klötterböck in Szene.

* Die Neuhäuser Operette „Lengyelvér“ wird im Königstheater abendlich vor vollem Zuschauerraum und unter großem Beifall gegeben. Der Wiener Erfolg der Operette findet in Budapest seine Wiederholung. Von den Darstellern wird in erster Linie Sári Petráss durch Beifall und Wiederholungen ausgezeichnet, deren auch die Träger der Hauptrollen Király, Rátkai, Latabár und Carola Tísa in jeder Aufführung theilhaftig sind.

* Im Ungarischen Theater findet Samstag die Uraufführung des amerikanischen Lustspiels „Pollák és Wollák“ statt, welche an der Bühne, die die Uraufführung des Stückes veranstaltet hatte, drei Jahre hindurch ununterbrochen gespielt wurde. Von dem Stück, dessen Aufführung mit besonderer Sorgfalt vorbereitet wird, hält das Theater Samstag Vormittag 11 Uhr die Generalprobe ab. — Morgen, Freitag, geht Nachmittag „A kapitányonó“, Abend „A mandarin“ in Szene.

* Die Landesgesellschaft für bildende Künste hielt gestern unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Alois Hahnmann ihre letzte Sitzung in diesem Jahre. Vor Uebergang zur Tagesordnung gedachte der Vizepräsident des Ablebens der Bildhauer Kornel Samuel und Edmund Szamovolsky und des Ausschüßmitgliedes Dr. Alexander Nárany Szabó. Ihr Andenken wurde protokolllarisch vermerkt. Der Bericht über die im Museum für schöne Künste veranstaltete Ausstellung zu Gunsten patriotischer Zwecke wurde zur Kenntniß genommen. Hofrath Dr. Géza Wagner theilte mit, daß ein Theil aus dem Legate des Grafen Dionys Andrássy bereits in die Kasse der Gesellschaft eingeflossen sei, der andere Theil aber demnächst einfließen werde und daß die Zinsen des Kapitals der Gesellschaft nunmehr zur Verfügung stehen. Der Ausschüß beschloß, die fälligen Zinsen des Legats, 7500 Kronen, den Intentionen des Erblassers gemäß „zum Ankauf eines Kunstobjekts von absolutem Werthe“ zu verwenden.

Gerichtshalle.

Budapest, 31. Dezember. (Die Margaretheninsel-Spielbanklizenz.) Als der Regierungschef die Ertheilung einer Spielbanklizenz für die Margaretheninsel vertweigert hatte, beschäftigte sich die Öffentlichkeit ausführlich mit den Einzelheiten einer angeblichen Bestechungsaktion, denn es hieß, man habe für die Erwirkung der Spielbanklizenz Zwischenpersonen bedeutende Geldbeträge zur Verfügung gestellt. Die Polizei hat in diesem Belang Erhebungen gepflogen und in die Bücher der beteiligten Unternehmungen Einsicht genommen, worauf die Staatsanwaltschaft gegen die Direktoren der Margaretheninsel-Heilbad-N. G. Robert Libor, Elemér Czafó und Michael Schwarz, die Einleitung einer strafgerichtlichen Untersuchung wegen Betruges, fraudulöser Gebarung und Veruntreuung beantragte. Nach Einberufung der Parteien und Zeugen fällt der Untersuchungsrichter — wie bereits gemeldet — den Beschluß, daß mangels eines strafbaren Thatbestandes das weitere Strafverfahren in dieser Sache eingestellt werde. Die Staatsanwaltschaft legte gegen diesen Einstellungsbeschluß Rekurs ein. Der Anklagesenat des Strafgerichtshofes bestätigte gestern den Einstellungsbeschluß des Untersuchungsrichters. In der Begründung des Einstellungsbeschlusses wird gesagt, daß „angesichts der Thatsache, daß die Ungarische Bank am 7. Januar 1913 die Margaretheninsel-Heilbad-Aktiengesellschaft davon verständigte, daß die fraglichen 100,000 Kronen bei der Allgemeinen Verkehrs-Aktiengesellschaft deponirt wurden, das Bewußtsein und der Wille der Schädigung — mithin die Absicht der fraudulösen Gebarung — als ausgeschlossen betrachtet werden müssen“.

(Eine neue Zinsentreibungsmethode.) Zoltán Stombel, der Administrator im Zinshaufe Hunyadygasse 48, versuchte in origineller Weise den rückständigen Mietzins von einer Partei einzutreiben. Er gab am 8. August dem Hausmeister Peter Páfi den Auftrag, die Wohnung Joseph Korom's von Außen mit Inanspruchnahme von starken Schloßern abzusperrern und Niemanden aus der Wohnung herauszulassen, ehe die Partei den am 1. August fälligen Zins nicht beglichen hat. Vergeblich bat die hinter Schloß und Riegel befindlichen Angehörigen der Familie Korom, in Freiheit gesetzt zu werden, der Hausmeister ließ nicht locker und die Leute blieben eingesperrt. Dem Korom wurde die Geschichte zu dünn, er öffnete das Fenster seiner im Halbstock befindlichen Wohnung und sprang in den Hof.

Dann ging er in sein Amt und schließlich zur Polizei, wo er gegen Stombel und Pálfi wegen Erpressung die Kriminalanzeige erstattete. Nach mehrstündiger Gefangenschaft überlegte sich der Hausmeister die Sache, er entfernte die Schlösser und ließ die Familienangehörigen Korom's frei. Auf Grund dieses Sachverhaltes hat das Strafgericht den Hausadministrator Joltán Stombel wegen Erpressung zu fünf Monaten Gefängnis, den Hausmeister Pálfi aber zu hundert Kronen Geldstrafe verurtheilt. Heute bestätigte die kön. Tafel dieses Urtheil.

— (Ein Brutalitätsakt.) Der Kutscher Paul Wezei machte vor einigen Monaten die Wahrnehmung, daß ein kleines Mädchen aus Uebermuth auf seinen Wagen hinaufgeklettert war, um die Fahrt gratis mitzumachen. Als Wezei versuchte das Mädchen, indem er zu mehreren Beißchenhieben gegen dasselbe ausholte. Nun sprang die kleine Gratispassagierin von dem in rascher Fahrt begriffenen Wagen ab, aber so unglücklich, daß sie beide Hüfte brach. Das Strafgericht verurtheilte den Kutscher wegen aus Fahrlässigkeit verursachter schwerer körperlicher Verletzung zu acht Tagen Gefängnis und 20 Kronen Geldstrafe. Die kön. Tafel war der Ansicht, daß der Kutscher wohl das Recht besaß, das Mädchen, das sich „anhängte“, von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen abzuschießen, aber nicht durch Anwendung von Beißchenhieben. Des Kutschers Pflicht sei es in solcher Situation, die Fahrt zu unterbrechen und die fremde Person zu verschonen. Die kön. Tafel fand, daß die Strafe des Kutschers zu milde bemessen sei und erhöhte das Strafmaß auf einmonatige Gefängnisstrafe. Die Kurie billigte diesen Standpunkt, indem sie dieses Urtheil bestätigte.

Offener Sprechsaal.*)

Hotel „London“ Budapest.
Die besten Wünsche zum **Jahreswechsel** sendet
Franz Dökker, Hotelbesitzer.

A nagyérdemű közönségnek és jóakaróinak újév alkalmából minden jót kívánunk
Glaser Fülöp és neje
„Meteor“ kávéház.

Unsere hochgeehrten Gästen und Gönnern
Prosit Neujahr.
Salzberger und Reisz,
Eigentümer des „Café Műosarnok“, VI., Andrassy-ut 64.

Magyarház
wünscht seinen geehrten Gästen und Freunden **Prosit Neujahr.**
Franz Stark und Frau.

PROSIT NEUJAHR!!
Diamant Lipót és neje
„LISZT FERENCZ“ kávéház
„ORIENT“-mozgó.

Fiatal irattáros
ki a dossier-kezelésben jártas, fővárosi pénztévezetnél alkalmazást nyer. Ajanlatok duplábortékban „Nyugdíjképes 8904“ jelleg alatt „Haasenstein & Voglerhez“, Budapest, Dorottya-utca 11 alá intézendők.

KATONAI TAKARÓK
(1-2 kg. súlyban), pokrócok, szalmazsákok, csinovatok, haskötő-filmek (teher és csukaszűrke), baschlik és lenárak kaphatók
Herzfeld és Fodor nagykereskedőcégnél,
V., Nagyköröncs-u. 32. sz. Telefon 177-73.

Azonnalra kiadó
4 szobás lakás hall és összes mellék-helyiségekkel, 2 szobás garzon lakás (központi melegvízfűtés, melegvizes szolárium, vacuum stb.) legmodernebb kiállításban,
V., Tátra-utca 6. szám alatt. Bővebbet a házfelügyelőnél vagy dr. Fuchs Lajos ügyvédnél (V. kerület, Tátra-u. 6. szám alatt).

Militär- und Spitaldecken.
100.000 Stück Schafwolle, 100.000 Stück Baumwolle in diversen Preislagen werden prompt sowohl im Ganzen, wie auch in Theilquantitäten abgegeben. K. u. k. Hof- und Kammerlieferant
S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt 10, 12 und 14. Fabrik in Zdirec, Böhmen.

SZÉN & KOKSZ
Ipari célokra, bel- és külföldi, waggonok-ban bármely állomásra azonnal kapható
TELEFON
József 2-59 **SUGÁR Vilmos czégnél,**
József 2-60 **Károly-körút 14.**

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Grosse Eck-Geschäftslokalitäten

äußerst frequenter Posten, mit grosser Gassenfront, fünf Oeffnungen in der Podmaniczkygasse, ebenso viele in der Gyár-utca, Centrum der elektrischen und sonstigen Waarenhäuser, Kreuzungspunkt aller elektrischen Strassenbahnen, geeignet für jede Geschäftsart, sind im Hause **Podmaniczkygasse Nr. 21** zu vermieten. Auch hiezu nothwendige Kellerlokalitäten vorhanden. Näheres daselbst.

Ein Automobil für 1 Krone
oder einen Werthgegenstand im Betrage von Kr. 5000.

Lotterie bewilligt vom K. ung. Finanzministerium zu Gunsten des **Hadsegélyező hivatal** (Országház) für den Witwen- und Waisenfonds gefallener Krieger. Als Los dient ein mit fortlaufender Nummer elegant ausgestatteter Portem.-Kalender aus feinem Leder für das Jahr 1915 zum Preise von

Kr. 1 per Stück.

Zu haben in jedem Galanterie- u. Papiergeschäft, Buchhandlung, Trafiken, sowie in den Lokalitäten des Hadsegélyező hivatal, Váci-utca 9, Kossuth Lajos-utca 20, Andrassy-ut 33, Eingang Nagymező-utca.

Jeder Patriot kauft nur diesen Kalender.

Filharmoniai hangversenyen

tegnap, december 30-án, valaki tévedésből **töbszörke ostélyi köpenyegemet** (selyem bélessel) I. erkélyi bal U ruhatarból — a hol elő volt készítve — a ruhatarosné gondatlan-sága folytán elvitte, de én más kabátot helyette nem kaptam. Kérem az illetőt, legyen szives kabátomat **Damjanich-utca 52, IV. 1. szám alá** visszaküldeni.

Az ékszerészek és drágakö-kereskedők köre nagy megilletődéssel és fájdalommal tudatja, hogy legrégebb alapító tagja és mindenkinek igaz barátja

Ungár Samu

folyo hó 29-én életének 67-ik évében hirtelen elhunyt.
A kör felvirágoztatására irányuló nemes működését sajnálattal nélkülöz-zük és emlékét mindig megőriz-zük.

Telegramme.

Darlehenscaffenscheine zu 20 Mark.

Berlin, 31. Dezember. Im Hinblick auf den starken Bedarf des Verkehrs an Zahlungsmitteln zu 20 Mark ist jetzt auch mit der Herausgabe von Darlehenscaffenscheinen zu 20 Mark begonnen worden.

Berliner Börse.

Berlin, 31. Dezember. Die gestrige Meldung über die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Russen und die große Geldflüssigkeit gaben Anstoß zur Belebung des Geschäftes. In den Börsenräumen nahmen die Umsätze einen wesentlich größeren Umfang an als gestern. Außer deutschen Anleihen, die sich meist etwas höher stellten, waren von Industriepapieren hauptsächlich Vulkan, Hirsch-Kupfer begehrt. Das Geschäft war aber auf die klei-nen Speculationen beschränkt, während sich die Mit-glieder der Stempelvereinigung nach wie vor fern-hielten.

Vom Ledermarkt.

Wien, 31. Dezember. (Privat-Tele-gramm.) Im Hinblick auf die heute erfolgte Eristirung des Verkaufsbureaus der Lederorganisa-tion haben die Aufbietungen auf der ganzen Linie bereits begonnen. Man rechnet damit, daß in der aller-nächsten Zeit eine durchschnittlich 20prozentige Preiser-mäßigung der Lederarten eintreten wird. Am Tage vor der entscheidenden Sitzung hat eine Versammlung der Lederengrossisten stattgefun-den, die sich bezeichnenderweise für die Aufrechterhal-tung der Verkaufsorganisation aussprach und ihre Bereitwilligkeit, die diesbezüglichen Bestrebungen zu unterstützen, dadurch bekundete, daß sie sich mit einer Herabsetzung der Bonifikation (größerer Rabatt und Umsatzprovision von 7 auf 5 Prozent) einber-zanden erklärte.

Der Kapitalist.
Das Wirtschaftsjahr 1914.

(Sz) Ein Krieg, wie er seit dem Bestehen der Welt sich noch niemals ereignet hat, ist über Europa hereingebrochen. Hunderte und hunderte Millionen friedlicher Bürger, die einander nie etwas in den Weg gelegt hatten, deren ganzes Be-streben darauf gerichtet war, sich ihr tägliches Brod im Schweize ihres Angesichtes in friedlicher Arbeit zu verdienen und im Kreise ihrer Familie ein beschauliches Dasein zu führen, sind aus ihrer Ruhe gerissen und zu gegenseitigem Haß aufge-stachelt worden, Millionen von Menschen, die einander nie gekannt, die einander nie ein Leides gethan, stehen sich gegenüber, von dem einzigen Wunsche befeelt, einander umzubringen, Fami-lien ihrer Ernährer zu berauben und Willkür an Werthen, welche Arbeitsamkeit und Fleiß ge-schaffen, zu zerstören, die Arbeit von Jahrzehnten, Jahrhunderten, die Erfolge der intensivsten Kul-tur dem Erdboden gleichzumachen.

Nichts vermag die Zufriedenheit eines Volkes in dem Maße zu fördern, wie Wohlfahrt, und nichts die Wohlfahrt und den Wohlstand so zu heben, wie industrielle und gewerbliche Thätigkeit und Handel. Der kaufmännische Geist und die Unternehmungslust sind unschätzbare Faktoren in dem Leben eines Staates, doch sie werden ver-hängnißvoll, wenn sie zum Krämergeist entarten, der alle Thaten und Handlungen beherrscht. Die-ser Krämergeist brachte England dahin, daß es den mächtig sich entwickelnden Handel Deutsch-lands mit Neid und Ungunst beobachtete, und um diesen zu stören, sich Mittel bediente, die England des Titels eines Kulturbolkes unwürdig machten. Dem man mag die Dinge drehen und wenden wie man will, immer wieder wird man zu dem Resul-tate gelangen, daß der Weltkrieg einzig auf die Bestrebungen Englands zurückzuführen ist, sich die Herrschaft zur See zu sichern und daß das britische Reich sich nicht scheute, sich der schändlichsten Mittel zu bedienen, um dieses Ziel zu erreichen. Daß aller Wahrscheinlichkeit nach gerade das Ge-gentheil davon eintreten wird, was England er-hoffte, daß es die Herrschaft zur See nicht nur nicht behalten, sondern gerade an Deutschland und auch an Amerika abgeben wird müssen, be-weist nur, daß selbst der beste Rechner sich verrech-net, wenn er sich in seiner Kombination von blin-der Wuth leiten läßt.

Welche ungeheuren Erfolge in der weiteren Entwicklung der Völker, welche riesigen Fort-schritte in dem Ausbau des Wohlstandes, der Erziehung, in der Förderung der Wissenschaften und Künste wären zu erzielen gewesen mit der Aufwendung der unzähligen Milliarden, welche dieser unglückselige Krieg schon bisher verschlungen hat und noch verschlingen wird. Die täglichen Kosten des Krieges können mit ungefähr zweihun-dert Millionen Kronen, die Gesamtsumme der bisherigen fünf Monate somit auf ungefähr 30 Milliarden veranschlagt werden; die Schäden, welche Belgien allein erlitt, werden mit ungefähr 6 Milliarden angenommen, die Schäden, welche der Krieg in Galizien, Rußland-Polen, Frankreich und Serbien angerichtet hat, sowie die Verluste, welche England und Deutschland durch den Unter-gang zahlreicher Schiffe zu tragen haben, die ge-radezu horrenden Verluste, welche das Vermögen der Bürger der einzelnen Staaten durch die so-lossalen Kursrückgänge erlitten hat, — dies Alles summiert, erhält man eine Verminderung des Volksvermögens von mindestens hundert Milliar-den, die zum Theil der gänzlichen Verrichtung anheimgefallen sind, zum Theile aber einer lan-gen Zeit der angestrengten friedlichen Arbeit be-dürfen, um wieder restituirt zu werden. Hundert-tausend Millionen, ein Betrag, der sich den Be-griffen beinahe entzieht, Hunderttausende von rührigen, arbeitsamen Menschen hingeopfert, nur um dem Neid und dem dummen Stolz der eng-lischen Politik Vorschub zu leisten — ein Schauer muß den Menschen ergreifen ob der Trivialität, mit welcher dieser völkermordende Krieg von lan-

ger Hand vorbereitet, inszeniert und nun zu Ende geführt wird, und unnennbare Traurigkeit, daß es nicht möglich war, die Katastrophe von Europa abzuwenden.

Aber inmitten all des Unglücks und der Zerstörung, des Elends und des Jammers, welche dieser Völkerring mit sich führt, überkommt uns ein erhebendes Gefühl der Freude und der Befriedigung, zu sehen, mit welcher unererschütterlichen Widerstandskraft und Ausdauer, mit welcher Opferfreudigkeit und Ruhe fast die gesamte Bevölkerung mithilft, den uns aufgedrungenen Krieg einem glücklichen Ende zuzuführen. Wie in dem uns treuerbündeten Deutschland, haben auch bei uns alle Unterschiede der Parteien und Nationalitäten, der Religion und der Beschäftigungen zu existieren aufgehört, es gibt nur mehr ein einziges Volk, das mit allen ihm zu Gebote stehenden geistigen und physischen Kräften bestrebt ist, die glorreiche Beendigung des Krieges zu fördern und zu unterstützen. Wenn Ungarn, das als kapitalarm und verschuldet verschrien war, eine Kriegsleihe von weit über eine Milliarde aufbrachte zu einer Zeit, da die Anleihebestrebungen Frankreichs und Englands nahezu Fiasko erlitten haben, so ist dies ein untrüglicher Beweis für die gesunde, widerstandsfähige Konstitution des Landes, die es ermöglicht, die erlittenen großen Verluste und Einbußen ohne gefährliche Rückwirkungen zu überdauern. Und die Gefahr war umso drohender, als sie in einem Jahre eintrat, da das Haupteinkommen Ungarns: die Ernte, ein unbefriedigendes Resultat lieferte.

Daß die zerstörenden Wirkungen des größten aller bisher vorgefallenen Kriege auf allen Gebieten unheilvollen Einfluß ausübten und noch ausüben, ist selbstverständlich, wenn in Betracht gezogen wird, daß es keine einzige Seite des Wirtschaftslebens gibt, die nicht in tiefgehender Weise in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Sowohl der Landwirtschaft wie der Industrie wurden Millionen Arbeitskräfte entzogen, der Außenhandel hörte fast gänzlich auf, die Seeschifffahrt ruht vollständig, der Eisenbahnverkehr erfuhr eine wesentliche Reduktion, die Börse funktioniert nicht, der Handel fristet ein kümmerliches Dasein, dabei herrscht eine unglaubliche Theuerung der Lebensmittel, die sich bei dem wichtigsten Nahrungsmittel, dem Mehl, geradezu bis ins Unersehliche steigerte, — alle Faktoren, die dazu beschaffen sind, um die Lebensbedingungen und den Erwerb zu erschweren, waren im Gefolge des Krieges erschienen und legten sich mit drückender Last auf die Bevölkerung.

Doch das lähmende Entsetzen, welches das Land in den ersten Tagen nach Ausbruch des Krieges ergriffen hatte, war bald gewichen, nicht in letzter Reihe durch die behördliche Verfügung des Moratoriums, und schon der Oktober ließ einen allmählichen Durchbruch geordneter Verhältnisse erkennen. Der Außenhandel konnte auf einzelnen Gebieten wieder aufgenommen werden, der Eisenbahnverkehr begann sich erheblich zu steigern, das Geld war nicht mehr so unerreichbar wie im August und September, und es konnte ein langsame Abbau des Moratoriums vorgenommen werden. Mit der Zuvorsicht des siegreichen Ausgangs des Krieges zeigte sich in den kommerziellen Verhältnissen eine kleine Besserung, wozu nicht wenig der Umstand beitrug, daß unsere Finanzinstitute, wenn sie auch keine neuen Kredite einräumten, doch die alten mit lobenswerthem Entgegenkommen prolongierten, und wenn wir auch von den gewohnten geordneten Zuständen und Verhältnissen noch in ziemlicher Entfernung stehen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß wir auf dem besten Wege sind, diese zu erreichen. Die Nachwirkungen des Krieges werden sich in unserem Wirtschaftsleben jedenfalls noch in unangenehmer Weise fühlbar machen, doch wäre es verfehlt, der weiteren Entwicklung mit Pessimismus entgegenzusehen. Die dauernde Periode des Friedens, welche als das Resultat des Krieges sich einstellen muß, wird eine neue Ära der Arbeitsamkeit, des Aufschwunges, der Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte und der Unternehmungs-

lust bringen, und wir werden hoffentlich in Bälde als ein neues, kräftiges Ungarn erstehen, das seinen Platz in der Völkergemeinschaft voll ausfüllen wird.

Mit Rücksicht auf die durch die Kriegslage hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnisse haben die hauptstädtischen Blätter im Einvernehmen mit den großen Instituten beschlossen, von der Veröffentlichung der üblichen Jahresberichte heuer abzusehen.

Die wirtschaftliche Lage und der Krieg.

Die Dividende der Aktiengesellschaften.

Die Verordnung des Finanzministers in An- gelegenheit der Bilanzierung, der Kursbestimmung und der Feststellung der Dividende dürfte, wie wir bereits meldeten, in der ersten Hälfte des Monats Januar erscheinen. Unserer Information gemäß wird sich die Feststellung der Dividende bloß auf die Banken und Sparkassen beziehen, und zwar voraussichtlich im Ausmaße von 70 Prozent der im Vorjahre bezahlten Dividende, wobei jedoch den Instituten das Recht gewahrt wird, in einem späteren Zeitpunkte eine entsprechende Ergänzung vorzunehmen. Die Industrie-Unternehmungen werden von der Bestimmung ausgenommen, da zahlreiche Industrien, speziell solche, die militärische Aufträge auszuführen hatten, sich einer glänzenden Konjunktur erfreuten und es nicht angezeigt erscheint, bezüglich der Dividendenzahlung eine Beschränkung vorzunehmen. Im Uebrigen dürfte in den nächsten Tagen hinsichtlich der obstehenden Fragen noch eine Konferenz der interessierten Kreise stattfinden.

Besserung der Geldverhältnisse.

Die Verhältnisse auf dem Geldmarkt haben in der letzten Zeit eine bemerkenswerthe Besserung erfahren, die sowohl auf die kolossalen Einzahlungen auf die Kriegsleihe wie auch auf den Umstand zurückzuführen ist, daß zufolge der militärischen Anschaffungen und Requirirungen speziell der Provinz sehr bedeutende Mittel zugeflossen sind, die zum großen Theile wieder der Hauptstadt zufließen. Die Leichtigkeit des Geldmarktes wird noch gefördert durch die Thatsache, daß die Wiener großen Institute, die nicht minder über außerordentlich reiche Mittel verfügen, regelmäßig auf dem hiesigen Markte mit Offerten erscheinen. Bei einem Zinssatze von 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Prozent für Erstes Wien kommt es denn auch ständig zu umfangreichen Abschlüssen, wobei Erstes Budapest bei 4 $\frac{1}{10}$ bis 4 $\frac{1}{2}$ Prozent flott ankommen kann. In eingeweihten Kreisen rechnet man auch schon mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Oesterreichisch-ungarische Bank in der zweiten Hälfte Januar den offiziellen Zinssatz um ein halbes Prozent herabsetzen werde.

Deutsche Schulden in Frankreich.

Aus Berlin wird telegraphirt: Von Seiten französischer Verwalter deutscher Firmen in Frankreich wird der Versuch gemacht, die Außenstände der deutschen Firmen im neutralen Ausland einzuziehen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zahlungen, die an französische Cessionen erfolgen, deutscherseits nicht als rechtsgiltig anerkannt werden. Die neutralen Schuldner, die solche Zahlungen leisten, setzen sich also der Gefahr aus, den schuldigen Betrag zum zweiten Male zahlen zu müssen.

Wirtschaftliche Folgen des Krieges.

Aus Bremen wird telegraphirt: An der Börse fand ein Konvent der Kaufmannschaft statt. Am Schlusse der Verhandlung hielt der Präsident der Handelskammer Lehmann eine Ansprache, in der er folgendes ausführte: Die Landwirtschaft kann bei der in Kriegszeiten angemessenen Spar- samkeit in jedem Haushalte unser Volk ohne Schwierigkeit für Jahre ernähren. Kohlen und Eisen produ- zieren wir selbst. Die Absperrung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wirkt daher vornehmlich schädigend auf die überseeischen Länder, die Rohmaterialien vermissen werden. Unsere neutralen Nachbarn haben wohl unter ungläublichen Schiffanen Eng- lands gegenüber der Schifffahrt zu leiden, doch es ist notwendig, diesen unerträglichen Flottendünkel zu brechen. Seite an Seite mit Oesterreich- Ungarn und den tapferen Türken werden wir siegen und sind bereit, noch weitere Opfer zu bringen, bis das Ziel erreicht ist.

Budapest, 31. Dezember.

*(Von der Newyorker Börse.) Aus New- york wird telegraphirt: Zu Beginn des heutigen Verkehrs lagen keine besondere Anregungen vor, doch trat bald nach den ersten Umsätzen auf Realisationen eine Abschwächung ein. Nach vorübergehender Er- holung, wobei besonders Industrie-Stahltrustaktien begehrt waren, schloß der Markt matt. Umsatz 60,000 Stück.

*(Einstellung von Grubenbetrieben in Süd- afrika.) Aus London wird telegraphirt: Wie ein Telegramm aus Kapstadt meldet, haben die Aktionäre der De Beers Co. den Beschluß gefaßt, den regel- mäßigen Betrieb einzustellen und keine Divi- dende zu verteilen.

*(„Gresham“ Lebensversicherungs-Gesellschaft.) Der ungarische Direktionsrath dieser Gesellschaft hielt am 29. d. eine Sitzung, in welcher an Stelle des auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Grafen Géza N- dráffy Graf Theodor Batthyány präsidirte. Der Vorsitzende begrüßte in herzlichster Weise den vom Handels- und vom Finanzminister delegirten Kommissär Dr. Georg Gerenday, der für die Begrüßung dankte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die ungarländische Direktion des „Gresham“, wie er sich überzeugte, in Allem dem Handelsgesetze entsprechend vorgegangen ist und auch in der jetzigen kriegerischen Zeit die durch Er- und Ablebensfälle fällig gewordenen Versicherungsbeträge nicht bloß dem Moratorium entsprechend, sondern in vielen Fällen auch darüber hinausgehend ausbezahlt und auf Obligationen der Parteien Darlehen liqui- dirt hat. Der staatliche Kommissär stellte ferner fest, daß die ungarländische Filiale des „Gresham“ den berechtigten Ansprüchen der ungarischen Parteien auch weiterhin in vollem Maße wird entsprechen können, da der ungarischen Direktion in Budapest an Immobilien, Baargeld, bei Banken und bei der Postsparkasse erliegenden Summen, Pfanddarlehen, sowie an Prämien- und Zinseneinnahmen mehr als 16 Millionen Kronen zur Ver- fügung stehen. Der Kommissär hielt es gleich bei Beginn seiner Thätigkeit für seine Pflicht, diese Thatsache zur Orientirung der ungarischen Klienten des „Gresham“ festzustellen. Da der Direktionsrath auch seinerseits mit den Intentionen und der Thä- tigkeit des Kommissärs vollkommen einverstanden ist, versicherte er, ihn nach dieser Richtung mit der größten Bereitwilligkeit unterstützen zu wollen.

*(Hohe Prämien in Folge der Minengefahr.) Aus London wird telegraphirt: In Folge der Minengefahr in der Nordsee wurde in einem Falle für eine Ladung eines neutralen Dampfers von der Nordostküste Englands nach Norwegen eine Versiche- rungsprämie von 45 Prozent bezahlt.

*(Baumwolltransporte nach Deutschland.) Aus London wird gemeldet: Der nordamerikanische Dampfer „Cimonte“, mit Baumwolle nach Deutsch- land unterwegs, ging gestern aus Downs nach Bremen ab. Der ebenfalls mit Baumwolle beladene, nach Deutschland bestimmte Dampfer „Denver“ strandete an der Küste bei Norfolk.

*(Russischer Eierexport nach Schweden.) Aus Stockholm wird gemeldet: Das russische Ausfuhr- verbot nach Schweden betreffend den Eierexport ist aufgehoben worden.

*(Konkursaufhebungen.) Des Sigmund Má- ruz in Budapest; des E. Kohn, Kaufmann in Temesvár; der Frau Mathias Kovács in Jonyód.

*(Vom Getreidegeschäft.) Ein Verkehr konnte sich auch heute nicht entwickeln. Es fehlt jegliches An- gebot. Das Stationsgeschäft wird durch die starke Ungleichmäßigkeit der Preise, sowie hohe Forderun- gen erschwert, obzwar für alle Artikel guter Kaufs- begehrt besteht, die Waare sogar aus Händen genom- men wird. Einige kleinere Posten wurden trotz der hohen Preise übrigens auch ab Stationen verkauft. Eine Nivelirung der Preise und beim Hafer die Aenderung des Maximalpreises in der Weise, daß bei Verkäufen ab Budapest auch die Fracht nach Budapest zugerechnet werde, dürfte kürzest erfolgen. Heute war nur in Neumais geringes Geschäft. Per Januar-Lieferung wurde zu K. 9.95 ab Budapest bezahlt.

Amlich wird Folgendes gemeldet: Der Ge- reidemarkt blieb auch heute total verkehrlos. Weizenkleie war ohne Umsatz fest behauptet.

Verkauft wurden:

Hafer: 50 Mztr. zu 12.

Altmais: 100 Mztr. zu 10.80 ab Budapest (fehlerhaft).

OMNIA VIII. József-körut 31. • Tel.: József 1-25.

Kizárólagos joggal!

Ma és mindennap

Connan Doyle-cziklus I. sorozata:

A sátán kutyája.

Connan Doyle legszenzációsabb

Sherlock Holmes

regénye, a legujabb felfogással feldolgozva és filmre alkalmazva.

!! Minden eddigit felülmul !!

A Connan Doyle előadások hétköznap délután 4, 6, 8 és 10; vasár- és ünneppnap délután 4, 6, 7, 9 és 10 órakor kezdődnek.

Jegyelővétel: A „Black és White” cég-nél, VI. Andrassy-ut 47. sz. és az Omnia pénztáránál délelőtt 10-12-ig, délután 3 órától.

A mai műsor a szinlapoldalon

Marktberichte.

Gier. (Preisnotierungen der Budapester Eierbörse.) Heißthalwaare, original 160 K. bis 162 K.; Korbeier (9 Stück 1 Krone) umgerechnet 180 K. — Tendenz: lebhaft. — Witterung: kühl.

Budapest, 31. Dezember. Rohspiritus notirt K. 66.— Geld, K. 67.— Waare.

Wiener Fruchtbörsen vom 31. Dezember. (Privat-Telegramm.) In der heutigen Börse erfuhr die Situation keinerlei Aenderung, denn es herrschte auf der ganzen Linie andauernde Geschäftlosigkeit.

Berlin, 31. Dezember. (Getreidebörsen.) Heute stagnierte das Geschäft bei schwacher Kaufkraft und es fanden einige Abschüsse ab Station statt. Mehl gut behauptet. Weizenmehl loco M. 38.75—41.75 (= K. 22.86 bis 24.63), Roggenmehl loco M. 31.50 bis 32.75 (= K. 18.59 bis 19.32).

Breslau, 31. Dezember. (Getreidebörsen.) Weizen loco M. 25.20 (= K. 14.87), Roggen loco M. 21.20 (= Kronen 12.51), Hafer loco M. 20.60 (= K. 12.16).

Paris, 31. Dezember. (Fondsbörse.) 3/40 Französische Rente 117.75, Credit Foncier 117.—, Goldrente 40.50, Randmine 125.—, Brianst 280.—, Wafu —, Sos-nowice 980.—.

London, 31. Dezember. (Fondsbörse.) Silber 223/4, Privatdiskont 2 1/2%.

London, 31. Dezember. Terpentinöl loco 36 1/4 Sh., per Frühjahr 36 1/4 Sh., Leinöl prompt 23 1/4, per Frühjahr 24 1/4 Sh.

London, 31. Dezember. (Metall.) Kupfer prompt 56 1/2 Sh., per drei Monate 57 Sh., Zinn prompt 147 1/4 Sh., per drei Monate 143 1/4 Sh., Blei prompt 19 1/2 Sh., Zink prompt 27 1/2 Sh., Quecksilber 11—11 1/4.

Glasgow, 31. Dezember. (Eisenmarkt.) Roheisen prompt 54 Sh. 1 P., per einen Monat 54 Sh. 4 P.

Sulz, 31. Dezember. Leinöl prompt 20 1/4 Sh., per Mai-August 22 1/2 Sh.

Toledo, 31. Dezember. Klee prompt 9.65, per März 9.77.

Liverpool, 31. Dezember. (Baumwollmarkt.) Umsatz 3000 Ballen, Export 37,968, hiervon amerikanische 28,091 Ballen, Widling loco 4.62, per Mai-Juni 4.34, per Juli-August 4.41, ägyptische per Mai 6.13.

Newyork, 29. Dezember. (Effekten.) Atchafon To-pala 92 1/4, Rod Island com. 1/2, Canada Pacific 154 1/4, Southern Pacific 82.—, Southern Railway pref. 85.—, Chesapeake and Ohio 40 1/4, Union Pacific 116.—, Chicago Milwaukee 87.—, Amalgamated Copper 51 1/2, Colorado Southern 21 1/4, Denver and Rio Grande 5 1/4, American Can com. 25.—, Erie com. 21 1/4, Erie I. pref. 33.—, American Can pref. 88.—, Illinois Centralbahn 107, Smelting Com. 55 1/2, Louisville Nashville 115.—, Missouri Kansas Texas pref. 26.—, Missouri Pacific —, Smelting pref. 99.—, Newyork Centralbahn 82.75, Amer. Telephone and Telegr. 117.—, Newyork Ontario 20 1/2, Bethlehem Steel com. 44 1/4, Bethlehem Steel pref. 86.—, Norfolk and Western 98.50, Central Leather 36 1/4, International Mercantile Marine pref. 2 1/2, Northern Pacific 99 1/2, Utah Copper —, Pennsylvania 104.25, International Harvester 89.—, Philadelphia and Reading 143.—, American Cane Foundry 42 1/4, Republ. Iron Steel 18.—, Mexican Petroleum 52 1/4, Steel com. 49, Steel pref. 104.—

Newyork, 31. Dezember. (Fondsbörse.) Wechsel

auf London 486.75, per 60 Tage 481.50, Wechsel auf Paris 516.75, Wechsel auf Berlin 88.25, Silber 48 1/2.

Newyork, 31. Dezember. Weizen per Dezember C. 134.— (= K. 12.41), per Mai C. 136 3/8 (= K. 12.62), Winterweizen C. 135.50 (= K. 12.53), Frühjahrweizen C. 136.50 (= K. 12.62), Mais loco C. 76.50 (= K. 7.56).

Newyork, 31. Dezember. Hafer loco C. 57.75 (= K. 5.70), Roggen loco C. 119.75 (= K. 11.10).

Newyork, 31. Dezember. Kaffee loco 7 1/2, per Januar 5.92, per März 6.10, per Mai 6.30, per Juli 7.13.

Newyork, 31. Dezember. Mehl, Minneapolis 6.25, Newyork, 31. Dezember. Klee prompt 17.—, Sekunda 16.50.

Newyork, 31. Dezember. (Baumwolle.) Baumwolle loco 7.80, per Dezember 7.33, per Mai 7.95. — New-orleans loco 7 1/4.

Newyork, 31. Dezember. Zinn prompt 32.75 bis 53.50.

Chicago, 31. Dezember. Weizen per Dezember C. 126.50 (= K. 11.71), per Mai 128.50 (= K. 11.89), Mais per Dezember C. 73 1/8 (= K. 7.24), per Juli C. 74 1/8 (= K. 7.34).

Chicago, 31. Dezember. Schmalz per Januar 10.35, per Mai 10.57, Pork per Januar 18.52, Rippen per Januar 10.07, per Mai 10.45. — Zuführen: im Westen 147,000, in Chicago 50,000 Stück.

Getreide- und Mehlverkehr.

Das königlich ungarische statistische Centralamt veröffentlicht den folgenden Ausweis über die vom 29. Dezember Abends 6 Uhr bis 30. Dezember Abends 6 Uhr in Budapest mittels Eisenbahn und Dampfschiff eingelangten und von hier verendeten Getreidemengen und beim Budapester Hauptzollamt vorgemerkten Getreide- und Mehlmengen:

Table with columns: Getreide, Mehl, Menge, etc. for various locations like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Ziehmärkte.

Budapester Schlachtviehmarkt vom 31. Dezember.

(Original-Bericht von Leopold Fischl u. Komp.) Auftrieb: 159 Stück Stiere, 2939 Stück Ochsen, 1034 Stück Kühe, 73 Stück Büffel, 10 Stück Jungvieh, 175 Stück Nachtrieb, zusammen 4410 Stück, außerdem waren diese Woche auf dem Kontumazmarkt 1049 Stück. Preisnotierungen: Ungarische Mastochsen bester Qualität von 100 K. bis 108 K., ausnahmsweise 110 K. bis 112 K., ungarische Mastochsen mittlerer Qualität von 80 K. bis 98 K., ungarische Mastochsen minderer Qualität von 70 K. bis 78 K., farbige Ochsen bester Qualität von 110 K. bis 128 K., ausnahmsweise 130 K. bis 138 K., farbige Ochsen mittlerer Qualität von 84 K. bis 108 K., Stiere besserer Qualität von 90 K. bis 104 K., ausnahmsweise 106 K. bis 110 K., Stiere minderer Qualität von 72 K. bis 88 K., ungarische Kühe von 64 K. bis 95 K., farbige Kühe und Kalbinnen von 70 K. bis 106 K., ausnahmsweise 108 K., Büffel von 40 K. bis 80 K., ausnahmsweise 82 K. bis 85 K., Einlvieh und minderes Vieh von 40 K. bis 60 K., Jungvieh von 76 K. bis 90 K., ausnahmsweise 92 K. bis 100 K. Alles per 100 Kilogramm Lebendgewicht. — Der gesamte Auftrieb war diese Woche um 1500 Stück kleiner als in der Vorwoche. Tendenz war lebhaft. Die Preise im Allgemeinen um 2 bis 3 Kronen per Meterzentner besser.

Budapest, 31. Dezember. (Hauptstädtischer Schweine-markt.) Von gestern zurückgelassen 192 Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spannfertel. Nachtrieb 51 Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spannfertel; der heutige Auftrieb betrug 1391 Stück Schweine, 26 Stück Frischlinge, 75 Stück Spannfertel, zusammen 1634 Stück Schweine, 26 Stück Frischlinge, 75 Stück Spannfertel. Verkauft wurden 1634 Stück Schweine, 26 Stück Frischlinge, 75 Stück Spannfertel, unverkauft zurückgelassen — Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spannfertel. Man bezahlte: Ferkel, alte, über 350 Kilogramm schwere von 1 K. 88 H. bis 1 K. 92 H., 280 bis 350 Kilogr. schwere von 1 K. 86 H. bis 1 K. 88 H., Auschuh von — K. — H. bis — K. — H., junge über 300 Kilogr. schwere von 1 K. 90 H. bis 1 K. 97 H., mittlere von 220 bis 300 Kilogr. von 1 K. 94 H. bis 2 K. — H., leichte bis 220 Kilogr. von 1 K. 90 H. bis 2 K. — H., Frischlinge von — K. — H. bis — K. — H., Fleischschweine: über 300 Kilogr. schwere von — K. — H. bis — K. — H., leichte von 140 bis 300 Kilogr. — K. — H. bis — K. — H., Frischlinge inländische, von 1 K. 86 H. bis — K. — H., Spannfertel bis 40 Kilogr. — H., ausländische von — K. — H. bis — K. — H., Spannfertel von 1 K. 86 H. bis — K. — H. Alles per Kilogramm Lebendgewicht. — Der Markt war lebhaft, die Preise fest.

Budapester Stechviehmarkt vom 29. Dezember. (Bericht von Leopold Fischl u. Komp.) Zufuhr: 231 Stück lebende Kälber (darunter 18 Stück Zwitter). Preisnotierungen: Lebende Kälber besserer Qualität von 140 H. bis 148 H., ausnahmsweise 150 H. bis 156 H., lebende Kälber mittlerer Qualität von 120 H. bis 138 H., mindere und Zwitter von 88 H. bis 92 H., Alles per Kilogramm (ohne Abzug). — Tendenz lebhaft, Preise um 6 bis 8 Heller per Kilogramm besser.

Budapester Schaftmarkt vom 28. Dezember. (Bericht von Leopold Fischl u. Komp.) Auftrieb 658 Stück Schafe. Preisnotierungen: Hammel besserer Qualität von 68 H. bis 70 H., Mutterchafe von 60 H. bis 64 H., Alles per Kilogramm. — Tendenz lebhaft, Preise blieben fest.

Köbánya, 31. Dezember. (Original-Telegramm.) Bericht der Vorstenviehhändlerhalle in Köbánya. Vorrat am 29. Dezember blieben 26,498 Stück. Am 30. d. wurden aufgetrieben 100, abgetrieben 345 Stück, demnach verblieb am 31. Dezember ein Bestand von 26,153 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische Prima: Alte schwere von — K. — H. bis — K. — H., mittlere von — K. — H. bis — K. — H., junge schwere von — K. — H. bis — K. — H., mittlere von 1 K. 86 H. bis 1 K. 90 H., leichte von — K. — H. bis — K. — H., Ungarische Bauernwaare: schwere von — K. — H. bis — K. — H., mittlere von 1 K. 78 H. bis 1 K. 82 H., leichte von — K. — H. bis — K. — H. — Tendenz: unverändert.

Wiener Stechvieh- und Schaftmarkt vom 31. Dezember. Dem heutigen Markte wurden zugeführt: 4173 Stück Kälber, 4435 Stück Weidner Schweine, 103 Stück lebende und 122 Stück Weidner Schafe, sowie 401 Stück Lämmer. Auf dem Kälbermarkt entsprach das Angebot in keiner Weise dem großen Bedarf. Die Tendenz war daher sehr fest und die Preise sind abermals um 20 H. per Kilogramm gestiegen. Geschlachtete Fleischschweine waren um 8 bis 10 H., untergewichtige um 20 H., geschlachtete Ferkelschweine um 2 H. per Kilogramm theurer als in der Vorwoche. Das Geschäft in lebenden Schafen war belanglos. Es notiren: Weidner Kälber von K. 1.60 bis K. 1.80, Prima von K. 1.82 bis K. 1.90, Hochprima von K. 1.92 bis 2.—, Weidner Schweine von K. 1.80 bis K. 2.—, untergewichtige von K. 2.10 bis K. 2.20, Weidner Schafe von 96 H. bis K. 1.40 per Kilogramm und Lämmer von K. 40 bis K. 52 per Paar. Alles inklusive Verzehrungssteuer.

Witterungsbericht der I. u. meteorologischen Anstalt

vom 31. Dezember 1914, 8 Uhr Morgens.

In Mitteleuropa war das Wetter trocken und Nachts über kühl. Stärkere Niederschläge wurden nur vom Balkan gemeldet. In Ungarn herrschte veränderliches Wetter. Niederschläge gab es, ausgenommen in Transdanubien, im kleinen Alföld und der südlichen Hälfte des nördlichen Hochlandes, überall. Stärkere Niederschläge (10 bis 15 Mm.) waren in den östlichen Gebieten des großen Alföld. Die Temperatur ist in der Früh von Nordwest her gesunken und gab es überall schwache Nachtfröste. Das Maximum von + 9 Gr. C. war in Fiume und Temesvár, das Minimum von — 6 Gr. C. in Rajeczürböd und Tátrafüred. — Prognose: Bei Nachtfrösten sind im Westen stellenweise Niederschläge vorausichtlich.

Table with columns: Station, Temperatur Celsius, Windrichtung u. Stärke, Bewölkung, Niederschlag in Mm.

Gestern betrug in Budapest das Temperaturmaximum + 5 Gr. C., das Minimum hingegen — 1 Gr. C.

Eigentümer: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Sigmund Brödy. Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Brödy. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

Profit Neujahr

Mélyen tisztelt vendégeinek, jóbarátainak és ismerőseinek **boldog újévet kíván**

Katona Géza

a „Klotild“ kávéház és étterem tulajdonosa.

Mélyen tisztelt vendégeinek, barátainak és összes ismerőseinek **boldog újévet kíván**

Salzer Mór

a „Venezia“ kávéház tulajdonosa

Unsere hochgeehrten Gästen, Freunden und Gönnern **Prosit Neujahr**

Berger Szilárd Lajos und Frau
„Café Berger“, V., József-tér 5.

Mélyen tisztelt vendégeinek, barátainak és összes ismerőseinek **boldog újévet kíván**

Weisz Miksa

az „Akadémia“ kávéház tulajdonosa

Ihren hochgeehrten Gästen, Gönnern, Freunden und den im Felde stehenden Helden **Prosit Neujahr!**

Palócz u. Sohn

Eigentümer des Café „City“, V., Szabadság-tér.

Nagyraabcsült vendégeimnek, barátainak és összes jóakaróimnak **boldog újévet kívánok**

Gárdonyi (Gottfried) Jozsef

Az „Országház“ kávéház tulajdonosa
V., Nádor- és Vécsey-utca sarok.

Seinen hochgeehrten Gästen, Freunden, Gönnern **Prosit Neujahr!**

Herz R. Rezső

Café „Erzsébet-téri kioszk“

Meinen hochgeehrten Gästen und Gönnern wünsche ein **glückliches neues Jahr.**

WAGNER VILMOS

Restaurant u. Cafetier,
Andrássy-ut, V., Zrínyi-utca 16.

boldog újévet kíván mélyen tisztelt vendégeinek és barátainak

Reiner Mór és neje

a „Vicsziház“ kávéház tulajdonosa

Nagyraabcsült vendégeimnek és barátainak ez uton kívánok **boldog újévet.**

GÁL ARNOLD, kávé.

V., Vilmos császár-ut 70.

Ihren hochgeehrten Gästen, Freunden und Gönnern wünschen **glückliches neues Jahr**

Böhm Mór u. Frau

Eigentümer des „Café Modern“ IV., Eskü-tér 9.

Nagyraabcsült vendégeinek, barátainak és összes ismerőseinek **boldog újévet kíván**

özv. Stern Vilmosné

„Piccolo“ kávéház, V., Vilmos császár-ut 20.

Unsere hochgeehrten Gästen, Bekannten und Gönnern wünschen wir **glückliches neues Jahr**

Eduard Holzer und Söhne

Cafetiers
VI., Andrássy-ut 5. szám.

Mélyen tisztelt vendégeinek, barátainak és tiszteltöknek ez uton kíván **boldog újévet**

Káldor Fülöp és neje,

a MIRAMARE kávéház tulajdonosa
VI., Andrássy-ut 11.

Mélyen tisztelt vendégeimnek, barátainak és ismerőseimnek ez uton kívánok **boldog újévet.**

Steiner József és neje,

az „Opera“ kávéház tulajdonosa,
VI., Andrássy-ut 24.

Mélyen tisztelt vendégeinek ez uton kíván **boldog újévet.**

az „ABBAZIA“ kávéház tulajdonosa

Steiner Gyula.

Follbracht.

(Original-Beulleton des „Neues Pester Journal“.)

Wer hat schon einen Menschen gesehen, der lacht, ohne daß ein Laut über seine Lippen käme? Wer das schon einmal gesehen hat, vergißt es sicherlich nie. Denn es liegt etwas Erschreckendes darin, wenn die Gesichtsmuskeln sich im Lachkrampf bewegen, die Augenbrauen in die Höhe gezogen sind, jedes Körperteilchen an der Aktion des Lachens theilnimmt, nur gerade die Kehle und die Stimmbänder stumm bleiben. Ja, etwas Erschreckendes, fast Furchtbares liegt in dieser Erscheinung. Als ob gerade jene Organe, welche dazu dienen sollten, diese Seelenstimmung zum Ausdruck zu bringen, sich empören und gegen das Lachen sich auflehnen würden.

So sehen wir in dem Augenblick, als wir mit ihm bekannt werden, Simon Deér. Dort steht er, inmitten des Zimmers, dessen Spiegel und Bilder mit schwarzen Tüchern verhängt sind. Das ganze Gemach trägt einen strengen und ernsten Charakter. Das Halbdunkel erhöht ihn noch und Deér steht in der Mitte, lautlos lachend, als ob er fürchtete, daß die Wände sein Lachen zurückwerfen und irgend einen feindlichen Geist beschwören könnten. Er stützt die eine Hand auf den Tisch. Er taumelt gegen ihn, sein Körper beugt sich zur Hälfte darüber, und er lacht, lacht krampfhaft...

Vielleicht hat er Ursache zu fürchten, daß die Schatten in der That auferstehen und unter den Trauerdraperien, von denen das Zimmer überzogen ist, herauskriechen könnten... Er kam eben jetzt vom Begräbniß nachhause.

Seine Frau hatte man zur ewigen Ruhe gebettet. Noch klingt ihm in die Ohren jeder Ton, der bei der traurigen Ceremonie verhallt ist, der dumpfe Grabgesang, die tiefen Töne des „Miserere“, welche das Herz so mächtig erschütterten. Er sieht den Sarg, bedeckt mit den vielen, vielen Kränzen; die thränenüberströmten Gesichter der Anverwandten, den Trauerfondult, wie er langsamen Schrittes den Leichenwagen begleitet. Er selber geht an der Spitze des Leichenzuges und hält ein weißes Taschentuch vor den Augen.

Das Alles ist vorüber, vorbei, und er ist hier allein und lacht tonlos.

— Arme Martha, nun stört der trodene Husten, der Dich so lang gequält hat, nicht mehr Deine Ruhe, sagte er leise, kaum hörbar, wobei die Grimasse des Lachens für einen Augenblick von seinem Gesicht verschwand. Aber seine Lippen bewegten sich kaum. Dann spann er die Gedanken, die der Tiefe seiner Seele entflohen und zu inneren Stimmen wurden, weiter. Die aber waren stark und erschreckend, wie der Ton der falsch schlagenden Glocke.

— Dir ist es schon einerlei, dachte er weiter, was ich jetzt mit meinem Leben mache. Daß ich mich jetzt frei fühle; daß ich von einer großen Last befreit bin; daß ich mein rebellisches Blut, meine erregte Seele nicht mehr in Fesseln schlagen muß, und daß mich ein Jauchzen erfüllt, das ausbrechen muß... Du bist in das Reich Hades' versunken, in die heilige Stille, von wo es keine Rückkehr gibt.

Er ging im Zimmer auf und ab. Er suchte etwas in sich zu ersticken, dem er keinen Ausdruck zu geben vermochte, geben wollte, zu geben wagte, weder mit seinen bebenden Lippen, noch mit seinen Gedanken, die immer darauf zurückkehrten, Flügel befamen und davonsatterten, wie erschrockene Vögel, Vögel.

Er war ein starker, großer Mann mit schwarzen Augen und schwarzem Haar. Seine Gestalt wie sein Gesicht drückten Kraft aus. Er fuhr einigemal zerstreut über den dichten schwarzen Schnurrbart, während die Saiten seiner Seele aufs neue erzitterten und erklangen.

Langsam wurde es finster. Er aber vergaß die elektrische Lampe, die in der Mitte des Zimmers hing, aufzudrehen. Unaufhörlich schritt er auf und ab, wie ein auferstandener Geist, der sein Grab gesprengt hat und aus dem Dämmer zurückgekehrt ist. Seine Gedanken hallten sich immer dichter in seinem Sinn; das Dröhnen in dieser Wirrnis wurde immer stärker. Er hatte nicht den Muth, das Fenster zu öffnen und den frischen Luftstrom einzulassen, der dem erstickenen Druck vielleicht ein Ende bereitet hätte. Plötzlich raffte er sich auf, als ob ihm etwas eingefallen wäre. Er ging ins Vorzimmer, nahm seinen Leberrock und schloß dann die leere Wohnung ab; den Schlüssel steckte er in die Tasche und ging dorthin, wo ihn Jemand erwartete...

Die Straßen der Hauptstadt waren sehr belebt. Die Gaslaternen brannten zu beiden Seiten und

Mélyen tisztelt vendégeimnek, barátainak, jó ismerőseimnek és a hadbavonult hőseinknek ez uton kívánok **boldog újévet.**

MOLNÁR IGNÁCZ,

a „Habsburg“ kávéház tulajdonosa, Andrássy-ut 51.

Meinen hochverehrten Gästen, Gönnern und Freunden ein **Glückliches Neues Jahr** wünscht

Glauber I. József,

Grand Café „Terminus“.

A „Kristály kávéház“

VI., Teréz-körut 32

mélyen tisztelt vendégeinek ez uton kíván **boldog újévet**

Dénes Márton

kávé.

Seinen hochgeehrten Gästen, Freunden und Gönnern **Prosit Neujahr**

IGNAZ WEINGRUBER

Eigentümer des „Café Edison“
und „Fővárosi Pavillon“.

boldog újévet kíván mélyen tisztelt vendégeinek, barátainak és ismerőseinek

Wassermann Mór,

az „Emke kávéház“ tulajdonosa.

Tisztelt vendégeimnek és jóakaróimnak

boldog újévet kívánunk.

Stern Zsigmond és neje

„Unio (Upor) kávéház“
Szabadság-tér, Tőzsde-palota.

Mélyen tisztelt vendégeinek, ismerőseinek és a hadbavonult hőseinknek **boldog újévet kíván**

a **Mátyás király kávéház** tulajdonosa

Nagy Sándor és neje

Rakóczi-ut 19.

boldog újévet kívánok nagyraabcsült vendégeimnek, barátainak, ismerőseimnek és a hadbavonult hőseinknek

Kleiner Miksa és társai,

a „Lónyal kávéház“ tulajdonosa,
IX., Lónyal-utca 18.

Seinen hochgeehrten Gästen, Freunden und Bekannten **Prosit Neujahr.**

Sigmund Rapszky,

Cafetier, Ecke Attilaring und Roham-utca.

boldog újévet kíván tisztelt vendégeinek, jó barátainak és ismerőseinek az

„István király“ kávéház tulajdonosa

Gebauer Ferencz.

Mélyen tisztelt vendégeimnek és barátainak **BOLDOG ÚJÉVET** kívánok.

Forgó Károly,

a „Budai várkerti kiosk“ kávé.

Mélyen tisztelt vendégeinek, barátainak és ismerőseinek **boldog újévet kíván**

Lovrana kávéház

tulajdonosa
VII., Király-utca 102.

Glückliches neues Jahr wünschen wir unseren geehrten Gästen, Freunden und Gönnern.

J. Lövinger u. Frau,

Café „Árkád“ Dohány-utca 24.

Nagy számú vendégeinek, barátainak és ismerőseinek ez uton kíván **BOLDOG ÚJÉVET.**

Langer Illés és neje,

kávécsarnok tulajdonos,
VII., Károly-körut 5.

Nagyérdemű vendégeinek, barátainak, ismerőseinek és hadbavonult hőseinknek **boldog újévet kíván**

Grossmann Jakob,

a Debreczen kávéház tulajdonosa.

Allen seinen hochgeehrten Gästen, Freunden und Bekannten **Prosit Neujahr!**

Hegedüs Jakab és neje

Eigentümer des „Café Vilmos császár“
V., Vilmos császár-ut 24. szám.

Vendégeimnek, jóakaróimnak és barátainak **boldog újévet kívánok** és további szives jóindulatokat kérem.

Kittner Mihály,
Metropole szálloda, Budapest.

Boldog újévet kíván nagyrabecsült vendégeink, ismerőseink és a hadbavonult hősöknek

Edelmann Mór és neje
a „Póla“ kávéház tulajdonosa.
VI., Király-utca 82.

Nagyrabecsült vendégeink, barátainak ez uton kíván **boldog újévet**

Garay Ármin,
a „Park Szálló“ és „Sorrento“ kávéház tulajdonosa

Meinen hochgeehrten Gästen und Freunden **Prosit Neujahr!**

Baldauf und Frau,
Mátyás piacze vendéglő, IV., Eszti-tér 6.

Boldog újévet kívánok mélyen tisztelt vendégeinknek, barátainak és ismerőseinknek

Gráf János és neje
vendéglős, VI., Andrássy-ut 80.

Unseren sehr geehrten Gästen, Freunden und Bekannten **Prosit Neujahr!**

Herz Simon sammt Frau,
Restaurant.

Meinen hochgeehrten Gästen, Freunden und Gönnern **Prosit Neujahr!**

Frau Ede Jahn,
Restauration, VII., Király-utca 59.

Mélyen tisztelt vendégeinknek, ismerőseinknek, jóakaróinknak és a hazaért küzdő szeretett honfitársainknak legjobb **újévi kívánatainkat** ez uton fejezzük ki.

Jakovics Henrik és neje
Fővárosi Mintabuffet vendéglőse, Király-u. 85.

Meine geehrten Gästen und den im Felde stehenden Helden wünsche ich ein glückliches Neues Jahr.

Johann Kottlinger u. Frau
Restaurateur, VI., Teréz-körut 17.

Nagyrabecsült vendégeink, barátainak ez uton kíván

BOLDOG ÚJÉVET
Gundel Károly
„Wampeties utóda“
Állatkerti vendéglő.

meinen hochgeschätzten Gästen, Freunden und Gönnern wünsche ein glückliches neues Jahr.

Stefan Kovacsics,
Eigentümer der Pilsner Bierhalle,
Rudolf-ut. 11. Margit-körut 6. szám.

Meinen hochgeehrten Gästen und Freunden wünsche viel Glück und Segen zum neuen Jahr.

E. M. Kovács,
Delikatessenhändler und Pächter des
Restaurant und Kaffeehauses Untero
Margarethen-Insel.

Meinen geehrten Gästen und Freunden ein **Prosit Neujahr.**

Johann Kittner u. Frau
Teréz-körut 3.

NAGY és EICHNER

„Hungária“ szalám- és kolbászgyárosok, valamint Nagy Lipót és neje „Nagyvendéglő“ kedves vendégeink, vevőinek és összes jóakaróinak kíván **boldog újévet**

Budapest, VI. ker., Vilmos császár-ut 9. sz.

Unseren geehrten Gästen, Gönnern, Bekannten u. im Felde stehenden Helden wünschen wir ein **glückliches neues Jahr.**

Neiger Jakab u. Frau
Restaurateur, VI., Teréz-körut 4.

Boldog újévet kívánok mélyen tisztelt vendégeinknek, barátainak és jóakaróinknak

Peszneker József és neje, vendéglős,
I., Hildeguti-ut 20 (Hűvösvölgy).

Den geehrten Gästen, Freunden, Bekannten und im Felde stehenden Helden wünschen ein **Prosit Neujahr**

Schück Miksa és neje,
vendéglős, V., Lipót-körut 11. szám, a Végvárpalotával szemben.

bei ihrem spärlichen Licht bewegte sich mürrisch die Menge; da und dort geräuschvoller den dahinschreitenden Wagen und Elektrischen ausweichend, auf das Trottoir zurückgedrängt, wo sie zu einer lebendigen Welle zusammenfloß. Im Dämmerlicht und inmitten des Trubels in seinem Innern vermochte Simon die einzelnen Individuen nicht zu unterscheiden. Es schien ihm, unter dem Eindruck seiner Erregung, daß diese lebendige Linie da auf der Straße nichts Anderes sei als ein unendlicher Trauerzug. Als wenn alle diese Menschen, jeder einzelne und sie alle zusammen Jemanden auf seinem letzten Weg begleiten würden. Als ob diese Riefhufschon, Equipagen, Elektrischen nichts Anderes wären als Trauerwagen, die alle nur diese Eine führten, die heute weggezogen war.

Er beschleunigte seine Schritte, um dem Gedanken zu entfliehen. Aber das war vergebens, er verfolgte ihn, und verfolgte ihn umso hartnäckiger, je mehr er vor ihm floh. Es war ihm so wie demjenigen, der auf einem Gesicht einen störenden, häßlichen Fleck sieht, nicht hinsehen will, aber wie unter einer Hypnose immer wieder mit dem Blick darauf zurückkehrt.

— Nein, diese Bewegung ist nichts Anderes als ein Trauerzug, dachte er. Jeder läuft und rennt; sie glauben Freude zu ergattern, Wonne nachzujagen. Aber nach längerem oder kürzerem Lauf, glatterer oder schwierigerer Jagd laufen sie doch dort an ... und Alles ist zu Ende ... Die Töne, Farben ... Nur die Todten kehren nicht wieder.

Aus fiel ihm wieder jener Ort ein, wo man ihn erwartete, und mit doppelter Schnelligkeit verfolgte er seinen Weg. Er wollte sich in einen Wagen setzen, um geschwinder anzukommen, aber es fiel ihm ein, daß ihn in dem engen Wagen wieder die Luft fehlen und die Gedanken noch mehr peinigen würden. So ging er zu Fuß weiter.

An einer Straßenecke stand eine Bettlerin und streckte ihm die Hand entgegen. Simon blieb einen Moment stehen und langte instinktiv in die Tasche. Auf dem Gesicht der Frau leuchtete etwas auf und ihre verrosteten, verranzelten Züge schienen sich zu beleben. Aber Simon war so in seinen Gedanken versunken, daß er im nächsten Augenblick die Frau schon vergessen hatte und nicht mehr wußte, warum er in seine Tasche griff und weiterging, ohne der Bettlerin ein Almosen gegeben zu haben. „Weiter, weiter!“ trieb es ihn, „nur nicht stehen bleiben, wenn wir uns einen Weg bezeichnet und mit starken Händen in die Speichen des Schicksalsrades gegriffen haben. Weiter, so lange die Beine tragen, die Kraft nicht erlahmt, der Wille nicht erstirbt und die Fähigkeit des lenkbaren Geistes nicht aufhört!“

Endlich langte er dort an, wohin er strebte. Er kannte die Wohnung wohl. Er brauchte Niemand, der ihn führte oder anmeldete. Die Zimmerthüren öffneten sich geräuschlos. Ueber den teppichbespannten Boden eilte er stumm, wortlos. In jedem Zimmer brannte eine elektrische Lampe.

— Man erwartet mich — sprach er in sich und begann zu lachen, aber ebenso stumm und lautlos, wie wir ihn zuerst erblickten. Es war das wie das Lachen des Wahnsinnigen, dessen Lachmuskeln automatisch funktionieren, ohne daß hinter dem Gelächter eine fröhliche Vorstellung stünde.

Er öffnete die Thür ins Boudoir. Eine blonde Frau lag auf dem Divan in berühtendem Deshabillé. Als Simon eintrat, sprang die Frau auf und warf sich ihm mit einem Aufschrei an die Brust. Ihre Arme umschlangen ihn, ihre Lippen fanden sich. So blieben sie lange stumm umschlungen und nur das Klopfen ihrer Herzen sprach. Dann bog sich die Frau zurück, um unter Thränen dem Manne in die Augen zu sehen.

Aber sie suchte seinen Blick vergebens. Simon hielt den Kopf gesenkt, sein Auge haftete am Boden und während seine Arme die Frau umschlangen hielten, wanderten seine Gedanken wieder fort. Das Feuer des Kusses erlosch, die Gluth der Umarmung erstarb, als ob die Flammen des Herzens plötzlich und unerwartet erloschen wären.

— Du bist erregt, sagte die Frau theilnahmsvoll, ich verstehe, verstehe nur zu gut. Auch ich war den ganzen Tag furchtbar aufgeregt.

— Nein, nein, es ist schon vorüber, antwortete der Mann wie erwachend, sprich nicht davon, Klara. Warum sollte ich erregt sein? Ich bin frei; meine Hoffnungen haben sich erfüllt, und was sind diese Hoffnungen im Vergleich zu denen, die sich noch erfüllen werden! Ich wollte Dich sehen. Verstohlen bin ich hergekommen, damit mich Niemand

Meinen sehr verehrten Gästen, Freunden und Gönnern wünsche ein recht

fröhliches Neujahr.
GEORG SOMMERER,
Dessowfy-utca 7.

Mélyen tisztelt vendégeink, barátainak és jóakaróinknak ez uton kíván **boldog újévet**

WURGLITS VILMOS,
vendéglős, VIII., Rákóczi-ut 29.

Meinen lieben Gästen, Freunden und Bekannten **Prosit Neujahr.**

Adolf Werner,
Restauration, VII., Károly-körut 13.

Zum neuen Jahre wünschen wir unseren hochgesch. Gästen, Bekannten, Freunden und lieben Anverwandten das Allerbeste.

Brüder Holstein
Hotellers, „Hotel Nador“.

Boldog újévet

kívánok az összes ismerőseimnek és igen tisztelt vendégeimnek.

Korda J., kávé
Központi szálló, Kőbánya.

Prosit Neujahr!

Allen meinen geehrten Freunden und Bekannten entbiete ich die besten Wünsche. Gleichzeitig mache ich die freudige Nachricht, das ich von meiner eljährligen Krankheit genesen bin.

Josef Illits
wohnhaft Hotel Bristol, Budapest.

Boldog újévet kívánok mélyen tisztelt vendégeimnek és minden hazafinak, kik a harcztéren küzdenek

Barnatj Imre, url todrász,
V. Bank-u. 4, VI. Nagymező-u. 52, VII. Csányi-u. 7.

Allen meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten einen herzlichen

Glückwunsch zum neuen Jahre!

PAUL FECHT,
Zahntechniker, V., Bálvány-utca 6.

Boldog újévet kíván ez uton mélyen tisztelt ügyfeleinknek

Freud Ignátz
tejnagykereskedő
Hársfa-utca 25.

Prosit Neujahr

meinen geehrten Kunden, Freunden und Verwandten.

Holzer Viktor, Juweller
Budapest, Károly-körut 10, félemelet.

Ein glückliches Neues Jahr wünscht seinen hochgeschätzten Kunden und bekanten

IGNATZ FENYVES
Restenwarenpaus
Budapest, Károly-körut 9, im Note

Mélyen tisztelt vevőinek ismerőseinek és jóbarátainak **boldog újévet** kíván

Klein Antal
divatárkereskedő
Budapest, VII. Király-utca 53.

Unseren geehrten Kunden, Freunden **PROSIT NEUJAHR!**

Koch Testvérek,
Herrenkleider-Waarenhaus,
IV., Károly-körut Nr. 26.

Nagyrabecsült megbízóimnak, barátainak és összes ismerőseimnek **boldog újévet** kívánok

Keszler Géza, kárpörköltök és fűszer-malomtulajdonos
VI., Gróf Zichy Jenő-utca 15. Telefon 22-08.

Mélyen tisztelt vevőimnek és összes jóakaróimnak az **újév alkalmából** ez uton fejezem ki szerencsekívánataimat.

Krottl Teréz, élővirág-kereskedése,
Telefon 38-59, VI., Vilmos császár-ut 35. sz.

Összes barátainknak és jóakaróinknak, a Fővárosi Orfeumot látogató m. t. nagyközönségnek az évforduló alkalmából őszinte szerencse kívánataikat fejezik ki

Waldmann Imre

a Fővárosi Orfeum igazgatója és neje.

A nagyérdemű közönségnek, összes barátainknak és jóakaróinknak ez uton fejezem ki szerencsekívánataimat az

uj év alkalmából

Goór Lajosné
szül. Wabits Lujza
a „Télikert“
volt Jardin d'Hi'er tulajdonosa.

Seinen hochgeehrten Gästen und Gönnern
Prosit Neujahr.

Die Direktion des Vergnügungs-Etablissement
„Trocadero“
VII., Király-utca 77.

Mélyen tisztelt megbízóink és barátainak boldog újévet kíván

Krakauer Ármin-féle
Gazdasági tisztviselő elhelyező Iroda
VI. Lovag-utca 14.

Nagyérdemű vevőinknek, barátainak és összes jóakaróinknak boldog újévet kíván

Klein József,
Irodavezető, V. Erzsébet-körút 7.

Die herzlichsten

Glückwünsche zum Jahreswechsel

für unsere werthen Kunden.

A. TÖRÖK & Co.
Bankhaus A.-G., Budapest
VI., Szervita-tér 3.

Nagyraecskült vevőinknek, ismerőseinknek és rokonainknak boldog újévet kívánunk

Mai Henrik és Fia,
Közvetítő-iroda, IV. Erzsébet-körút 37.

Glückliches Neujahr wünschen allen unseren Geschäftsfreunden, Bekannten und Gönnern

J. Muschong & Comp.
Buziásfürdő.

Mélyen tisztelt vevőinknek, barátainknak és az összes jóakaróinknak ez uton fejezem ki szerencsekívánataimat az újév alkalmából.

Pudler Lajos,
uri-, nőldivat, rövid-, szövőttáru és szabó-kellékek raktára,
Budapest, V., Vilmos császár-ut 33.

Tisztelt üzletfeleinek és kedves barátainak boldog újévet kíván

STEFÁNOVITS DÖME,
Az „Első magyar részvény-szerződés“ képviselője.

Ismerőseinek és jóbarátainak

Boldog újévet kíván Schätz Livót.

Tisztelt vevőinknek és ismerőseinknek minden jót kívánok az évforduló alkalmából.

Schätz József, sórnagykereskedő,
Budapest, VIII., Práter utca 47. sz.

Allen meinen geehrten Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten glückliches neues Jahr.

HEINRICH SPRINGUT
Eier-Grosshandlung
Budapest, Szerecsen-utca 39.

Mélyen tisztelt üzletfeleinek, barátainknak és jóakaróinknak ez uton kíván boldog újévet

Sipos Sámuel, lakatosmester,
V., Nagykorona-utca 5.

sieht, wenn ich mich auch nicht um die Meinung der Menschen kümmere, aber trotzdem.

— Du hast Recht, mein Heurer, fiel ihm die Frau ins Wort. Was würden die Menschen sagen, wenn Du gleich den Abend des ersten Tages...

— Sprechen wir nicht davon. Jetzt ist kein Hinderniß zwischen uns. Es ist vollbracht.

— Vollbracht! wiederholte die Frau und ihr Gesicht erglänzte.

— Was Du gewünscht hast, ist geschehen.

— Was ich gewünscht habe? Nur mein Wunsch war es, Simon? Ist dieser Wunsch nicht einer gemeinsamen Quelle entsprossen? Und dann — sie war ja schon so lange krank. Was für Qualen hat sie ertragen! Wie verblüht war sie, ihre Haut wie Pergament! Auch ihr war das Leben nur mehr eine Last.

— Nein, das möchte ich nicht sagen. Sie hätte noch gerne gelebt. Kampfhast hat sie sich ans Leben geflannt, und unlängst hat sie erst gesagt, daß sie noch den Frühling erleben möchte, das neue Knospen, Blüten, Blumengeruch, das Gezwitscher der Vögel, das Erwachen des Lebens — davon erwartete und erhoffte sie viel. Möglich, wenn sie es erlebt hätte... Aber warum sprechen wir von ihr, Klara? Findest Du nicht, daß es hier kalt ist?

— Was fällt Dir ein, mein Freund? Hier ist es im Gegentheil warm.

— Mich friert.

— Hier bei mir?

— Erwärme mich. Siehst Du, mich schütteln kalte Gedanken. Es ist kein Wunder. Ich komme von einem kalten Ort, Klara.

Die Frau schmiegte sich an ihn. Sie berührte mit ihren Lippen den Nacken des Mannes und erwärmte ihn mit ihrem Athem.

Sie setzten sich nieder und begannen jene wommerfüllten Gespräche, welche nur ein Kuß oder eine Umarmung zu unterbrechen vermag. Simon aber froh beständig, als ob ihn ein kaltes Fieber schüttelte. Er suchte nach Gluth und Wärme in den Küffen und Liebhefungen der Frau, aber seine unruhigen Gedanken ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.

— Ich möchte etwas trinken! sagte er endlich. Ich bin durstig, sehr durstig. Am liebsten wäre mir ein Glas Champagner. Ein Glas prickelnden Champagners, der meine schweren Gedanken zerstreut, mich betäubt und mich auch meiner Betäubung entreißt.

— Dein Wunsch soll erfüllt werden, mein Freund. Ich selbst werde Dich bedienen.

Klara stand auf, ging hinaus und kehrte bald mit einer Flasche Champagner zurück. Sie stellte Gläser auf den Tisch und füllte sie.

Simon schlürfte mit schier unstillbarem Durst das prickelnde Getränk und es schien, als ob sich seine schwere Stimmung verflüchtete. Er trank noch ein Glas und noch eines. Klara neigte nur ihre Lippen. Etwas wie eine stille Orgie entwickelte sich zwischen ihnen. Die Laune des Mannes schien überzufühmen; seine Augen funkelten, ihr Feuer flackerte immer unruhiger. Seine leidenschaftlichen Worte wurden immer wirrer. Seine trunkenen Blicke verschlangen die Frau und seine Küsse wurden immer verzehrender. Der Taumel wuchs und er stammelte irre Worte von Vergessen, von Glück, Heimstätte, von Schuld und Sühne.

— Ich habe Deine Liebe verdient! schrie er plötzlich auf, und das Wort flog von seinen Lippen, ihm selbst fast unbewußt. Ich habe sie verdient, verdient, stammelte er. Erinnerst Du Dich, Klara, was Du mir an einem Herbstnachmittag gesagt hast?...

— Was? Wobon sprichst Du? fragte die Frau, und sie ahnte instinktiv, daß jetzt etwas Furchterliches folgen würde, auf das sie nicht vorbereitet war.

— Du hast damals gesagt, daß Du in Wahrheit nur jenen Mann lieben könntest, der um Deinetwillen selbst zur Sünde bereit wäre.

Klara schrak zurück, als wenn eine eiskalte Hand nach ihrem Herzen gegriffen hätte. Sie blühte mit fieberhaft, ekstatisch geweiteten Augen auf den Mann, der ein Glas Champagner in der erhobenen Hand hielt und dessen Perlen betrachtete.

— Ich habe die größte Sünde begangen, die ein Mensch begehen kann, sagte er, noch immer suchend, ich habe sie begangen, sage ich Dir, und nun bin ich Dein, Dir verbunden in Tugend und Sünde; weder hier noch im Jenseits können wir uns mehr von einander lösen. Denn nun verbinden mich Dir auch die Mächte der Hölle!

Aus Klara's Gesicht wich das Blut. Ihr Herzschlag pochte für einen Augenblick. Ihr Blick wurde trübe, ihr Mund verzog sich.

— Du hast sie getödtet, schrie sie auf, auf den Diban sinkend, Du hast sie getödtet!

Nagyérdemű vendégeinknek, barátainknak és jóakaróinknak

boldog újévet

kívánunk.

Keleti Henrik és neje

a „Folles Caprice“ igazgatója.

Nagyérdemű vendégeinek, barátainak és jóakaróinknak ez uton kíván

BOLDOG ÚJÉVET

Keleti Hermann

a „Casino de Paris“ igazgatója.
VI., Révay-utca 18.

Dem hochgeschätzten Herrn Direktor

Hermann Keleti u. Gemahlin
sowie dem Herrn Heinrich Keleti und Gemahlin
Direktor

Herrn Lantos, sowie allen Kollegen u. Bekannten
Prosit Neujahr.

Geiger Izsó,

Balletmeister des „CASINO de PARIS“.

Nagyérdemű vevőinknek, barátainknak és összes jóakaróinknak ez uton kívánunk boldog újévet.

Schön és Lustig

czipőkereskedők, V., Deák Ferenc-utca 7-9.

Unsere hochgeehrten Kunden, Freunden und Bekannten herzliches Prosit Neujahr.

Josef Steiner & Sohn

Bäcker und Konditor.

Főüzlet: Várház körút 9. Filóküzlet: Király-utca 70.

Meinen sehr geehrten Geschäftsfreunden u. Gönnern

die besten Glückwünsche

zum Jahreswechsel von

Tenzer Gyula, Annoncenbureau

Budapest, IV., Szervita-tér 8. szám.

Telefon 5-56.

Nagyraecskült ügyfeleinknek, barátainknak és ismerőseinknek boldog újévet kívánok.

Schwarz József

hirdetési iroda tulajdonos,

Budapest, Andrassy-ut 7. Telefon 27-80.

Legelőssőbb áron fogadok el az új évben is mindenféle hirdetést az összes helybeli, vidéki és külföldi lapok részére.

B. u. é. k. T. üzletfeleinek és barátainak

KLEIN SIMON hirdető irodája és

társtulajdonos GRÖNWALD JÓZSEF

Budapest, VII., Erzsébet-körút 24

Telefon 63-29.

Boldog újévet kíván hirdető ügyfeleink, ismerőseink és barátainak

Sikray Samu,

hírlapelöllesztési és hirdetési iroda-tulajdonos. Váci-körút 33.

Boldog újévet kíván igen tisztelt ügyfeleink

Faragó Lipót

Mosse Rudolf hirdetési iroda vezérképviselesége.

Összes ügyfeleink, jóbarátainak és ismerőseink boldog újévet kíván

Blau Jakab

hirdetési és reklám vállalata,

Telefon 119-60.

VII., Rombach-utca 6.

Alle meinen Freunden und Gönnern die besten Wünsche zum Jahreswechsel

Emanuel Rosenbaum (Muki)

Annoncen-Agent.

Der Mann ließ das erhobene Glas zur Erde fallen. Der Champagner ergoß sich über den kostbaren Teppich. Das Glas stieß an den Tisch an und zersprang in tausend Splitter. Er breitete die Arme aus, und während seine Augen wie im Wahnsinn flammten, flüsterte er heiser:

— Ich habe sie getödtet! Ja, ich habe sie getödtet! Deinetwegen habe ich sie getödtet!

— Was ist das? Bist Du erschrocken? Entsetzt Du Dich vor Deinem eigenen Gedanken? frug er nach einer Weile, als er sah, daß die Frau sich nicht rührte, ihm nicht an die Brust sank. Hier ist er, hier steht er vor Dir, der ideale Mann, der das, was andern Schwachherzigen entsetzlich und unmöglich scheint, Deinetwegen begangen hat. Du hast keinen Mann gewollt, der sich vor dem beugt, was man Naturgesetz nennt, feige dabonschleicht und nicht wagt, den bebenden Gedanken in die That umzusetzen. Ich will das schäumende Glas der Freude bis zum Grunde leeren, und wenn ich an Dich denke, werden mir die Gesetze der Welt, der Menschen, ja selbst Gottes, zu leeren Worten. Du wolltest nicht die Meine werden, bis Du es nicht auch für die Welt sein konntest. Jetzt kannst Du's sein! Ich habe das Hinderniß besiegt, die Schranken durchbrochen. Ich bin zu Dir auf jenem Weg emporgestiegen, den man Sünde nennt. Hahaha! lachte er jetzt laut, unbändig, so ein Mann wie ich und so eine Frau wie Du treffen sich am liebsten auf jenem Pfad, und die Sünde schließt ihren Bund am festesten. Von dem Augenblick an, wo Du den verhängnißvollen Wunsch laut werden ließest, lockte mich ein Irrlicht unaufhaltsam vorwärts. Ich ging ihm nach, durch Sümpfe hindurch, so wie durch nächtliche Wirrnisse, und kämpfte mit jenem Dämon, der seine Flügel in der Finsterniß entfaltet, lockt und ruft. Jener Dämon, dessen Sohn ich schon lange unbewußt war. In diese Nacht tauchte ich unter, auf den Schwingen der Liebe und des Wunsches. Ein Leben, das trennend zwischen uns stand, habe ich vernichtet, und jetzt bin ich deren würdig, die tapferen Herzens und mit fester Hand dem Schicksalsrad in die Speichen griffen. Warum auch sollte leben, was nicht mehr lebensfähig ist, vor der schon das offene Grab gähnte, in das hineinzurollen ihr bestimmt ist? Den Muthigen und Starken gehört das Leben, die nicht winselnd und klagend vom Schicksal jenes Glück verlangen, das es ihnen zu geben gewillt ist, sondern denen, die mit geballten Fäusten ihr Recht in diesem Leben verlangen, unbekümmert darum, was auf dem jenseitigen Ufer aus ihnen wird.

Simon schwieg. Seine Gedankenkette zerriss wie die Saite einer Geige, die mit greller Dissonanz mitten in einer Arie reißt. Was er gesprochen hatte, war weniger für Klara als für sich selbst bestimmt gewesen, sich zu beweisen, daß er recht gehandelt hatte. Mit fliegendem Athem begann er abermals rasch und überstürzt zu sprechen, als ob er gefürchtet hätte, keine Zeit zu haben, das Alles zu sagen, was er zu seiner Selbstrettung nöthig hatte. Der Champagnerausch begann sich aus seinem Hirn zu verflüchtigen, und während er seine Arme noch ekstatisch ausgebreitet hielt, versank Alles um ihn, die schöne Frau, das weiche Boudoir, die Champagnerflaschen, die elektrische Lampe, der Liebeszauber. Seine sprunghafte Phantasie projizierte in tragischem Szenenwechsel das Bild des Friedhofs mit dem frischen Grabhügel, dann kehrte sie zur jüngsten Vergangenheit zurück. Er sah sich am Bette der kranken Frau, die den Trank mit so tiefem Vertrauen aus seiner Hand entgegennahm. Und doch enthielt das Glas Gift an Stelle der Medizin. Und nachdem die Frau getrunken hatte, wollte er sie nicht mehr anblicken, und konnte doch das Auge nicht von ihr wenden. Er sah, wie ihr Kopf zurück-sank, der Athem stockte, das Gesicht bläulich wurde, wie das Auge brach, nachdem es noch einen hilf-selnden Blick auf ihn geworfen hatte, wie das Kind, das in seinen Schmerzen bei der Mutter Linderung sucht. All das sah Simon in diesen Sekunden, und er suchte den grausamen Schmerz mit seinen wirren, athemlosen, überstürzten Reden zu überländen. Seine Arme sanken herab, seine Lippen zitterten und er sank in sich zusammen, fast bewußtlos, bis Klara's Stimme ihn aufschreckte.

— Geh, geh, Du Unglücklicher! sagte sie, sich vom Divan erhebend und mit den Händen eine ab-mehrende Bewegung machend. Keine solche Sünde habe ich von Dir erwartet, an keine Blutsünde habe ich gedacht. Wenn ich das gewollt hätte, wäre es an Dir gewesen, sich für immer von mir ab-zuwenden. Geh, geh! Berühre mich nicht mit Deinen heftlichen Händen. Zwischen uns steht diese Todte! Wir Beide können uns niemals wieder sehen!...

Simon, in dessen Seele die Wirrnisse wuchsen, hörte die Worte der Frau wie aus weiter Ferne; es schien ihm, als ob Welten zwischen ihnen lägen.

Er bemerkte kaum, daß Klara das Zimmer verließ. Mechanisch griff er nach der Flasche, um sich einzuschütten, aber er brach die Bewegung ab und blieb unbeweglich. Das Zimmer schien um ihn zu kreisen. Auf seinen Lippen erschien wieder jenes stumme Lachen, von dem die Seele nichts wissen wollte. So, lautlos lachend, wie ein Wahnsinniger, taumelte er aus dem Zimmer, die Stiegen hinab, auf die Gasse, dem Friedhof zu.

Am anderen Tage brachten die Zeitungen eine erschütternde Nachricht. Sie meldeten den seltsamen Fall ehelicher Liebe und Gattentreue, mit jener Thatsache, daß Simon Deér, dessen Frau gestern begraben worden war, den Tod der geliebten Gattin nicht um einen Tag überleben konnte, sondern sich noch in der Nacht an ihrem Grabe eine Kugel durch den Kopf geschossen hatte.

Auf dem Grabe fand man einen Zettel, auf dem mit vermorrenen Buchstaben stand:

— Vollbracht!

Stanislaus Timár.

Mályen tisztelt útleveleink, ismerőseink és jóakaróinak boldog újévet kíván

Eckstein (Elek) Bernát

hirdetési iroda

Budapest, VII., Erzsébet-körút 38. Telefon 86—24.



H. U. E. K.
tisztelt útleveleink és jóbarátainak
Györi és Nagy
hirdetési iroda
Budapest, VII., Erzsébet-körút 5.
Hirdetéseik felvételnek az összes bel- és külföldi lapok részére.
Telefon: József 19—85.

Glückliches Neujahr wünscht seiner Komitenten, Gönnern und Freunden

Hegyí Lajos

Annoncen-Expedition

Budapest, VII. Király-utca 67.



Boldog új évet
kiván
BLOCKNER J.
hirdetője = Semmelweis u. 4.

Boldog újévet
kiván
Leopold Testvérek
hirdető iroda
Budapest, Erzsébet-körút 39.

Flüchtlinge und Vermisste.

Wir erhalten folgende Zuschriften mit der Bitte um Veröffentlichung:

Dskar Diamant aus Straj, derzeit in Duba-pest, Kungasse 11, 2. Stock, sucht seine Schwester Diana Krantz samt Familie aus Lemberg. — Feldwebel Scheiner, Inf.-Reg. Nr. 66, Mezökövesd, sucht seine Gattin Toni Scheiner und seine Kinder, die in Stanislaw zurückgeblieben sind. — Fischl Weinbaum und Herich Semelbach suchen ihre Familien. Nachrichten nach Kassa, Reservespital Nr. 2. — Moses Flach aus Drohobycz sucht seine Gattin Chane und zwei Kinder. Nachrichten nach Péthárs, Eisenbahn-Sicherungsabtheilung. — Bedisch Herz aus Siochynie, derzeit in Ersekujár, sucht seinen Sohn Moses Herz und seine Tochter Zilla Herz. — Bertha Reif aus Sadoma-Wisna sucht ihre Eltern Mayer Wolf Keller und Frau aus Moscsiska. Nachrichten nach Nikolsburg, Alleeplatz 8. — Abraham und Niesel Talmud aus Dnyow suchen Chaim und Sarah Schneid aus Bircza. Nachrichten nach Stuttgart, Rosenstraße 29, bei Frau Knecht. — Mendel Lieber aus Valigrod, derzeit in Sárospatak bei Ujhely bei Herrn Zeisler, sucht seine Tochter Cipre.

Hermann Schapira aus Borow, Wien, bei Elias Orbach, 3. Bez., Kegelgasse 30, sucht seine Gattin Regine und deren Schwester Klara Rubbaum. — Infanterist Jivanis Maden des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 6 hat seinen Angehörigen bereits seit mehr als 12 Wochen nicht geschrieben und soll nach Aussage einiger Kameraden krank in eine Feldsanitätsanstalt einiger Kameraden krank in eine Feldsanitätsanstalt geschickt worden sein. Auskünfte erbeten an seinen Schwiegervater Theodor Rakics, Alt-Futtak, B. V. B. — Rudolf Gemura, Wien, 9. Bez., Müllnerstraße 6, sucht Edmund Sonne und Franz Herzdörfer aus Lemberg.

Der Vorstand der Wiener isr. Kultusgemeinde ersucht uns um Veröffentlichung folgender Vermisstenliste:

Jakob Wiener und Familie aus Badlipce bei Boczow und Elise Friedmann mit Familie aus Koslow bei Jeziena, gesucht von Leib Friedmann bei Weinberger u. Klein in Budzentmihaly, Szabolcsker Komitat. — Rabbiner Nastalie Sorowiz aus Mielec, gesucht von Rabbiner Schmella Frankel, Karlsbad, „Hotel de Sage“. — Charlotte Wieselthier aus Straj, derzeit Wien, III., Untere Stadlgasse 13, sucht ihren Schwiegervater. — Familie Brodinger aus Lemberg, gesucht von Infanterist Eilig Brodinger des 30. Inf.-Reg., derzeit k. u. k. Reservespital in Jungbunzlau. — Rabbiner Nathan Lipschitz aus Wielopole Strajnski, gesucht von Salomon Langweil in Teschen, Sachsenberg. — Salomon Chaim und Sophie Rosenberg aus Dembica, gesucht von Ben-zion Rosenberg. Nachrichten an Dr. Rudolf Grünberg, Advokat in Staab (Böhmen). — Elias Chermann aus Bolechow, gesucht von David Gartenberg, derzeit Pöstyén, Petöfigasse 12. — Die 19-jährige Pauline Helmreich aus Lubaczow, gesucht von ihren Eltern Isak Helmreich, Wittingreith Nr. 42 bei Tachau (Böhmen). — Pinhas Pajelea aus Krakau, gesucht von Wolf Linder, Budapest, k. u. k. Pferdebahn Nr. 5, B. S. 1/5. — Frau Seuluf aus Wittow, gesucht von Samuel Seuluf, derzeit internirt in Schwaz (Tirol). — Etti und Masi Steiger aus Grodel-Jagjellonski, gesucht von Usher Steiger, derzeit Ersekujár, Kofengasse 12. — Nathan Stein aus Bierz, gesucht von Brudke Stein aus Prohitz, Morweirgasse 8.

Wasserstand.

31. Dezember.

Ort	Centimeter	Ort	Centimeter
Amst. Schieding	...	Thelb	...
Donau	...	M. Sijet	...
Passau	...	Terevaga	...
Reg.	Ziska Ulat	...
Wien	B. Namény	...
Poszony	...	Osap (Zahony)	...
Romáron	...	Zofaj	...
Siergom	...	Ziska-Gröb	...
Budapest	...	Szolnok	...
Kais	...	Songrad	...
Kaja	...	Szeged	...
Mohács	...	Tóth-Becse	...
Sombos	...	Titel	...
Ujhely	...	Garnos	...
Simony	...	Apajta	...
Bancsova	...	Deb.	...
Szigis	...	Szatmár	...
Trenova	...	Kőrös	...
Djova	...	Schneller	...
Diag	...	Aggparab	...
Solna	...	Samarje	...
Temesin	...	Zente	...
Sereb	...	Welke	...
Staab	...	Borosjenö	...
Stuar	...	Doppelle	...
Udr.	...	Békés	...
Tran	...	Vereinigste	...
Harasb.	...	Gyoma	...
Harasb.	...	Maros	...
Herce	...	Stranicska	...
Udr.	...	Harad.	...
Udr.	...	Mató	...
Udr.	...	Temes	...
Udr.	...	Sugos	...
Udr.	...	St. Rochus	...
Udr.	...	Wega	...
Udr.	...	Alheto	...
Udr.	...	Temesvár	...
Udr.	...	Aggteleker	...

— unter Null: + über Null; < gestiegen um; > gefallen um; ° Temperatur nach Celsius; * Wind; † undestimm.

Vigszínház.

Délután 8 órákor: Timár Liza. Előzeték 3 felvonásban. Irta: Bródy Sándor.

Este fél 8 órákor: Jó éjt, Muki. Bohózat 3 felvonásban. Irta: Neal és Ferner. Fordította: Faragó Jenő.

Népepera. Délután fél 4 órákor: A vörös ördögök. Alkalmi játék 7 képpben. Irta: Mérei Adolf és dr. Béli Izor.

Katicza. Operett 3 felvonásban. Irta: Ezzomori Emil. Zenejét szerz. Gajdary István.

Király Színház. Délután 8 órákor: Cserebogár... Operett 3 felvonásban. Irta: Stein és Jenbach. Fordította: Gábor Andor. Zenejét szerzette Eysler Edmund.

Lengyelvér. Operett 3 felv. Irta Stein Leó. Ford. Gábor Andor. Zenejét szerz. Nedbal Oszkár.

Uránia Színház. Művész-estély. Kezdeté 5 és fél 8 órákor.

Magyar Színház. Este 8 órákor: A kapitányné. Vigliáték 3 felvonásban. Irta: Földes Imre.

Repertoire des Lustspieltheaters Samstag, 2. Januar, Nachm. „Szepl. a főserkészt.“ (Kindervorstellung.)

Repertoire des Königstheaters. Samstag, 2. Januar, Nachm. „Lengyelvér.“ Sonntag, 3. Januar, Nachm. „Tündérlak Magyarban.“

Repertoire der Volksoper. Samstag, 2. und Sonntag, 3. Januar, „Katicza“.

Repertoire des ungarischen Theaters. Samstag, 2. Januar, „Pollák és Wollán.“ (Zum ersten Male.)

FŐVÁROSI ORFEUM. Waldmann I. Direktor. VI. Nagymező-u. 17. Heute 2 Vorstellungen. Anfang 3 u. 8 Uhr. Nachmittags ermäßigte Preise. Neues Programm. Zeppelin. Das lenkbare Luftschiff im Theatersaal. - Abends: Vera Violetta.

Délután 8 órákor: A mandarin. Angol-kínai játék 3 felvonásban és 2 képpben. Fordította: Salgó Ernő.

OLYMPIA. VII., Erzsébet-körút 26. Vornehmstes Etablissement für kinematographische Vorstellungen.

Fővárosi Orfeum. Direktor: Imre Waldmann. Allabendlich um 8 Uhr Vera Violetta.

Salamoni itélet. Bauernkomödie von Sigmund Möriz. Hauptdarsteller: Aranka Molnár, Gyárfás, Virágh etc.

Sakura. Indisches mimodramatisches Ballet.

Garcia. humoristische Schattenspiele. Die etc. Sonn- und Feiertage je zwei Vorstellungen. Anfang 3 und 8 Uhr. Ermäßigte Preise.

(National) ROYAL-ORFEUM. VII., Elisabethring 31. Heute, Freitag, den 1. Januar 1915 zwei Vorstellungen: Nachm. 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen mit vollständigem Attraktions-Programm.

FOLIES CAPRICE

VI., Révay-utca 18. Telefon 14-22. Heute, Donnerstag und morgen, Freitag, auf allgemeines Verlangen

Die verhängnissvollen Tropfen, und das glänzende Programm. Fosse von Charles Schneider.

(National) Royal-Orfeum.

Elisabethring 31. Heute, Freitag, den 1. Januar 1915, zwei Vorstellungen: Nachmittags 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen mit vollständigem Attraktions-Programm.

(National) Royal Bierkabaret.

Artisticischer Leiter: Szöke Szakáll. Jede Nacht Punkt 12 Uhr das ausserordentlich amüsante neue Januar-Programm.

Télikert-Wintergarten.

Telefon 167-25. Nagymező-utca 23-24. vormals: JARDIN D'HIVER. Die Vorstellung beginnt Punkt 8 1/2 Uhr.

Steinhardt-Mulató

VIII., Rákóczi-ut 63. Telefon: József 21-16. Kezdeté 8 1/2 órákor. 11 órákor Leánybucsu. 9 órákor A bájos ismeretlen.

Kristálypalota.

Ezelőtt Palais de Danse. VI. Szerecsen-u. 35. Kezdeté este 9 órákor. A bécsi Max und Moritz társulatának vendégjátéka: Die Stellvertreterin.

Halina csizmákat

ajánl 15,000 párig. Járjai, hadi halina-csizmagyár, Thököly-ut 28. :: Iroda: Murányi-utca 4. Telefon: József 38-64.

Mozgóképek Otthon. J. Teréz körút 28. Telefon 144-98. Freitag, am 1. Januar.

Die Rauchfangkehrer-Familie. Lebensbild, 5 Akte. Er rechts - Sie links. Lustspiel, 3 Akte. Die Monarchenbegegnung in Malmö. Neue Kriegsbilder.

Vor Ende des Krieges



Wagner „Hangszer Király“ zu haben Budapest, József-körút 15. Telefon.

Wander-Metalltrompete mit 12 Tasten K 6.- Bogen-Zither, aussergewöhnlicher Ton K 6.- Tanzharmonika, Orgelton K 10.- Zigeuner-Geige, prachtvoll ausgearbeitet K 10.-

Stern'sche Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt, Wien, I., Werderthorgasse 12. Grifflaffiges Mädchenpensionat. Fortbildungsschule. Volksschule. Deffentliches Lyceum. Staatsgiltige Zeugnisse.

Arbeiten Sie mit Benzol

Autóbenzol á K 95.- Rohbenzol für Motorenbetrieb á K 45.- Dieselmotorenöl, Cylinderöl, Schmieröl, sämtliche Motoren- und Mühlenbestandtheile zu billigsten Preisen.

Ujkatonai testmelegítő

szabályozható mell-, hát-, has- és vesevédővel. Biró Rezsóné és Társa. Grácia fűzőgyár kizárólagos szabadalma.

Compound-Dampfmaschine 320 indizirte HP.

und eine Tandem-Compound-Dampfmaschine 150 in. HP. mit Ventilsteuerung, System „Original Sulzer“, mit 12 Atm. Ueberdruck, Admissionsspannung arbeitend.

Der Meier meint . . .

— Von Max Bernstein. —

Noch steht der Kampf. Was werden mag —
Keiner hat davon Kunde.
Kennt Keiner auch nur den nächsten Tag
Oder die nächste Stunde.

Nur Einer: der Meier weiß Alles genau —
Denn er sieht durch den dichtesten Schleier,
Und ist der Sündenburg noch so schlau,
Noch schlauer ist der Meier.

Und flüstert's im Hauptquartier noch so leise,
Der Meier hört noch leiser.
Und was der Kaiser selbst nicht weiß —
Der Meier weiß es vom Kaiser.

Was allen Anderen dunkel scheint,
Ihm ist's eine klare Erscheinung.
Dum meint der Meier . . . und wenn er mal eint,
So sagt er sie auch seine Meinung!

Und wenn er sie sagt, so geht es nicht an,
Daß man sie ihm bestreite.
Denn er hat einen Better, der kennt einen Mann,
Der hat es von einer Seite,

Der hat's Einer gesagt, der hat es gehört,
Und zwar an gewisser Stelle,
Wo man es erfahren hat und beschwört,
Es käme aus bester Quelle.

So hat stets der Meier ein Publikum,
Sich um seine Meinung zu kümmern . . .
Denn ist der Mensch auch noch so dumm,
Er findet einen Dummern.
(„Berl. Tagebl.“)

Allerlei.

(Heirathsrevue.) Stärker denn je interessiert man sich heute für Alles, was russisch ist. Da soll nun auch von einer Sitte die Rede sein, die noch bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Petersburg bekannt war und die man nur als ein Ueberbleibsel aus einem rohen Zustand des gesellschaftlichen Lebens betrachten kann, nämlich eine allgemein übliche Schaustellung der heirathslustigen Frauen und Mädchen vor den Augen der heirathslustigen Männerwelt. Bei dieser Heirathsrevue ging es nach dem Bericht eines Augenzeugen folgendermaßen zu: „Am Pfingstsonntag Nachmittag war der Sommergarten, ein Platz zur Versammlung des Volkes in Petersburg, ganz gedrängt voll von Jungfrauen und Mädchen, die sich nach Frauen, beziehungsweise nach Männern umfahen. Die Mädchen hatten dazu ihren besten Putz angelegt, und dieser war oft kostbarer, als es für Leute niederen Standes passend erscheinen mochte. Bündel silberner Theelöffel und silberner großer Kochlöffel oder irgendein anderes luxuriöses Stück aus der Wirtschaft wird in der Hand gehalten, als handgreiflicher Beweis, daß das Mädchen dem Gatten etwas an Werthgegenständen mitbringt. Die jungen Männer ihrerseits verfehlen nicht, sich auch das beste

Aussehen zu geben. Die Mädchen sind begleitet von ihren Eltern oder von einem anderen älteren Mitglied der Familie, damit Alles mit Anstand vor sich gehe. Die heirathslustigen Junggesellen schlendern gemächlich hin und her und beschauen prüfend die Mädchen, bei denen sie vorbeikommen. Hat ein junger Mann einen günstigen Eindruck von irgendeinem Mädchen erhalten, so wendet er sich keineswegs direkt an den Gegenstand seines Wohlgefallens, sondern es erfolgt erst eine kleine beratende Unterredung mit einer älteren Person, gewöhnlich einer Frau. Wenn die beiderseitigen Nachweise unbefriedigend sind, so endet die Unterredung, ohne zur Eingehung des Handels zu führen; sind sie befriedigend, so wird augenblicklich noch nichts entschieden. So mag es kommen, daß dasselbe Mädchen viele Bewunderer anzieht. Am Abend werden Familienberatungen gehalten und die Ansichten geprüft; dabei betrachtet man ruhig die Anerbietungen jedes Junggesellen, vor Allem die wichtige Frage nach den Rubeln. Die Prüfung läuft auf nichts Anderes heraus, als daß den Meistbietenden das Objekt überlassen wird. Eine kurze Benachrichtigung wird dem Manne zugesandt, dessen Angebot am angenehmsten und günstigsten war, und nur selten macht das junge Mädchen irgendwelchen Einwand gegen den ihr ausgesuchten Freier.

(„Französische“ Blumen und „französisches“ Spielzeug.) In Frankreich stockte die Industrie bei Ausbruch des Krieges so völlig, daß es auch jetzt, da man in Paris ein wenig zur Bestimmung gekommen ist, sehr schwer hält, den Handel wieder in Fluß zu bringen. Ganz unerwartete Hindernisse stellen sich ein, über die

Der Schatten.

— Roman von Kurt Aram. —

Den Kaffee nahm Frau Alice ein für allemal mit ihrer deutschen Tischgesellschaft. Dafür widmete sie sich dann bis zum Abendessen wieder mehr den Amerikanern. Und Abends nach Tisch hatte sie wieder ihre liebe Noth, keiner der rivalisirenden Gruppen zu nahe zu treten, bis es endlich Zeit war, zu Bett zu gehen. Dann gab es für diesen Tag den letzten Streit. Wer sie nämlich bis zur Kabine begleiten durfte.

Das Meer war so ruhig, wie es um diese Jahreszeit nur sein konnte. Langsam zogen die breiten, dunklen Wellen unter dem grauen Himmel ihre Bahn. Sonst regte sich nichts zwischen Himmel und Wasser. Kein Schiff tauchte am Horizont auf, kein Fisch sprang aus dem Meer, kein Wind regte sich. Wie erstorben lag der weite Raum ringsum.

Frau Alice ruhte in ihrem Liegestuhl, in einen Pelz und viele Decken gehüllt, denn es war recht kühl. In dem Liegestuhl ihr zur Seite hatte sich Hans Niedenbusch ausgestreckt, nur in seinen Winterübersicher gehüllt.

Eine ganze Weile lagen sie so, ohne ein Wort zu sprechen. Nur ab und zu warf der eine dem andern einen verstohlenen Blick zu, ob er etwa eingeschlafen sei? Jeder bemerkte des andern Seitenblick, that aber nicht dergleichen. Sie sahen auf das dunkle Meer, über das sich der graue Horizont spannte, und schwiegen.

— Wird Ihnen auch wirklich nicht kalt? fragte Frau Alice leise, denn das Schweigen wurde ihr unbehaglich.

— In Ihrer Nähe? meinte er lächelnd und wandte sein Gesicht ein wenig mehr der Nachbarin zu.

Frau Alice sah ihn aufmerksam an.

— Ich glaube, Sie könnten sentimental werden, Mr. Niedenbusch?

— Sehr sogar. Leider. Er seufzte.

— Hat Sie etwas geärgert? Sie wandte ihr Gesicht nun ebenfalls ein wenig mehr ihrem Nachbar zu.

— Ich wundere mich nur, sagte Hans Niedenbusch leise.

— Darf ich wissen, worüber?

Sie sahen sich einen Augenblick forschend in die Augen.

— Ich wundere mich, daß Ihnen dieser ganze Betrieb immer noch Spaß macht.

— Mit den Herren, dem Direktor, den Amerikanern?

Er nickte.

Sie stockte einen Augenblick, dann sagte sie:

— Ich weiß nicht warum, aber ich will ganz offen zu Ihnen sein.

Sie begann von zu Hause zu erzählen, von ihrem Vater, der sie augenscheinlich außerordentlich geliebt hatte, und der ganz in seinen Kindern aufging, während die Mutter drei Viertel des Jahres auf Reisen

lebte. Sie wurde lebhafter bei dem Gespräch über ihren Vater, ohne es selbst zu merken, und Hans Niedenbusch bekam nun auch eine etwas deutlichere Vorstellung davon, aus welchen Verhältnissen sie eigentlich stammte. Es handelte sich offenbar um reiche Verhältnisse. Sogar für amerikanische Begriffe. Eigentlich hatte er es sich gedacht, wenn er bisher auch keinen bestimmten Grund dafür hätte angeben können. Ihre ganze Art machte auf ihn den Eindruck, als müsse sie sehr wohlhabend sein, trotzdem ihr nichts davon anzusehen war, sie auch nie eine Andeutung darüber gemacht hatte.

Wieder blickte er sie aufmerksam an, während sie weiter erzählte, ohne sich durch seine Blicke stören zu lassen. Vielleicht haben sich ihre Verhältnisse nach dem Tode ihres Vaters geändert, und sie ist jetzt gar nicht mehr wohlhabend, ging es ihm durch den Kopf. Er lauschte aufmerksam, während sie nun von ihren Schwestern sprach. Vielleicht erfahre ich jetzt etwas über ihre augenblicklichen Verhältnisse, dachte Hans Niedenbusch.

Aber er erfuhr nichts darüber, Sie erzählte nur von der ungewöhnlichen Schönheit dieser Schwestern, und wie eine nach der andern aus dem Hause geholt wurde, um sich zu verheirathen, während sie allein zurückblieb bei ihrem Vater. Sie war die Jüngste und mußte für Alles sorgen. Sie war ja auch nicht schön.

Sier stockte sie und schien eine Bemerkung ihres Nachbarn zu erwarten, aber Hans Niedenbusch schwieg.

Sie erzählte weiter. Ganz flüchtig von ihrer kurzen Ehe, von dem Tod ihres Mannes, den ein Herzschlag getroffen, von dem Tod ihres Vaters, und wie sie dann verlassen und allein dastand, weil ihre Schwestern mit sich selbst und ihren Männern zu thun hatten. Der einzige Bruder aber war längst weit nach dem Westen gegangen, um sich dort auf eigene Faust eine Existenz zu gründen.

— Mühte er das? fragte Hans Niedenbusch vorsichtig.

Sie verstand ihn gar nicht.

Er erklärte es ihr mit aller Vorsicht und sie lachte. O nein, das sei nicht der Grund gewesen. Aber in Amerika lägen die Söhne ihren Eltern nicht auf der Tasche, wie es vielfach in Europa der Brauch sei, oder wohl gar die Regel. In Amerika suche sich der junge Mann, sobald es irgend anginge, wenn er ein tüchtiger Mensch sei, auf eigene Füße zu stellen.

— Wissen Sie, was aus ihm geworden ist?

Frau Alice's Augen leuchteten vor Stolz. So jung er war, er hatte es schon weit gebracht im Westen, er war ein ganzer Mann.

— Als unser Hans glücklich verkauft war, habe ich studirt, sagte sie.

— Was? Hans Niedenbusch richtete sich ein wenig auf.

— Medizin.

— So sehen Sie aber wahrhaftig nicht aus, entsprach es ihm.

— Muß man das denn einer Frau ansehen?

— Eigentlich nicht. Aber meist thut man es.

Sie musterte ihn wieder für einen Augenblick und fragte dann:

— Können Sie ehrlich sein?

— Wenn es gar nicht anders geht, und man mich sehr darum bittet.

— Ich bitte Sie also darum, sagte Frau Alice, leicht zögernd.

— Da bin ich neugierig. Hans Niedenbusch saß aufrecht in seinem Liegestuhl.

— Bitte, betrachten Sie mich einmal, Mr. Niedenbusch.

— Nichts lieber als das, gnädige Frau.

— Nein, nicht so. Das mögen die Anderen thun. Anders.

— Wie denn?

— Kritisch.

— Also schön. Ihrem Wunsch gemäß betrachte ich Sie kritisch, so kritisch, wie es mir irgend möglich ist.

— Nun? fragte Frau Alice.

Hans Niedenbusch sah etwas verlegen drein.

— Keine Ausflüchte, bitte. Sie haben mir versprochen, ehrlich zu sein. Ich bin doch wahrhaftig nicht schön!

— Das kommt darauf an, was man darunter versteht, gnädige Frau.

— Keine Ausreden. Meine Nase?

— Sie könnte für eine klassische Schönheit etwas schmaler und ein klein wenig kürzer sein.

— Mein Mund?

— Ich für meine Person habe einen nicht zu kleinen Mund sehr gerne.

Sie wollte ganz sachlich weiter fragen, aber er sprang auf und bat sie, aufzuhören und ihn nicht länger zu quälen. Er sei nicht kompetent in solchen Dingen, er sei kein Künstler.

Sie erhob sich ebenfalls.

— Sie sind famos gewachsen, gute Rasse, sagte er hastig. Sie haben eine edle Stirn, schöne Augen, an denen ich nur vermisse, daß man nicht durch sie hindurchsehen kann auf den Grund Ihrer Seele. Im Augenblick ist Ihre verehrte Nase ein klein wenig zu roth. So, nun sind Sie hoffentlich zufrieden, gnädige Frau. Das Gespräch mag ich nicht, es ist mir zu sachlich, zu . . . zu amerikanisch.

Sie gab ihm die Hand.

— Ich danke Ihnen.

— Kennen Sie die Geschichte vom Aischenbrödel?

Sie nickte.

— Sie thun ja fast, als hielten Sie sich für etwas dergleichen?

— Bin ich auch immer gewesen.

— Entschuldigen Sie, aber so ein Unsinn, pardon, gnädige Frau.

Sie lächelte ihn an.

— Das Aischenbrödel holt sich schließlich einen Prinzen, Sie erinnern sich. In Wahrheit ist sie ja die hübscheste von Allen, nicht wahr? . . . An dem Prinzen wird es Ihnen auch nicht fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

man sich vorher in den Kreisen der französischen Geschäftswelt gar nicht klar war. So kann man zwei „besonders französische Industrien“ nicht wieder beleben, weil — ihre Waaren aus Deutschland kamen. Die Pariser haben Kunstblumen und Spielsachen immer für Fabrikationszweige gehalten, die ihnen eigenthümlich wären, und das Geschäft in diesen „Pariser“ Artikeln war sehr bedeutend. Nun stellt sich heraus, daß alle die „französischen Blumen“, die in den eleganten Modengeschäften so theuer verkauft wurden, in Deutschland gemacht sind, und daß auch die Spielwaaren, in denen man den „Esprit“ des französischen Geistes bewunderte, von den verhassten östlichen Nachbarn hergestellt wurden. Der Spielwaaren-Wettbewerb, den der frühere Polizeipräsident Lepine ins Leben gerufen, hatte zwar den Erfolg, daß französische Modelle geschaffen wurden, aber die Fabrikation nach diesen Modellen wurde von deutschen Firmen übernommen. Die Franzosen sind daher außer Stande, in diesem Jahr Amerika und England die französischen Blumen und das französische Spielzeug zu liefern, denn auch diese sind — o, Schrecken! — made in Germany . . .

(Weinviell Wein wird auf der Erde erzeugt?) Professor Marescalchi, der Vorsitzende der Gesellschaft italienischer Weinbauern, hat auf Grund der jüngsten statistischen Aufstellungen berechnet, daß die Weinerzeugung der Welt von 1909 bis 1914 eine erhebliche Vermehrung erfahren hat. Während sie sich nämlich im Jahre 1909 auf 158 Millionen Hektoliter belief, ist sie jetzt — oder war sie vielmehr vor dem Kriegsausbruch — auf 183 Millionen zu beziffern. Von dieser Weinerzeugung entfällt natürlich auf das alte Europa der Haupttheil, da hier nicht weniger als 160,300 Millionen Hektoliter erzeugt werden. Es folgt Amerika mit 13 1/3 Millionen Hektoliter und alsdann Afrika, das 8.8 Mil-

lionen hervorbringt. Die Weinerzeugung von Asien und Ozeanien ist ganz unbedeutend; sie beläuft sich nur auf 300,000 und 250,000 Hektoliter. Unter den europäischen Weinländern marschirt, wie bekannt, Frankreich an der Spitze. Seine geeigneten Gefilde bringen 60 Millionen Hektoliter hervor, doch steht Italien mit 55 Millionen nicht weit hinter Frankreich zurück. Die Weinerzeugung von Spanien beläuft sich auf 18, die von Portugal auf 7, die von Ungarn auf 6, die von Oesterreich auf 4, die von Rußland auf 3 1/2, die von Deutschland auf 2 1/2, die von Bulgarien und Griechenland auf je 2 Millionen. Am Schlusse der Liste der europäischen Weinländer stehen Rumänien, die Türkei, die Schweiz und Serbien. Das wichtigste Weinerzeugungsland in Afrika ist Algier, das 8 Millionen Hektoliter hervorbringt, und in Amerika steht Chile an der Spitze, wo 7 Millionen Hektoliter erzeugt werden, während die Vereinigten Staaten bisher nur 2 Millionen Hektoliter Wein hervorbringen.

(Die „Augenzähne“) Eine der verbreitetsten und schier unausrottbarsten Ansichten ist die, daß das Entfernen der oberen Eckzähne, die man auch als sogenannte „Augenzähne“ bezeichnet, zu vermeiden sei, da damit Gefahr für die Sehkraft des Auges und sogar sein Verlust verbunden sei. Das Ausziehen der Eckzähne macht dem wissenschaftlich gebildeten und mit dem anatomischen Bau der Kiefer und Zähne vertrauten Zahnarzt keine größeren Schwierigkeiten als das irgendeines anderen Zahnes. Die Länge der Wurzel, die größer ist als die der Schneidezähne, verschafft dem Eckzahn wohl mehr Festigkeit im Kiefer und erfordert in Folge dessen einen etwas höheren Grad von Kraftaufwand beim Entfernen. Ein Zusammenhang mit dem Auge indeß besteht ebensowenig wie für irgendeinen anderen Zahn. Will man von erhöhten Schwierigkeiten beim Entfernen eines bestimmten

Zahnes überhaupt reden, so ist es vielmehr der untere dritte große Backenzahn, der Weisheitszahn, dessen Entfernung in Folge starker Verdickung des Unterkiefers in seinem hinteren Theile nicht selten durchaus sachgemäße Kenntniß und unbedingt sicheres Eingreifen zahnärztlicherseits erfordert.

(Das Ueber-Radium.) Wie wir einer italienischen Quelle entnehmen, soll in Centralasien, und zwar in der Provinz Ferghana, ein neues Metall entdeckt worden sein, dessen wunderbare Eigenschaften und Wirkungen noch über die des Radium hinausgehen. Der Bericht meldet, daß ein dort thätiger Forscher, der mit Metalluntersuchungen beschäftigt war, dabei zufällig das geheimnißvolle Metall in die Hand bekam. Es stellte sich als ein weicher, undurchsichtiger Körper von erheblichem Gewicht dar, der, da er bisher völlig unbekannt war, sogleich die Aufmerksamkeit des Gelehrten erregte und von ihm zu weiterer Untersuchung in ein chemisches Laboratorium nach Moskau geschickt wurde. Die dort angestellten Studien sollen zu wunderbaren Ergebnissen geführt haben. So entwickelte der Körper in Gegenwart einer Säure eine so intensive Kälte, daß er — und zwar ohne Gasentwicklung und ohne Explosion — die Behälter von Glas, Eisen und Granit, in die er gelegt wurde, naheinander augenblicklich in Staub verwandelte, obgleich sie von erheblicher Dicke waren. Bei der Behandlung mit alkalischen Stoffen verlor die Masse ein volles Fünftel ihres Gewichtes; allein analytischen Versuchen gegenüber hat sie sich unzugänglich erwiesen. Man will nun eine größere Menge des neuen Wunderstoffes zu erlangen suchen, um seine Natur, seine Bedeutung und Wirkungen festzustellen. Sehr merkwürdig ist die Wahrnehmung, daß alle Stoffe, die mit dem Wundermetall in Berührung gebracht werden, einen erheblichen Gewichtsverlust erleiden.

29)

Der letzte Wille.

Roman von F. Robertson. — Autorisirte Bearbeitung.

— Vernünftig, wiederholte sie zornbeben. Kann ich es denn sein, wenn ich es erleben muß, daß Du all Deine freie Zeit auf dem Schlosse verbringst? Ist es denkbar, daß ich es ruhig anhöre, wie alle Leute Deinen Namen mit jenem des Fräuleins Dörner in Verbindung bringen? Meinst Du, ich solle das Alles ruhig hinnehmen?

— Höre mich an, Susanne, selbst wenn Deine Wuthmaßungen sich jetzt bestätigen sollten — müßte denn das unbedingt ein Aufhören unserer Freundschaft zur Folge haben?

Eine peinliche Pause entstand, dann lachte Susanne höhnisch auf.

— Das Ende unserer Freundschaft! wiederholte sie. Kannst denn Du nur eine Sekunde lang annehmen, daß ich ertragen würde, was Du andeutest Dich erfreust? Seit einigen Jahren schon hast Du Dich mit mir abgeben und ich war einseitig genug, Deinen Schwüren Glauben zu schenken! Die Leute haben über uns so Manches geredet, aber ich machte mir nichts daraus, so lange Du unser Haus besuchtest. Eines schönen Tages aber kamst Du zu der Erkenntniß, daß eine vornehme Dame auf dem Schlosse ihren Einzug hielt und gleichzeitig kam es Dir zum Bewußtsein, daß Du Susanne Lauf's müde siehst, daß die Epheuhecke Dir zu schlecht, und doch hat Dir beides vortrefflich zugesagt, als Du nichts Besseres in Aussicht hattest. Du kamst plötzlich auf den Einfall, die vornehme Dame heirathen zu wollen, in den Besitz ihres Geldes zu gelangen. Es war Dir aber etwas, oder richtiger gesagt, Jemand im Wege und —

— Willst Du wohl schweigen, Susanne! stieß er zornig hervor.

— Die Zeit ist vorüber, in der ich auf Befehl geschwiegen oder geredet habe, erwiderte sie mürrisch. Du machtest Dir kein Gewissen daraus, ihn aus dem Wege zu räumen, Du bist der Charakter, der vor nichts zurückschreckt, aber Du konntest jene That nicht ohne einige Hilfe bewerkstelligen und zu diesem Zwecke war Dir gerade die Frau, die Du bethört hattest, und deren Vater gut genug!

Athenlos hielt sie einen Augenblick inne und fuhr dann fort:

— Und nun, da Dir Alles so ausgegangen ist, wie Du es gewollt hast, nun kommst Du ganz sanft und zahm daher und sagst Deinem Werkzeug, daß man seiner nicht mehr bedürfe; es hat seine Schuldigkeit gethan und kann gehen! Bei Gott, Bernhard Binder, Du bist der hartherzigste Schurke, den es auf Erden geben kann!

Ein Fluch trat auf seine Lippen, aber er bezwang sich und sprach mit ruhiger Mäßigung:

— Ich bemerkte nur, daß selbst wenn die Dinge sich so gestalten würden, wie Du Dir einbildest, ich Dir einen Vorschlag zu machen hätte, aber — Du bist so heftig, Susanne!

— Spare Deinen Athem, ich will Dir nur das

Eine sagen: die Dinge werden sich nie so gestalten, wie Du Dir einbildest, selbst wenn ich an den Versuch, Dich daran zu hindern, sterben sollte! Dessen magst Du gewiß sein!

14.

Die Verlobung Doktor Bernhard Binder's mit der Schloßherrin war allgemein bekannt und die Leute konnten sich nicht genug darüber wundern.

Schon vierzehn Tage lang war die Verlobung bekannt und Doktor Binder fing an aufzuathmen. Er legte großen Werth darauf, daß diese Verlobung allgemein bekannt werde, damit Dorothea, schon des Aufsehens wegen, nicht mehr an einen Rücktritt denken könne; andererseits hatte er eine namenlose Angst vor dem, was Susanne sagen oder thun könne.

Während der Jahre, da er mit ihr verkehrte, hatte er Susanne noch nie so schwer zu behandeln gefunden wie jetzt. Bis nun war es ihm, wenn sie noch so erzürnt gewesen, immer gelungen, sie zu beruhigen. Ihre Liebe zu ihm hatte sie immer dazu gebracht, in seinen Händen weiches Wachs zu werden. Seit jenem Abend aber, da Max die Beiden belauscht hatte und sie dem Doktor die Thür vor der Nase zugeschlagen, hatte sie nichts mehr mit ihm reden wollen, und all seine Bemühungen, sie zu beruhigen, waren erfolglos geblieben. In der Erinnerung sah Doktor Binder immer noch das zornige Aufblitzen ihrer schönen Augen.

Den Vater Lauf hatte er etwas leichter zugänglich gefunden als bisher. Als das Gerücht der Verlobung ihm zum ersten Mal zu Ohren gekommen, versuchte er natürlich sofort eine Pression auf Doktor Binder auszuüben; dieser aber hatte seine Entrüstung beherrscht und sich ruhig zur Aber gelassen. Er hatte sogar scherzhaft bemerkt: „Sie alter Spitzbube haben durch mich ein Vermögen erworben!“

— Bedenken Sie nur, was ich für Sie gethan, hatte Lauf frech geantwortet, und nachdem er sich entfernt hatte, preßte Binder die Lippen aufeinander und murmelte vor sich hin:

— Elender Schurke, nicht einen Heller soll er von mir bekommen, wenn ich nur erst verheirathet bin. Ich werde schon Mittel und Wege finden, ihm den Mund zu schmeißen und wenn ich ihn seiner Freiheit berauben müßte. Bis ich aber verheirathet bin, muß ich Geduld mit ihm haben.

Wenn er den Alten so glimpflich behandelte, so hatte er dabei auch Susanne im Sinn.

— Sie wissen, Lauf, sprach er zu ihm, wie gerne ich Ihre Tochter immer gehabt habe.

— Sieht ganz danach aus, erwiderte der Mann höhnisch. Mein Mädel sieht aus wie die Katze, wenn es donnert, seit sie von der Verlobung mit Fräulein Dörner gehört. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es nicht rathsam ist, das Mädchen zur Feindin zu machen! Die Weiber sind jetzt die verkörperte Eifersucht und man kann nicht wissen, was sie Ihrer holden Schönen noch Alles anthun kann, wenn sie gereizt wird!

— Unsinn, Lauf, erwiderte der Doktor in er-

zungen leichtem Tone und machte dann mit leiser Stimme dem Trunkenbold einen Vorschlag, auf welche Weise seine Tochter zur Vernunft gebracht werden solle.

Lauf's Augen leuchteten, so verführerisch war der ihm gestellte Antrag. Im Allgemeinen hielt er den Doktor für einen Geizhals und hatte niemals Anstand genommen, das auszusprechen, wenn er beim „Blauen Dachsen“ ein Gläschen über den Durst getrunken.

Nun aber, da er im Geiste schon das Geld klappern hörte, versprach er, sein Möglichstes zu thun, um Susanne zu besänftigen.

Vielleicht war es ihm geglückt? Jedenfalls hatte das Mädchen seit vierzehn Tagen nichts von sich hören lassen und der Doktor athmete auf, obzwar er recht gut wußte, daß er wirklichen Frieden nicht kennen lernen werde, bis er nicht thatsächlich verheirathet sei. Susanne sollte ihn dann weiter nicht viel behelligen, das stand fest. Der Alte war ja immer zu bändigen, wenn er auf Geld hoffen durfte, und hatte ihm versprochen, bei Susanne sein Möglichstes zu thun.

Die täglichen Besuche, die er auf dem Schlosse abzustatten sich genöthigt sah, gingen ihm umso mehr auf die Nerven, als er instinktiv fühlte, daß er in Frau Ehrsam eine Feindin habe; auch glaubte er zu ahnen, daß sie Max Keller protegire und daß er in diesem einen Rivalen fürchten müsse.

— Ich halte das nicht mehr lange aus, gestand er sich, und muß alle Hebel in Bewegung setzen, um bald heirathen zu können.

Von diesem Gedanken geleitet, ließ er sich an einem Nachmittage im Monat März nach dem Schlosse fahren. Er sprang, dort angelangt, rasch aus dem Wagen und ging hastig, wie Jemand, der sich im Hause gut auskennt, nach Dorothea's Bouboir. Dieser stand vor einer Blumenvase, in der sie eben einen Strauß Feldblumen ordnete. Der Theetisch stand noch unberührt.

Dorothea hatte die Pelzmütze, die ihr vortrefflich stand, noch nicht abgelegt; der Pelzholzer, den sie trug, stand offen und man sah darunter ein sehr vortrefflich kleidendes Spitzgeriefel; zarte Röthe färbte ihre Wangen. Der Doktor betrachtete wohlgefällig das reizende Bild.

— Die ersten Schneeglöckchen, rief er, indem er einen Blick auf die Blumen warf und nach ihrer Hand faßte.

— O nein, ich habe schon mehreremale welche nachhause gebracht, entgegnete sie, indem sie so rasch als möglich trachtete, ihre Hand zurückzuziehen.

Er ließ sie gewähren und legte dann seine Hand auf ihre Schulter.

Seine Berührung schien ihr peinlich; sie beeilte sich, die Blumen in die Vase zu bringen und trat an den Theetisch, schenkte eine Tasse voll und reichte sie dem Doktor.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“

Ausschlüsse werden ertheilt; Schifffbriefe werden übernommen und gegen Vorweisung des Inseratenheftes ausgefolgt. Bei schriftlichen Aufträgen Retourkarte nötig. (Telephon 26-10). Jedes Wort kostet pro Einschaltung 8 (acht) Heller, das Titelwort, sowie jedes fettgedruckte Wort 16 (sechzehn) Heller. Kleine Anzeigen bis zu zehn Worten 80 (achtzig) Heller.

Unterricht

Erzieherinnen.
Magarinen u. Deutsche; Kinderfräulein, musikalisch und sprachfähig, empfindlich und placide höchst gewissenhaft. **Louise Szeghő** S., Budapest, VI., Döblyegyháza 22. 48226

Gyorsírás
(magyar, német), gépirási, kereskedelmi tanfolyamok havonként kezdődnek „Markovits“ szakiskolában. **IX., Ferenc-körút 39.** Telefon József 33-86. **Allasközvetítés** díjtalan. 63019

Deutsches Fräulein
das näher kann, wird zu 9-15-jährigen Kindern gesucht. **Teiler, Zsigmondgasse 21, II. Hof.** beim Südkasch. 63463

Berlinische
Sprachlehre 8. **Deutsch, Ungarisch, Französisch, Englisch** u. Einzel- und Nachmittagsunterricht. **Borzügliche Lehrkräfte. Kaiser Erfolg.** Telefon 45-39. 63445

Distinguirten
Herren und Damen, welche sich in der deutschen Sprache, Literatur und Schriftstellervervollkommen wollen, bietet sich günstige Gelegenheit. **Junge Dame mit Spezialausbildung der obigen Fächer** empfiehlt sich vom 1. Januar an in und außer Haus. **Gef. Zuschriften** wollen unter **„Mittelschullehrerin 253“** in Doppelcouvert an die Exp. gerichtet werden. 48258

Schnittzeichnen.
Zuschneiden, Nähen sehr gründlich in einem Monate Lehrinstitut **Amalie Baker, Calvin-tér 8.** Arbeitsbuch erhältlich. Schülerinnen finden Verpflegung. 63495

Händliches
deutsches Mädchen wird zu einem 3-jährigen Kinde aufgenommen. **Kazinczy-utca 8, I. 17.** 16738

Italiansa
da lezione conversazione dama di compagnia. **József-körút 22, I.** 16735

Klavier-
und Gesangsunterricht, Korrepetition. **Téglási, Kapellmeister, József-körút 49, földszint 2.** 16736

Deutsches
Fräulein, jung, solid, kinderlieb, für sofort gesucht. **Goldmann, Blumenberggasse, Fővám-tér 2/3.** 16728

Zu mütterlosen
Kindern deutsche Witwe gesucht, Erzieherinnen, deutsche, französische, ungarische Sprachen, Kindererzieherinnen empfiehlt **Regina Kalmár, Rákóczi-ut 6.** Telefon. 40440

Deutsches
Fräulein gegen Mittagmahl gesucht. **VI., Teréz-körút 40-42, IV. 1. (2. Hof).** 63494

Suche
intelligentes deutsches Fräulein zu 3 größeren Kindern. **Schriftliche Offerte** persönlich erbeten. **I., Kende-utca 14.** Strauß. 63511

Deutscher
wünscht dreimal wöchentlich französische Konversation. **Zuschriften** unter „Französisch 985“ an die Exp. 45985

Leçons
contre repas de midi on honoraires modérés. Méthode excellente, progrès rapide. **Offres en double enveloppe sous „Voltaire“ Mosse, Andrassy-ut 2.** 40438

Intelligentes
deutsches Fräulein wird gesucht für Nachmittag zu einem 6-jährigen Mädchen. **Borzügliche zw. 9-11 Vormittag.** **Andrassy-ut 42, II. 5.** 48269

Deutsches
Fräulein wird für Nachmittag gesucht. **Mit Französisch bevorzugt.** **Nagykorona-utca 8, I.** 63510

Schön
möbliertes Zimmer gegen deutsch-französisch und Klavier-Unterricht. **II., Fő-utca 52, III. 7.** 63512

Deutsche
Erzieherin mit Natur, französischer Staatsprüfung, sucht Engagement. **Aulich-utca 5, Obrzalek.** 63461

Reichsdeutsche
mit guten Zeugnissen sucht Stelle zu größeren Kindern. **Perfekt im Nähen.** **Zuschriften** erbeten **Hajos-utca 48, II. 18.** 63501

Frangaise
cherche leçons 5-8 heures lettres à l'expédition „Intelligente 479.“ 63479

Suche
Kinderfräulein zu 2 kleinen Kindern. **Eintritt sofort.** **Frau Rosenfeld, Falk Miksa-utca 30.** 63502

Deutsches
Fräulein sucht Stelle zu Kindern. **Korrepondenz** bitte per Adresse **Louise Drechsler, Göl-niczbánya.** 63515

Deutsche
mit Französisch und Sonnen sucht dringend, Schweizerin, Engländerin, ungarische Erzieherin empfiehlt **Celestine Galini, Nagymező-utca 21.** Telefon. 63513

Reichsdeutsches Fräulein
zu 2 Kindern (5-8 Jahre) mit guten Zeugnissen gesucht, mit etwas Nähen oder Französisch bevorzugt. **Bulyovszky-utca 21, II. 2.** 45986

Deutsche Fräulein
erhalten vorzügliche Stellen. **Bureau Pontelli, Szerecsen-utca 57.** Telefon. 40442

Seminarista,
kiváló hebraista sikeresen tanít latin, görögöt, németet és más középiskolai tárgyakat, előkelő családnál korrepetálást vállal. **Weber Samu, Tisza Kálmán-tér 6, III. em. 37.** 48270

Intelligente
deutsche Kindererzieherin mit nur 3-jährigen Kindern sucht. **Borzügliche Zeugnisse.** **Wohnung** Nachmittag 2-4 Uhr. **Sájt Miksgasse 6, Koln.** 63468

Deutsche
Erzieherin mit Französisch, deutsche Sprachen für vorzügliche Stellen gesucht. **Centralbureau Plegner, Nagymező-utca 7.** 45984

Német
kisasszonyt keresek dél-eltötre egy kis fia mellé. **Jelenkezni 9-4-ig.** **Személy-nök-u. 25, V. 3.** 16741

Gyorsírás,
gépirási, kereskedelmi szak tanfolyamok „**Bolvárosi**“ Gyorsíró Szakiskolában. **Kosuth Lajos-utca 1, I. em.** Telefon 145-15. 63475

Kauf u. Verkauf

Neue Fässer.
größere Partie, 200, 300 Liter, verkauft preiswürdigst **Klein Mór, Dob-utca 24, II. 36.** 63396

Manufakturpapier.
Zeitungsmanufakturpapier ist um 8 Kronen per Mezentner, bei größerer Abnahme á S. 6.50 und nur ab Magazin zu haben **Náhérés in der Exp.**

Gold,
Silber, Brillanten, Perlen, Ver-fogettel kauft in vollem Werth. **Summen** verkaufe ich allerbilligst. **Schmelzer Benó, Veszé-lényi-utca 1.** Telefon 164-25. 63488

Gebrauchte Säge
für jeden Zweck, billig abzu-geben. **Samu Weil, Budapest, Orszó-ut 42.** 16722

Billardok,
kávéházi, vendéglői berende-zések olcsón eladó. **Braun és társa, Király-utca 25.** 63489

Beitfedern.
bette, billigte Einkaufsquelle **Schjfel, Dob-utca 3.** **Beit-federer-Dampfreinigung.** **Tele-phon.** 16726

Realitäten

Villa.
im Zwintel, ist sehr billig zu verkaufen. **Náhérés Bócsi-utca 5, I. 3.** 63924

Villengrund
auf hühen, geräuchlos, wal-digem Punkt am Schwabenberg, 1112 Mafter, sehr billig ver-fäuflich. **Baletkai, Krisztina-körút 113.** 44873

Zinshausgrund
auf gesundem Platz der Hof-benahungstadt, im Familien-Vererben, Gasleitung u. neben Elektrische, 176 Mafter, verkauft billig **Baletkai, Krisztina-körút 113.** 44874

Schöner
großer Garten auf gesundem Platz, in geregelter Gasse, nahe zur Elektrischen, für Familien-nutz oder Zinshausbau ent-sprechend für Sanatorium. **Inter-nat, ist auch geeignet, billi-g** verkauft. **Baletkai, Krisztina-körút 113.** 44869

Zinshaus.
dreistöckiges, Parkförmige, gut ver-pachten. **Wierthjäger Gasse, 37.** **Sanction, Barcsa, Budapest.**

WALD GYULA
BUDAPEST KIRÁLY - U. 21.
ALAPITVA 1834
NÖI KEZIMUNKAK
ES HOZZÁVALÓ ANYAGOK.
KERJE MOST MEGJELENT
358OLD.KÉPES AR-JEGYZEKEMET.

PFERDEDECKEN
Montan 150x190 werden zur prompten Lieferung zu kaufen gesucht.
Franz Zbittek,
Budapest, VI., Vilmos császár-ut Nr. 19.
Telephon 2-25. Telephon 2-25.

Pensionat Maybaum
Internat für junge Mädchen guter Familien. Gedeigene indivi-duelle Erziehung. Wissenschaftl. u. prakt. Ausbildung. Engländerin, Musik. Öffentliche Mädchengymnasium benachbart. Referenzen im In- und Ausland.
Wien, XVIII., Messerschmiedgasse 48.

Napidijasok
(hadmentesek), szép írással, előtanulmányaik szerint 3, 4, 5, 6 korona napidijjal nagy részvénytársaságnál alkalmazást találhatnak. Nőtlenek előnyben részesülnek. Írásbeli ajánlatok „Napidijas“ alatt a kiadó-hivatalba kéretnek.

Seit 33 Jahren bestehende Ordinations-Anstalt
Spezialbehandlung für Blut-, Haut- und Nerven Krankheiten ohne Störung des Berufes. Anwendung der Ehrlich „606“. Injektionen ohne jede Gefahr. In der Ordinations-Anstalt des Spezialisten
DR. KAJDACSY
GEW. SPITALSARZT
Budapest, VIII. József-körút 2, II. Stock.
Ordination von 10-4 und von 7-8 Uhr Abends. Für Damen separate Abtheilung. Brieflich sicherer Heilerfolg für diejenigen, welche persönlich zu erscheinen verhindert sind oder entfernt von der Hauptstadt wohnen. Medikamente samt Gebrauchsanweisung werden a. Wunsch zugesandt

Gallensteine
Leberleiden, Kolik, Blähungen heilt rasch und sicher
Fellapidin-Thee
ärztlich erprobt. Wunderbare Erfolge. Sehr viele Dankschreiben. Originalkarton K. 4.50. Depot: **M. Wetter, Wien, III. Bez., Kúbeckgasse Nr. 15.**

Schönes,
feles, junges, gebildetes Fräulein sucht aus Mangel an Bekanntheit mit intelligentem Herrn ehrbare Bekanntheit, um gemeinsame Ausflüge zu unternehmen. **Anträge** unter „Bergfer 780“ an die Exp. 80780

Tisztelt vevőimhez.
Számos szives érdeklődésük folytán van szerencsém b. tudomására adni, hogy megboldogult férjem elhunytá miatt a Király-utca 25. számú fióküzletemet átadtam, és csupán a Sip-utca 14. sz. alatt levő 16 év óta fennálló jó hírnévnek örvendő kávéházi és vendéglő berendezési üzletemet, megboldogult férjem „Braun Gyula“ néven folytatom tovább.
Főtörekvésem, hogy tisztelt vevőimmel a jövőben is a legnagyobb megelégedést kiérdemljem.
Becsés pártfogását kérve, maradtam
tisztelőtel
Özv. Braun Gyuláné
Budapest, Sip-utca 14.

10,000 hechtgraue **Flanellhosen**
prima per Dutzend **24 Kronen** sofort abzugeben.
PLESSER OSZKÁR
Budapest, VII. Garay-utca 25.
Telefon: József 26-78. Telefon: József

Der Wunsch jedes Kriegers im Felde ist, sich waschen zu können! Ohne Seife? Ohne Wasser? Mit „Kiri“
Ist vollkommene Reinigung sofort zu erzielen. Verblütende kosmetische Neuheit. Für Automobilisten, Aviatiker, Chauffeurs, Mechaniker etc. unentbehrlich.
Wasser u. Seifenersatz
Preis einer Tube K 1.20, gegen Voreinsendung von K 1.40 franko Postzusendung. 12 Tuben portofrei durch das Hauptdepot: **St. Markus Apotheke, Wien, III., Hauptstrasse 130. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.**

Gegründet 1869. Gegründet 1868
Hygien. Waaren u. Artikel zur Krankenpflege
Gummi-Strümpfe, Bruchbänder, Bauchbinden. Eigenes Fabrikat. Alle Gattungen Thermosflaschen Thermophore, Inhalationsapparate und alle in dieses Fach schlagenden Artikel billigst zu haben bei
Molnár Vilmos
k. k. prlv. Bandagist
Budapest, IV., Károly-körút 28.
Freiseourante unter Couvert gratis.

Militär Kommisschuhe pr. Paar K 15
Liefert die Erste Wiener Arbeiter- und Holzschuh-Industrie, Wien, II., Wolmutstr. 19.
Dieselben sind aus garantirt bestem Rohleder mit extra starker genagelter Ledersohle, durchaus mit Nägel beschlagen, die Absätze mit Eisen, mit Lederriemen und sind diese Schuhe für die allergrössten Strapazen geeignet. Bei Bestellungen genügt das Mass in Centimeter oder Nr.-Angabe. Versand per Nachnahme. Bei Nichtkonvenienz wird der Betrag sofort zurückerstatlet.